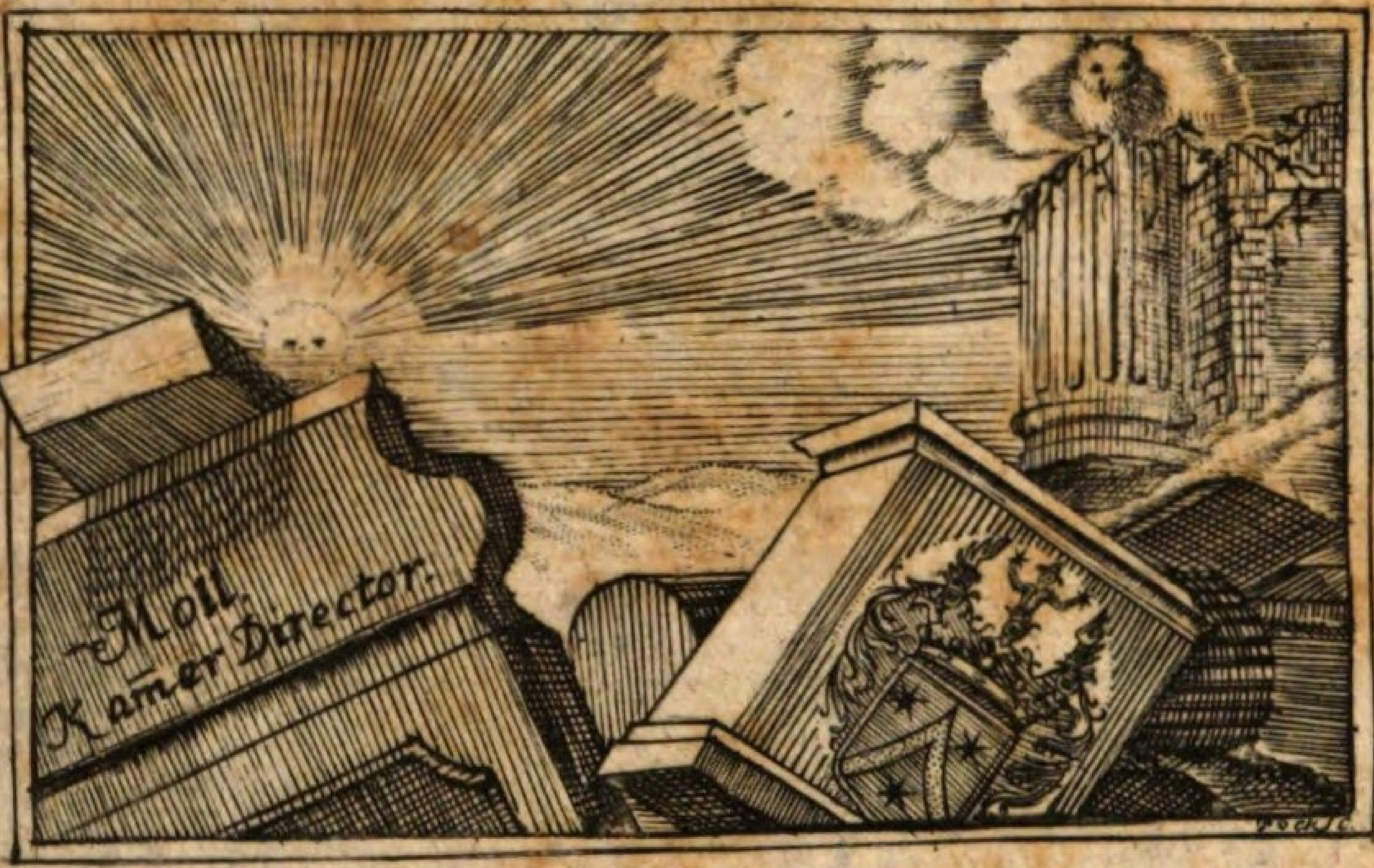
Helv. 377



<36604453130012

<36604453130012

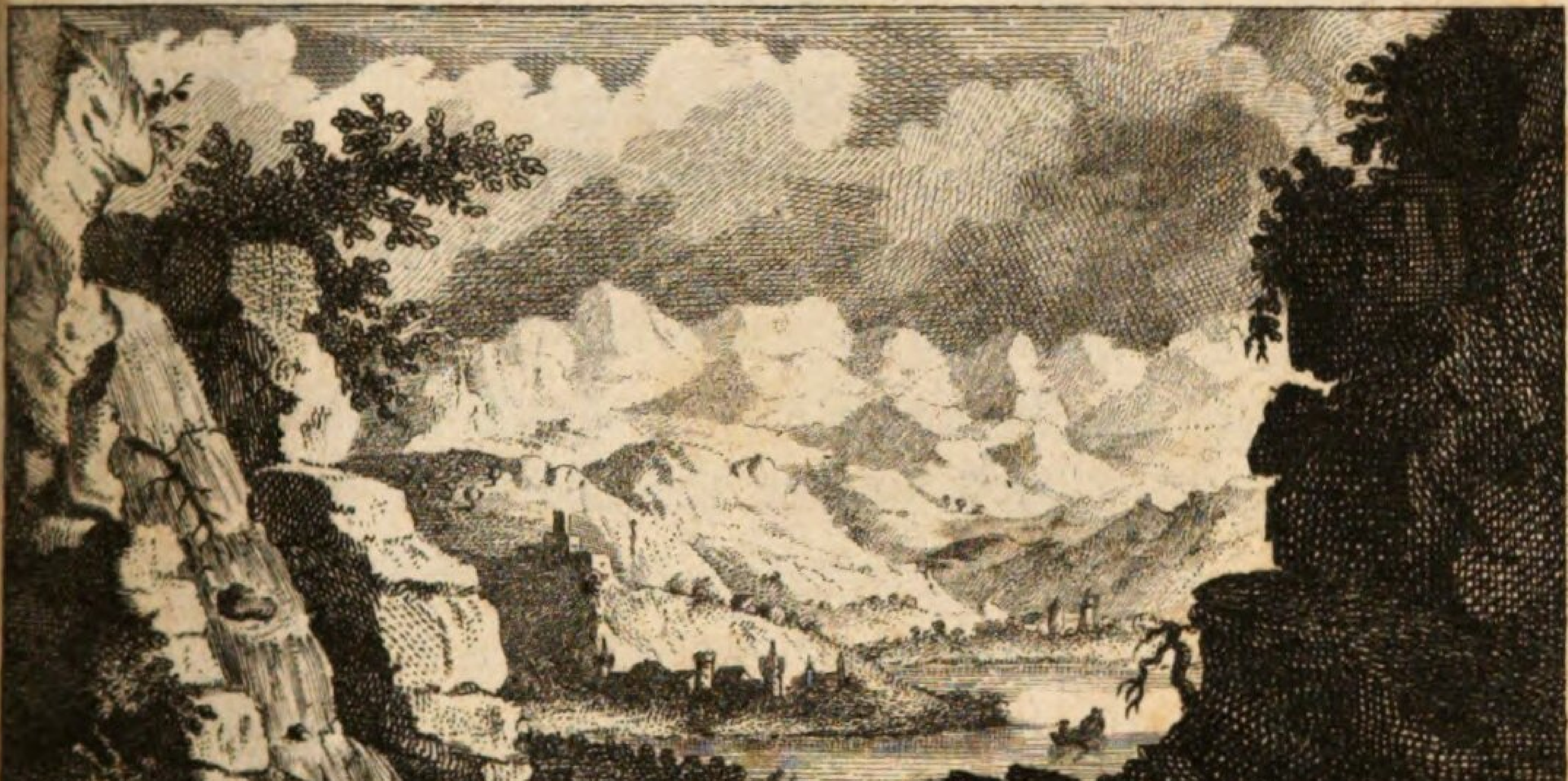
Bayer. Staatsbibliothek

F, A

Briefe über GRAUBÜNDEN,

von

Mag. J. F. Heigelin.



Laminit del: Leizelt. sculps. a.v.

Mit sechs Kupfern

Verlegt bey C. F. Cotta in Stuttgard

1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Der Verfasser folgender Briefe hält sich gegenwärtig in Italien auf. Er schrieb diese Briefe vor einigen Jahren bey seinem Aufenthalt in Graubündten. Seitdem haben sich Veränderungen zugetragen, welche Zusäze und Verbesserungen nöthig machten. Diese trafen aber zu spät ein, um noch davon Gebrauch machen zu können. So haben sich auch, weil er die Revision nicht selbst besorgen konnte, mehrere Druckfehler eingeschlichen. Ich habe desfalls auf folgenden Seiten die Druckfehler, und, zum bequemen Nachsehen, die Zusäze und Verbesserungen, gegen über, abdrucken lassen.

Im Meßkatalog und andern Anzeigen, wo der Titel von diesen Briefen angezeigt worden, heißt es: mit illuminirten Kupfern. Es war auch anfangs der Plan, aber es fanden sich zu viel Schwierigkeiten, akkurate Zeichnungen zu bekommen. Dieserwegen liefre ich, mit Bewilligung des Verfassers, nur bloß die Kupfer. Ueber das aber noch einen in Kupfer gestochenen Titel mit einer gewiß saubern Vignette, bey welchem die Arbeit des Herrn Leizelts, eines fast zu wenig gekannten Künstlers in Augsburg, wie auch die Zeichnung des Herrn Laminits daselbst, ganz befriedigend ausgefallen ist.

Daß die Leser sich dadurch für die eingeschlichenen Fehler, schadlos gehalten, finden mögen — wünscht

der Verleger.

Druckfehler.

Pag.	Linie. v. o.	v. u.	statt	lies
1	9.	—	Dörfen	Dörfchen.
5	2.	—	architeckon	architecktischen.
11	3.	—	Beyträge	Beytäge.
9	8.	—	Bundes	Bunds.
12	8.	—	31	21.
12	10.	—	Bundes	Bunds.
13	3.	—	Bundes	Bunds.
13	9.	—	Klasters	Klosters.
15	—	3.	Pfaffens	Pfeffers.
19	11.	—	Beugert	Bongert.
27	5.	—	puto	luteo.
28	—	12.	Obervez	Obervaz.
30	—	12.	Rotels	Bofels.
—	—	5.	kläger	Kläger.
35	2.	—	Wallenstaez	Wallenstadt.
39	—	8.	kennen	können.
41	—	6.	des	als Schulmeister.
43	—	—	excipdendis	excipiendis Note.
47	—	—	Spees	Spens Str. 4. L. 4.
48	—	—	als	as — 8. — 4.
73	—	—	der	d'Session 1. Note.
—	—	—	Harz	Glanz 2. Note.
84	2.	—	445,000	44,500.
87	12.	—	Appenen	Appeninen.
88	12.	—	allen	alten.
—	15.	—	Taurisium	Tauriscum.

Verbesserungen und Zusäze.

Pag.	Lin. v. o.	Lin. v. u.	
3	2.	—	wird diese ausgelassen.
4	14.	—	nach den Worten „vorgetragen sind" ein *), und die Note: Erst kürzlich gab der gelehrte Herr M. J. H. P. Thiele den ersten Theil seiner metrischen Uebersezung des Schwabenkriegs vom alten räthischen Dichter E. Lemnius heraus. Statt also Sprechers Kronik nachzuschlagen, bediene man sich der Thielischen Schrift, die meisterhaft abgefaßt ist, und über diese Materie viel Licht ertheilt.
15	—	14.	nach Leopold: und Franzens.
19	8.	—	statt Rion, Rive, und zu Ende der Note noch: andere leiten das benannte Wort Rive, von Ruina her, weil der Ausbruch des Bergwassers grosse Verherungen anrichtet.
34	—	—	zu Ende statt ihrem Z. ihrem Fr.
60	—	—	in der Note statt Stadtvogt muß es heissen Herr Zunftmeister Schorsch.
63	7.	—	statt Ebodusum muß es heissen Ebodurum oder griechisch Ευοδουρον.

Druckfehler.

Pag.	Lin. v. o.	v. u.	statt	lies
91	—	3.	— Bludertschi	— Bludertschi.
93	3.	—	— Hancken	— Flanken.
95	12.	—	— Grabermann	— Grubenmann.
97	—	2.	— Glarer	— Glarner.
102	6.	—	— Jahres	— Jasonsgefahr.
108	9.	—	— Seretta	— Suretta.
109	3.	—	— Fezzera	— Farrera.
112	—	—	— Seeger	— Senger St. 1. L. 2.
114	—	—	— sumpliont	— sumgliont — 4. — 4.
116	6.	—	— Cantone	— Canzone.
120	—	4.	— Padolin	— Bettolin.
123	—	1.	— Hörer	— Riecher.
144	—	13.	— ihr	— ihm.
145	9.	—	— Hüter	— Hütten.
152	—	6.	— Galazzo	— Palazzo.
--	8.	—	— Medices	— Medicis.
154	—	2.	— Medices	— Medicis.
155	13.	—	— Brücke	— Breite.
—	19.	—	— Abhöiur	— Abhöuw.
156	—	11.	— Terrasse	— Terrassen.
157	—	6.	— Schmectis	— Smectis
161	9.	—	— Medices	— Medicis.
163	2.	—	— den Bären	— der Bärin.
—	—	13.	— sich	— sich's.
165	5.	—	— Marrone	— Marroni.
166	—	6.	— Vorstellung	— Verstellung.

Verbesserungen und Zusäze.

Pag.	Lin. v. o.	Lin. v. u.	
72	13.	—	statt diesem, lies jenen.
76	—	—	in der Note muß es heissen: sind mit denselben versehen.
99	4.	—	nach Dörfchen ein *)
101	5.	—	statt Sonnette lies Serenade.
102	—	2.	nach dem Wort Flugschlag ein *) mit der Note: herabgestürzte Bäume stämmen sich da und dort zwischen das enge Felsenbette des Rheins, und suchen es gleichsam vor gänzlicher Zernichtung zu schüzen.
103	1.	—	nach dem Wort Klippe ein *) mit der Note: der Rhein verkriecht sich vor der ersten Brüke nicht weit von Rongella, und kommt nach kurz unterirrdischem Lauf bey einer unzugänglichen Felsenkluft wieder hervor.
118	—	9.	muß vor Rhein, das Beiwort: graugrüne, gesezt werden.
—	—	8.	nach ihre, das Beiwort: klufttiefe.
120	12.	—	statt vollen lies leichten.
—	—	—	nach dem Wort Schild ein *) mit der

Druckfehler.

Pag.	Lin. v. o.	v. u.	statt	lies
179	—	—	Walterspurg	Waltenspurg Tab. 1807.
183	—	9.	Foiro	Foico.
184	5.	—	Foiro	Foico.
189	9.	—	Tunguser	Tungusen.
—	—	—	Manda	Olanda im Lied, L. 2.
—	4.5.	—	dell u. delle	del im Ld. desgl.
—	—	—	cun	con — durchaus.
193	7.	—	Dia	Dio
197	3.	—	ausschammert	ausgehämmert.
201	—	4.	Maretto	Muretto.
203	—	8.	Trauen	Trennen.
204	—	9.	diese	eine.
209	4.	—	Tschinuoskel	Tschinuskel.
222	9.	—	nisten	hüten.
223	1.	—	Hedusarum aldinum	Hedusarium alpinum.

Pag.	Lin.		
	v. o. v. u.		
			Note: Weil Herr Präsident Trepp in Spülgen bei unserer Durchreise noch niemand bewirthete, so musten wir mit unserer Bettolinia, welches Wort im italienischen, einen unbedeutenden Wirth Bettolino bezeichnet, vor lieb nehmen; jezt aber findet jeder Fremde guten Tisch, feine Bedienung und trefliche Gesellschaft bei Herr Trepp.
135	9.	—	statt befriedigenden lies ökonomischen.
161	—	6.	statt, welches zu beiden Seiten des Tempels, muß es heissen: welches neben dem Eingang in den Tempel.
176	7.	—	statt Leopold lies Franz.
—	—	12.	nach erwarten, ein *) und die Note: Der Verfasser, welcher sich seit einem halben Jahr in Italien aufhält, und also von den innern Angelegenheiten Bündens selten etwas wichtiges erfährt, kann nur soviel sagen, daß die Graubündnerischen Abgesandten, schon seit dem Mai in ihr Vaterland zurük gekommen sind, aber zum besten der Reformirten beim

Pag.	Lin.	
	v. o. v. u.	
		Mailändischen Governo nichts auswirken konnten. Vermuthlich wird also die Auswanderung vor sich gehen.
180	2. —	muß es heissen von Kleven nach Soglio.
210	— 5.	nach Sprache ein *) und die Note: welche in Ober und Unter Engadin nicht überall gleich gesprochen wird.
222	— 4.	nach gehören ein *) und die Note: Herr Pfarrer Pol hat diese Gegenden als Forscher bereißt und im Sammler Jahrgang 1. 2. 3. schöne mineralogische Beobachtungen einrüken lassen.

Vorrede.

Lassen Sie sich, geneigte Leser, mein kleines Werkchen empfohlen sein. „Es soll belehren und unterhalten." In wie fern mir diß gelungen sei, überläßt jedem unbefangenen Urtheiler zur Entscheidung

Der Verfasser.

Erster Brief.

Bei meinen Beobachtungen über Graubünden führe ich Sie zuerst in Gottes freie Natur, welche uns in diesem Gebirgland sehr reichhaltigen Stoff, ihre Schönheiten und Meisterwerke zu beschauen, in abwechselnden und seltenen Farbenmischungen darstellt. Stolze Bergspizen, graubeeiste Gletscher, stäubende Katarakte, düstre Tannenhaine, und frisch aufkeimende oder goldene Fluren an kunstlose Dörfen gereiht, haben Sie schon längst durch Geßners unsterbliche Nachbildungen als eigenthümliche Vorzüge der schweizerischen Alpen kennen gelernt. Ihre glükliche Einbildungskraft wird Ihnen also jede Rükerinnerung an dieselbe erleichtern, und das mangelhafte meiner Schilderungen treffender ausmahlen, wenn uns jene erhabene Scenen auf unserer idealischen Reise zur stummen Bewunderung aufrufen. Gleich hier, wo ich Ihren Pfad ins Bündnerland leite, bestaunt unser deutsches Auge

die gigantische Felsenmasse, welche sich zwischen Balsers und St. Luci Steig in hochübereinander hinwallenden Kalk- und Schiefer-Schichten aufthürmt, und das erste Gelenke des gegen Osten streichenden Rhätico's bildet. Wie klein, wie beschämt, stehen wir nicht zu den Füssen dieses Herrschers! und suchen mit gierigem Blik den silbernen Scheitel vergebens! Der trozende beugt ihn zurük, und würdigt den Wanderer nur, die heisere Sehnsucht am *) Rieselbach hier zu kühlen. Ein forellenreicher See, welcher auf den Schultern dieses Gebirgs in schattigtem Ufer ruht, leiht den Fläscher- und Maienfelder-Alpen sehenswürdigen Zauber; allein uns lokt die Neugierde nicht zu seiner Sphäre, da wir, noch ungewohnt des steilen Klippenwegs, jede mildere Gegend derselben vorziehen, und an der niedlichen Gränze von Schwaben und Graubünden für dißmal uns gerne begnügen. Dem Vaterland der flüchtigen Gemse, der Höhle des scheuen Murmelthierchens, dem Neste des hochlüftigen Schaaf- und Hühner-Geiers, der Schnee-Spur des weisen Haasen, und des blendenden Weishuhns werden Sie ohnehin Ihre Aufwartung nicht eher machen wollen, als bis Ihr schwäbisches Blut

*) Bei St. Katharinens-Brunnen quillt Wasser aus dem Berge hervor, das wahrscheinlich nur geschmolzener Schnee ist, der durch einen unterirrdischen Kanal in die Ebene geleitet wird.

durch rhätische Bergluft gereiniget, und der weichlich erzogene Blik durch diese schroffe Felsenwände etwas fester geworden ist. Für jezt folgen Sie mir zu der auf St. Luci-Steig angelegten Schanze, die sich rechts und links auf die Gebirge wendet, und den überraschten Reisenden mehr beflügelt, ihre Mauern zu erreichen, als ihnen furchtsam entgegen zu zittern. Sie lächeln, mein Freund, über den friedereichen Anblik dieser Schanze, und die sichtbaren Spuren aufzurichtender Kanonen? Sie rümpfen die Nase über die liliputische Zugbrüke ohne Graben! äugeln schief auf die zween Invaliden, welche uns den gebührenden Zoll abfordern, und eine verrostete Flinte zur Vertheidigung ihres Postens an die Wand gehängt haben! Gedult mein Lieber! Im Lande des Friedens und der Einigkeit sind aufgebeinte Krieger geldverschlingende Drachen, deren Anzahl in unsern hellern Zeiten zum Dank der Fürsten und zum Seegen des leidenden Bürgers stattlich vermindert wird. Sollte daher Graubünden, das ohnehin seine Einwohner besser, als zu gedungenen Tagprassern nüzen kann, allein so thöricht seyn, an einen von der Natur selbst befestigten Ort Leute und Kanonen hinzupflanzen, die mehr zur Parade als einem andern ersprießlichen Zwek dienen würden? Will's spuken, und rüstet sich der Nachbar zum Streit, so vertheidigt der Bündner mit 8 Kanonen seine Schanze so tapfer, als vielleicht ein deutscher Kommandant mit 80 derselben

seine Veste schüzen würde. Erinnern sie sich nur des unter Kaiser Maximilian zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts geführten Kriegs mit den Eidgenossen und Bündnern, so wird Ihnen St. Lucisteig, ob sie gleich damals noch keine Kanonen hatte, gewis ehrwürdig, weil mancher sein Blut dem Vaterland daselbst aufopferte, und Oesterreichs wüthenden Kriegern Ohrfeigen stekte, daß sie den Rükweg darüber vergaßen. Zur Ergänzung dieser Nachricht lesen Sie das dritte Buch der rhätischen Kronica von F. Sprecher von Bernek, Chur 1662. wo zwar im altväterischen aber gewissenhaften Ton die Thaten der für ihre Freiheit kämpfenden Bündner vorgetragen sind. Dort zur Rechten des Wegs ladet uns indessen eine heilige dem Glaubensprediger Lucius geweihte Kapelle mit christlicher Bescheidenheit ein, einige Minuten ihrem Andenken zu widmen, und dem grauen Alterthum derselben unsere tiefe Ehrfurcht zu bezeugen. Was halten Sie von der Legende, daß der heilige Lucius ums Jahr 170 nach Christi Geburt ein lobesamer Fürst in England gewesen sei, und aus Eifer für die christliche Religion nicht nur seinen Thron verabschiedet, sondern auch das königliche Gewand mit einem Heidenbekehrers-Titel gewechselt, und von Deutschlands entferntesten Gränzen biß Chur apostolisirt habe? Seeliges Zeitalter du kamst indessen nicht wieder! Christen-Glaube, du bist beschämt, wenn die Tradition wahr ist! Wol-

len Sie's wagen, in die baufällige Kapelle selbst zu gehen? Von architectonischen Reizen ist keine Rede; aufgehäufte Steinklumpen lassen sich also gut aus der Ferne betrachten.

Das Ganze hat gegenwärtig nur noch so viel Werth, daß Fläscher- und Maienfelder Bürger am Himmelfahrtstag einer Predigt darinn beiwohnen, und im benachbarten Wirthshaus der vorgetragenen Moral beim Tanz und Wein zu Grabe läuten. Will sich ein Pärchen in den heiligen Ehstand begeben, so beliebt nach althergebrachter Sitte der Herr Pastor aus einer von beiden Gemeinden in Lucens Kapelle die Ehelustigen zu verbinden. Vornehme fahren, Mittelständige reiten, Arme fussen dahin, und beschenken Se. Wohlehrwürden statt aller Accidentien mit einem blauen Schnupftuch und künstlich gebundenen Maien-Blumenstrauß. Dieser wird sogleich an die Brust geheftet, und in vollem Ornat perorirt, copulirt, und paradirt der Geistliche damit in der Kirche und bei der köstlichen Tafel. Ehe wir aber durch den Tannenwald abwärts nach Maienfeld wandern, schauen Sie noch auf jenen neben dem kahlen Falkniß hingewölbten, mit sparsamen Aekern und grünenden Wiesen geschmükten Berg, auf welchem das glükliche Cuscha seit mehr als 100 Jahren mit seinen einsamen Hütten zwischen Erde und Himmel hängt. Diß kleine Dörfchen ist im geistlichen und weltlichen dem Städtchen Maienfeld einverleibt, hat weder Kirche noch

Rathhaus, und erkennt, neben seiner demokratischen Verfassung, in zweifelhaften Civilsachen, so wie im peinlichen Proceß die maienfelder Obrigkeit als höhere, und die gemeinen 3 Bünde als die höchsten Instanzen. Bei verschiedenen Staatsangelegenheiten wird der Cuschner nur als halber Mann angesehen, geniest aber im übrigen alle Rechte und Freiheiten seiner Bundsgenossen. Diese Hieroglyphe könnten vielleicht alte Landsgesezze besser, als physische Gründe enträthseln; denn die Natur hat den Cuschner, wie viele andere Erdenkinder, wohl und knochenfest gebaut; daß also jene politische Beugung seiner Mannheit nicht auf diese selbst fallen kann. Sonntags besucht er gewöhnlich den öffentlichen Gottesdienst in Maienfeld, und trift nach Endigung desselben mit Käufern und Verkäufern die gehörigen Maasregeln gegenseitiger Bezahlung, da er in den Wochentagen sein Dörfchen selten verläßt, und sich mit häuslichen Gegenständen immer beschäftiget. Redlichkeit und Einfalt sind die Grundzüge seines Karakters, und sollte der Thalbewohner das süsse Schmalz (Butter) steigern, so bleibt der Cuschner aus Furcht, Gott zu beleidigen, und aus Hochachtung gegen seine Vorväter, die sich noch im Grab durch Gewinnsucht ihrer Urenkel entehrt wissen würden, beim alten Verkaufpreis. Haben Kranke und Sterbende unter ihnen geistliche Hülfe nöthig, so vertritt meistens der Aelteste oder Geschwindeste (nach deutschem Sprachgebrauch der vernünftigste)

die Stelle des Seelsorgers, tauft in der Noth, tröstet in der Noth, und begleitet in der Noth den Sterbenden an die Pforte der Ewigkeit. Zur Beerdigung des Todten werden kurze Anstalten gemacht. Ein Holz-Schlitten erwartet den Leichnam, und über Eis und Schnee, und Klüfte und Felsen ruscht man mit ihm dem maienfelder Todtenplaz zu, wo die Gebeine desselben den vorangegangenen Vätern beigesezt werden. Nur zwo Familien haben sich bis heute in Cuscha niedergelassen, aber durch Kreuz- und Queer-Heurathen gleich den Nachkommen Jacobs daselbst vermehrt. Ausser der Viehzucht und Jagd gewinnen sie vom jähen Felsen etwas Waizen, Hirse, Erdäpfel und einige Gartengewächse; leben aber wegen der schnell abwechsselnden Witterung und des rauhen Klimas stets in ungewißer Hoffnung, daß sie den blühenden Seegen dereinst auch einheimsen werden. Im April oder Mai weicht der Schnee von ihren Hütten, und stellt sich zu Anfang des Herbsts zuverlässig wieder bei ihnen ein. In den 3 Sommer-Monaten genießt man aber desto seeligere Stunden bei diesen guten Leutchen, lebt mit ihnen im Stande der ersten Natur, und nimmt an ihrer ländlichen Tafel eine geschmakvolle *) Luk-Milch mit hölzernen Eß- und Trinkgefässen ein. Segnen

*) Aufgeschäumter Rahm, der mit Zuker und Zimmet bestreut wird.

Sie diese noch unverdorbene im Schoos der Unschuld grosgepflogene Freimenschen mit Ihrem aufrichtigen

Fr.

Zweiter Brief.

Sie äussern also noch kein Verlangen, Maienfeld, als das erste Bündner Städtchen, zu bewillkommen? Gut! weils Ihnen in diesem Tannen und Buchenhain behagt, so sezen wir uns hier in Schatten, und reden ein's von Graubündens politischer Verfassung. Halten Sie sich aber auf ein gähnendes Kapitel gefaßt, das ich, Ihrer Güte zu schonen, bald möglichst endigen werde. Die ganze Republik mit 150,000 Einwohnern, theilt sich geographisch und politisch betrachtet in 3 verschiedene Staaten, von welchen der erste, wegen seiner ehmaligen Sidler, (die sich in den Campis canis nach A. Marcellini Bericht, oder um die Churer Gegenden sollen aufgehalten haben) der Grauwen, der grauwe oder obere Bund genennt wird; der zweite aber aus Veranlassung der bischöflichen Kirche zu Chur, Gotthausbund, und endlich der dritte deßwegen X Gerichtebund heist, weil 3 von den 7 Hochgerichten desselben in Schnize oder kleinere Gerichte zerfallen. Ehe sich diese 3 Bünde vereinigten, wurden sie theils vom

Haus Oesterreich, theils von den Bischöffen zu Chur, von Grafen, Frei und Zwingherrn beherrscht, die sich selbst unter einander fleißig befehdeten, und durch Tirannei Raub und Mordsucht ihre Unterthanen die drükendsten Fesseln der Uebermacht fühlen liessen. Dieser endlich müde, und durch das Beispiel ihrer helvetischen Nachbarn angefeuert, schlossen die Gemeinden des grauen Bundes *) durch Beitritt und Unterstüzung Peters von Puttingen, damaligen Abtes zu Dißentis, Johannsen von Sax, Grafen von Monsax, der Herrn von Rhäzüns, Hans Heinrich und Ulrich der Brunnen, Hugo's Grafen von Werdenberg und einiger andern Freiherrn folgendes Bündniß zu Trüns unter einer Linde im Mai Monat 1424: „daß ein treu unzertheilte Hülfleistung, frei unverhinderter Handel und Wandel zwischen ihnen sein und grünen solle; die Strassen von Räuberei sicher und offen gehalten werden; ein jeglicher bei seinen Rechten, Freiheiten und alten guten Gewohnheiten gemeiniglich, und sonderlich behandhabet, beschüzet, und beschirmet werde; nie-

*) Er wird in 4 Hochgerichte ob und 4 unter dem Wald abgetheilt. Diese 8 machen wieder zusammen 22 kleine Gerichte aus. Dißentis, Lugnetz, Gruob, Flüms, Waltenspurg, Rhäzüns, Obersax, Laax, Rheinwald, Schams, Thusis, Heinzeberg, Schlöwis, Hohentrüns, Tamins, Vals, Saffien, Tschappina, Tenna, Misax, Roveredo und Calanka.

mand ohne gemeinen Rath in diese Bündniß genommen werde. Wo man in rechtmäsigen Krieg eine Beut gemeiniglichen erobert, solle dieselbe zugleich ausgetheilt werden. Man solle eine gewisse Form, Gricht und Recht zu halten, ordentlichen absezen, deren sich alle zugleich gebrauchend: Das Ort der g'meinen Zusammenkünfte des Pundts, solle zu Trüns sein. In 10 Jahren solle dieser Pundt erfrischt werden. *)" Die Herrschaften und Hochgerichte Dißentis, Rhäzüns, Lugnez, Gruob und Flüms maßten sich dabei das ausschliessende Recht zu, nur aus ihren Gemeinden wechselsweise den Landrichter, als Oberhaupt des ganzen Bundes, ferner den Bundsschreiber, und Bundsweibel zu erwählen und einzusezen. Alle Jahre an St. Georgstag versammeln sich in dieser Absicht die Abgesandten des ganzen Obernbunds zu Trüns, und ernennen aus 3 zum Landrichter-Amt vorgeschlagenen Männern ein tüchtiges Subject zu dieser Ehrenstelle durch die Mehrheit der Stimmen. Der Abt von Dißentis, der Herr von Rhäzüns, oder in seinem Nahmen der österreichische Verwalter, und der schon längst verstorbene Graf von Sar, welchen aber noch heutiges Tags ein flottgekleideter Bauer bei der Wahl und dem Schmaus vorstellt, haben neben dem Landrichter in dieser Versammlung den Vorsiz, und bringen Jahr für Jahr im Nahmen des einen oder andern Hochgerichts die 3 er-

---

*) Sprechers rhätische Kronik. p. 244.

wähnten Subjecte jederzeit in Vorschlag. Werden von den gemeinen 3 Bünden ordentliche oder ausserordentliche Zusammenkünfte (Kongreße) und Beitfäge ausgeschrieben, so nimmt das Oberhaupt des Graubunds keinen Anstand, die hiezu erforderlichen Beisizer nach Belieben in seinem Gebiet zu ernennen, und zu berufen. Nur beim Obernbund allein findet ein Appellations-Gericht statt, wozu mehrere Hochgerichte ob dem Wald 4 — 6 Botten, andere hingegen unter dem Wald nur einen Assessorem zu schiken habn. Darf man nicht vermuthen, daß die Gemeinden unter dem Wald, welche doch wie die andern gleiche demokratischen Rechte geniessen sollten, durch diese ungerechte Austheilung beinträchtiget werden? Wenigstens können die Hochgerichte Dißentis, Rhäzüns rc. wenn sie nicht ehrlich zu Werk gehen wollen, bei entschiedener Stimmenmehrheit politische Absichten treflich ausführen. Sind also die freien Rheinwälder und Schamser, überhaupt die Gemeinden unter dem Wald wirklich frei? Denken ihre Brüder edel, daß sie dergleichen Uebergewichte in ihrem Freistaat dulden? ☞ Die Zeit, worinn sich der Gotthausbund vollkommen vereinigte, ist in den Jahrbüchern Bündens nicht ganz bestimmt angegeben. Sprecher sagt so: „Etwelche G'meinden haben um das Jahr 1400 miteinander etliche Einigungsartikel aufgerichtet. Im Jahr 1419 als der Stand der Gotthaus-Gmeinde wegen des unruhigen und unstandhaftigen Kopfs Bischoff Nasonis

zu Chur ganz betrübt und unruhig gewesen, haben dieselbige, damit sie sich vor aller Unbill und Gewalt beschirmeten, zusammen verbunden. Leztlichen als sie des obern grauen Bundes Beispiel gesehen, sind sie darob gestärkt worden, und haben eine ewige rechtsinnige Bündniß zusammen geschworen." Der Gotthausbund zählt 10. 1/2 Hochgerichte, die sich wider in 31. kleine Gerichte theilen. *) Vor Zeiten war der jedesmalige Bürgermeister zu Chur immerhin auch Präses des Bundes, seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts aber ernennen die zur allgemeinen Ständeversammlung abgesandten Botten desselben einen jährlichen Präsidenten nach der lezten Bundstagsizung. Zwei Glieder aus den 15 Personen des kleinen Raths in Chur werden zur Wahl auserkohren, und welches von ihnen durch das Loos **) begünstiget wird, begleitet als Ihro Weisheit das Bunds-Präsidium. Der X. Gerichten Bund sezt seine Vereinigung mit den zween genannten Bünden ins Jahr 1436 und erwählt am St. Georgstag durch 15 Abgeordnete den Bunds-

*) Die Stadt Chur, Bregell, Ob- und Unter Porta, Fürstenau, Oberhalbstein mit Tiefenkasten, Oberengadin, Ortenstain, Bergün, Obervatz, Unterengadin, die 4 Dörfer, Puschlav, Remüß mit Schleins, Stalla, Avers, und Münsterthal.

**) Ein junges Mädchen nemlich zieht aus einem Hut die in zusammengerollte Zettelchen geschriebenen Namen der Amts-Kandidaten, oder Hrn. Zweier, und legt ein jedes derselben

landammann zu Davos, als dem Hauptort des X Gerichtenbundes. Sonst war der Landammann von Davos zugleich auch das Haupt des Bundes, seit dem waserischen Spruch aber, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Begehren der übrigen Hochgerichte abgefaßt werden mußte, stellt nun Davos binnen 7 Jahren 2 mal den Bundslandammann, in den Zwischenzeiten aber wird er von den übrigen Hochgerichten nemlich Klasters, Kastels, Schiersch, Maienfeld, Bellfort, und Schallfik geliefert. Das Hochgericht Bellfort lassen Sie sich wegen des Hofs Vazerol in der Gemeinde Brienz deswegen empfohlen sein, weil im Jahr 1471. die vollkommene Vereinigung der 3 Bünde daselbst geschlossen wurde. Glauben Sie aber ja nicht, mein Lieber, als ob die Regierung des Staatsruders den genannten 3 Bundes-Häuptern allein anvertraut sei. Landammanns, Raths und Gerichtsherrn, Geschworne *) Werk und **) Sekelmeister sind jedem Hochgericht zugesellt, die insgesammt nach den

---

unter einem dazu bestimmten Teller. Auf gleiche Art zieht sie aus einem andern Hut zwey Loos-Papierchen, von welchen das eine Nichts, das andere aber — Amt — enthält, und legt diese über die Teller. Wer sodann Bunds-Präsident geworden ist, wird mit Komplimenten und Gratulationen überfluthet.

*) Die römischen Aediles.

**) Quæstores.

Landesgesezen über Gerechtigkeit, Finanzwesen ꝛc. mehr oder minder zu wachen haben. Weil aber dieser ansehnliche Staatskörper nicht nur für seine eigene Erhaltung und Ruhe sorgt, sondern auch auf 100,000 Unterthanen mit geschärftem Auge bliken muß, so erlauben Sie mir folgendes hievon beizusezen. Das schöne Veltlin, die Grafschaft Kleven und Worms und unsere niedliche Herrschaft Maienfeld (wiewohl diese mitherrschend) sind den gemeinen 3 Bünden unterworfen, und werden durch Beamte, welche diß oder jenes Hochgericht bei denselben anstellt, allezeit 2 Jahre im Nahmen des Landesfürsten regiert. Der Vorgesezte des Vetlins hat in Sonders seinen Siz, und führt den Titel Landshauptmann. Am gleichen Ort konsulirt der Vicario, dessen Amt eine Art von Schöppenstuhl ist, über alle peinlichen Angelegenheiten des Thals, und im mittlern Terzier desselben auch über bürgerliche Streitigkeiten. In Tirano, Morbegno, Trahona und Tell vertreten Podestaten die Stelle der höchsten Obrigkeit, so wie in Kleven (Chiavenna) der Kommissario, und in Maienfeld der Landvogt. Diese in die Unterthanen Länder verordneten Amtleute werden auf dem allgemeinen Bundstag oder dem innern Kongreß mit Beglaubigungsschreiben (d. h. gesiegelten Versicherungen ihrer obrigkeitlichen Würde, und bestimmten Anweisungen ihrer Jurisdiction) versehen, und zugleich verpflichtet, wegen treuer und gewissenhafter Amtsführung Bürg-

schaft zu leisten. Alle 2 Jahre schikt der Freistaat 8 Syndicatoren und einen Präsidenten in die genannten Vogteien, um die neuen Beamte einzusezen, von den Abgehenden Rechnung zu fordern, und die Klagen der Unterthanen beizulegen. Diese Provinzen bezahlen jährlich an den Freistaat ohngefähr 15,500 fl. eine Summe, die 4 fach vergrößert, den Unterthanen gewis nicht schwer fallen würde zu entrichten, und doch sträuben sich bekanntermaasen Veltlin, Kleven und Worms, ihrem Landesfürsten den schuldigen Gehorsam in Zukunft zu leisten, und die unter ihnen wohnenden Reformirten zu dulden; und versuchen es durch tausendfache Ränke das sanfte Joch der Unterwürfigkeit abzuschütteln. Würden die Staatsmänner Bündens nicht Leopolds friedfertige Grundsäze allen kriegerischen Unternehmungen vorziehen, so hätten sie bereits etliche 1,000 Fußvölker in die rebellischen Staaten abgesandt, um alle verwirrten Veltliner Köpfe durch Musketen und Kanonendonner wieder auf gehorsame Wege zu leiten. Aber Sie langweilen, mein Lieber? Frisch auf, der Abend nikt uns vom düstern Haine zu, ihm ins nahe Maienfeld zu folgen, um noch beim Scheiden der Abendsonne das bezaubernde Gemälde dieser ländlichen Gegend im Purpurlichte zu schauen. Schon ruft der dumpfe Glokenhall des einsamen Pfaffens auf westlichem Hügel gelagert, den frommen Beter im Thale zum Ave Maria, und in heiliger

Eile empfiehlt sich der Mönch seinem würdigen Benedict in gnädigen Schuz.

Ohne Zweifel ist's Ihnen bekannt, daß schon bei 1,000 Jahren Keuschheit, Gehorsam und Armuth bemeldtem Heiligen in schwerer Kutte zu Pfeffers geopfert werden. Haben Sie Lust, sich näher davon zu überzeugen, und eine Wallfahrt zum berühmten in der Nähe des Klosters quellenden Badwasser zu machen, so führe ich Sie bei unserer Trennung von Bünden über die stillen Ufer des Rheins in die Grafschaft Sargans, besteige mit Ihnen den Klosterberg, und bin sodann, wie jezt in Maienfeld, Ihr Cicerone.

Fr.

Dritter Brief.

Schon am frühen Morgen wollen Sie ja wie Butter vor Hize schmelzen! Vortreflich! wer fällte ehmals so ungünstige Urtheile von Bünden? wer sprach von einem Gemsen, Bären und Geierland? Kennen Sie den Herrn? Ich sehe wohl, man ist nun anderer Meinung. Der liebe August, in welchem Graubündens Reize beschaut werden müssen, hat Sie zum rhätischen Proselyten gemacht. Sind gleich hier gegen Nordosten der mächtige Falknis und sein Nachbar, der Ochsenberg, dort nach Südwesten der Margaretha und Krämerle, hier gen Nordwesten der Schollberg und die zakigten 7 Kurfürsten, rüklings nach Südosten die Alpen des Bischofs von Chur bei 8 Monaten mit Schnee bedekt; pudert gleichwohl der September öfters die melancholische Tanne, und die am Felsensturz kaum entfaltete primula veris, so sehen Sie doch im Sommer nicht nur alle ersinnlichen Südfrüchte in Maienfeld aufkeimen, wachsen und reifen, sondern es blüht auch vom Merz bis Junius der schönste Lenz, und vom Herbstmonat bis in November legt sich die entbundene Natur mit sichtbarer Zufriedenheit auf belaubte Fluren in süssen Schlummer. Verstehen Sie mich wohl, hier ist blos von diesem niedlichen Thale die Rede; dann hinter Chur! — Hu! — Da sieht's

kraus drein! ich stelle mir schon im Geiste Ihre bittere Miene, gefurchte Stirne, und aufgezogenen Augbraunen recht lebhaft vor Augen, wenn ich Sie über kurz oder laug durch einige dort hausirende Wildnisse führen werde. Sind Sie aber nur jezt guten Muths, und danken Sie dem Himmel, daß wir gegenwärtig keinen *) Pfön oder Südwind haben, sonst müßte ich Sie wahrhaftig schon heute wieder nach Schwaben begleiten. Denn auf Ehre, mein Freund, kein herziger Zephyr spielt mit Ihren Loken, wann jener tobende, oft wochenlang fortrauschende Wind als Bruder des sicilianischen Sirocco im Thale zu brummen beginnt; und doch ist er für die Schweiz und's Bündnerland ein gar erwünschter Gast. Im Frühling schmelzt er auf Gebirgen thurmhohe Schneewälle zu Ameisenhaufen; beizt und färbt die saftige Traube im Herbst; jagt das von verfaulten Pflanzen gezeugte Gift aus dem Dunstkreis über Berg und Thal; scheidet schwermüthige Nebel, die sich im Spätling sehr häufig an die Gebirge hängen, und bringt oft noch dem Bewohner unserer beglükten Herrschaft ein altes Weiber-Sömmerchen zum Weihnachts-Geschenk. Starke Gewitter und wüthende Boreasse sind hier zu Land seltene Erscheinungen. Hagel allein ist die grose Plage, womit der Himmel den Weinstok, das falbe

*) Favonius. So nennten die Römer den Südwind. In der Lombardie heißt er Favogno, woher vermutlich der entstellte Nahme Pfön kommt.

Waizen und Hirsefeld, schöne Obst = Küchen = und Lust=Gärten hie und da heimsucht. Mit Löwengebrüll und Allmachtsdonner folgt darauf vom nahen Felsenkranz eine alles verheerende Stein = und Wasserfluth, welche 80 schühige Tannen, eisenfeste Mauern wie Gras absenzt, und Furcht und Zerstörung um sich schleudert. Traurig, bejammernswürdig der Anblik, wann man nach geendeten Stürmen auf eine *) Rion bei Fläsch oder Maienfeld geht, und bald einen mit Schlamm überzogenen Baumgarten (in hiesiger Sprache Beugert), bald die Spizen hoffnungsvoller Saaten zwischen Kalk= und Schwerspat= Hügeln trauern, Kirschen (Kriese) Zwetschgen, Nuß, Aepfel und Birn=

*) Das Wort Rion bezeichnet diejenige Gegend des Feldes, über welche das Bergwasser bei seinem Ausbruch hinzurauschen pflegt, und die es mit einem Steinschutt bedekt. Hr. Prof. Storr schreibt Riffe, das aber nach Cooks Reisen ins Südmeer eine Reihe von Felsen im Wasser andeutet. Die natürlichste Erklärung des Worts Rion (wie mans in Bünden ausspricht) ist, daß man es von rivus oder rivo im ital. (Bach) ableitet; da überhaupt im Brettigäu, und vielleicht auch in Maienfeld, ehmals romanisch, welches viele Aehnlichkeit mit dem lateinischen und italiänischen hat, gesprochen wurde, und noch gegenwärtig manche Wörter aus jenen Sprachen üblich sind. Z. B. Furke (Gabel) Spense (Speis=Cammer) Guttern (Bouteille) vom lateinischen Guttus, Gießkanne. — Ferner leid (wüst, häßlich,) von laide. Tschoppe (Küttel) von juppe. Das nemliche Wort gebraucht man auch statt — Weiberrok, und sprichts — Juppe aus, u. d. g.

bäume aus der Wurzel gerissen vor sich hingestrekt liegen sieht. Noch herzerschütternder das Seufzen und Klagen des Landmanns, dem auf etliche Jahre ein Wolkenbruch alle Nahrung zur Beute nahm; Herzstärkender aber wieder der rasche und thätige Eifer dieser Verunglükten, aller Gewalt zu trozen, Dämme dem Waldstrom zu machen, und ihre Güter von Schutt und Stein zu reinigen. An hinlänglicher Beschäftigung fehlts also diesen guten Leuten nie. Es wäre zu wünschen, daß die Natur einen Theil iener Leiden den neugewordenen Weichlingen Deutschlands aufbürdete, damit sie nach aufgehobener Tafel ihre vollgepropften Mägen durch Wuoren (Dam̃achen) und Steinführen ein Bischen erleichtern könnten, sonst plazen sie nächstens vom Taumel der Wollust und Eitelkeit auf. Doch da hätte ich fast eine Unwahrheit hingeschrieben. Wo findet man in neuern Zeiten so gelbsüchtige, hohläugige Puppengesichte wie in Ihrer Nachbarschaft? Wandern sie doch in die Schweiz, ins gesunde Bündnerland, athmen sie da nervenstärkende Lüfte ein, lernen sie, mit Milch und Käs vorlieb nehmen, klettern sie zur Bewegung auf hohe Alpen, so wird ihr träges Blut bald jugendlicher wallen, die Wange sich röthen und Gesundheit und Wonne auf ihren Mienen lächeln. Diese Kur verordne ich aber nicht Ihnen, mein Lieber, Sie sind ia stark und muskulös wie Herkules, und zudem ein Mann, der noch unter die ächten Deutschen im Lande gehört.

Aber nun heist's ausgewandert, um Maienfeld näher kennen zu lernen. Wählen Sie zwischen schlechtem und gutem? das Schöne wird durchs Gegentheil erhöht, reizt mehr, und wir denken immer wieder mit Vergnügen daran. Also dieser Augenschmaus bleibt uns zum Nachtisch. Aechtes, wahres philosophisches Jahrhundert mein theurer Faustin! Hier begnügt sich der Städter mit Baraken und Schindeldächern; stampft im Morast bis über die Knötchen, und preßt sein Eau de mille fleurs aus ergiebigem Dünger. Wie unvergleichlich schmal und krumm, und finster und kurz die Sträßlein! Am längsten Tag mögen sie kaum ein paar Stunden von der Sonne beschienen werden. Ei! Ei! Hier eine Krämerbude, dort eine schlechte Edition von Wirtshaus, da die Kirche im Winkel, ein gewissenhaftes Rathhaus, mit Triller, Ketten und Zugehör, weiterhin ein stattliches Ritterschloß mit aufgebeugten Holzstösen vertheidigt, dort dem Anschein nach eine Badstube, und etliche Scheunen, siehe da 3 Thore samt Ringmauern, wie dürftig, löchericht und grau! fehlts denn wohl an Sand, Kalch und Steinen? Wahrhaftig nicht! Die Berge strozen ja überall davon, reichen noch überdiß, Alabaster, Gips, und schwarzen Marmor zur Verschwendung dar, und der gutmüthige Rhein flößt den herrlichsten Sand zum mauern herbei. Vielleicht mangelts aber an Menschenhänden? Nicht zu laut, im ganzen Städtchen sind nur

270 Bürger entweder als gestempelte Grosvätter oder politische Kannengiesser, wohl gar als militärisch graugewordene Jünglinge zu zählen. Die meiste Arbeit fällt also auf Weiber und kraftlose Kinder. Schneider, Schuster, Hutmacher, Schreiner, Schlosser, Mezger Maurer und Zimmerleute sind entweder gedungene Maschinen des Auslands oder wirkliche Hintersässe (Beisizer), die ihr Handwerk auf 50 pr. cento bringen, und die alten Gold und Silber-Münzen der Bürger unvermerkt gangbar machen. Jede Haus-Mutter bakt sich gemeiniglich ihr Türken- Haiden- und Waizen-Brod selbst, sonst müßte sie wegen Stolz und Trägheit der städtischen Beker mit ihrer Familie Hungers sterben. Nur mit Wein, Akerbau und Viehzucht beschäftigen sich die Einwohner. Manufacturen und Fabriken sucht man hingegen vergebens in einer Gegend, die so ganz wie Maienfeld dazu geschaffen wäre. Das wunderbare und räthselhafte dieser Finanzverfassung werde ich Ihnen aus dem Karakter der hiesigen Bürger sowohl als aus einem seltsamen Stadt-Gesez zu erklären suchen. Mit Vorurtheilen und Aberglauben ist hier der gemeine Mann vollgespikt. Hexen und Gespenster-Geschichten, Ahndungen und Erscheinungen verketten sich mit seinem kurzgefaßten Glauben, und dienen ihm bei öffentlichen Gesellschaften zum Geschmeide und zur allgemeinen Bewunderung. Sein Kopf besizt Fähigkeiten zum Nachdenken und Nachlernen, die Zunge hingegen

ist nur zu thätig, schlimmes vom Mitbruder zu plappern, und beim Guten mehrere Zweifel einzustreuen, Wissenschaften und Völkerkunden ekeln ihm an, wiewohl er, wenn die Rede davon ist, immer den Vielwisser spielen will. Selbstliebe und kleinstädtischer Stolz verdrängen jede neue Erfindung und nüzliche Anstalt zur Oekonomie oder Geistes-Vervollkommnung aus seinem Wirkungskreis. Der Wein ist sein Rathgeber, und der Eigensinn seine Geisel, womit er Vorgesezte züchtiget. Geld ist sein Tag- und Verschwendung sein Nachtgedanke. Der Funke von Freundschaft und Redlichkeit, welcher zuweilen in seinem Herzen aufzuklimmen scheint, verlöscht, wann der Eigennuz dabei ins Spiel kommt, und stellt seine politischen Neben-Absichten in ein desto helleres Licht. So bald der Maienfelder 16 Jahre auf sich hat, ist er auch wirklicher Bürger und Soldat; gibt seine Stimme bei allen Angelegenheiten der Gemeinde, des Hochgerichts, und ganzen Landes. Leben seine Eltern nicht mehr, so erhält er ein Gemeinsgut von 12 biß 1,400 fl. wenn ihm anders ältere Geschwistrige oder nahe Anverwandten das Recht dazu nicht streitig machen. Damit nun durch Aufnahme neuer Bürger dieser grose Vortheil der Gemeinsgüter weder vermindert werde noch verlohren gehe, so hat man schon vor langen Jahren das herrliche Gesez gemacht „daß derjenige, welcher einen Fremden oder Beisizer zum

Bürger vorschlagen würde, nicht nur sein Gemeinsgut, sondern auch sein Bürgerrecht auf immer verlieren sollte. Ich greife Ihnen und allen meinen Lesern im Urtheil über dieses Gesez nicht vor, und gebe nur einen Fingerzeig auf das, was ich oben von dem Städtchen und seinen 270 Bürgern sagte. Aus Todtenlisten erhellt es deutlich, daß nur seit 100 Jahren schon mehrere Familien daselbst ausgestorben sind, und die Zukunft wird Maienfeld nöthigen, jenes misanthropische Gesez geradenwegs über den Haufen zu werfen, da es der Bevölkerung und Industrie so äusserst nachtheilig ist. Auf was nicht nur das Städtchen, sondern auch die ganze Herrschaft, die gemeinen 3 Bünde miteingeschlossen, stolziren können, errathen Sie leicht, da Ihr Blik auf jenes moderne an der Landstraße erbaute Schloß des Hrn. Kommissarius Gugelberg v. Moos bereits geheftet ist. Im schönsten Ebenmaas bildet es ein verlängertes Vierek, dessen westliche Seite dem Dörfchen Ragaz, dem Kloster Pfeffers und der umliegenden Gegend ihre Reize zum Vergnügen darstellt. Nicht seichte Fresco-Geburten, und übertriebene Scheinkolonaden verunstalten das Aeussere, sondern eine natürliche Steinfarbe kleidet es in Unschuld, Würde und Schmuk. Der feine und gebildete Geschmak, welcher an Zimmern, Salons und Kabineten so mannigfaltig reich abgedrukt ist, übertrift die Erwartung jedes Fremden, und erhöht die

Bewunderung, wenn man vernimmt, daß weder deutsche noch italiänische Architekten, sondern das erfinderische Genie des Eigenthümers den Plan zu diesem Gebäude selbst entworfen hat. Als seltene Reliquie des Alterthums bemerkten Sie in demselben ein mit verschiedenen Holzarten künstlich eingelegtes und vergoldetes Zimmer, worinn der Ofen nach 120 jähriger Hafnerskunst mit Kaisern, Kurfürsten Mark und Burggrafen, Philosophen und Künstlern gar mannlich versehen ist. Jede Figur besingt ein schnakischer Reim, aus der Feder eines Dichters, oder Hafners geflossen, in folgendem Silbenmaas:

„Alle Figuren die hie stahn
Die zeigen dir gar klärlich an
Jeder erzählt seinen Beruf
Darinn ihn Gott der Herr erschuf“

Von der Astronomie wird gesagt:

„Der Mensch wär nicht natürlich schächt
Wenn er die Ding ergreifen möcht
Die Gott mit fürsichtigem Rath
Dem Menschen zu gut erschaffen hat
Mit dem hat Gott den Himmelsthron
Geschaffen Stern, Sonn und auch Mon“

Das Lob der Musik.

„Ich bin das G'sang und Musica
Füg die Stimmen zusammen da

Auf aller Instrumentenklang
Brauch ich das rechte Noteng'sang
Die Wierkunst Musica erklingt
Daß sie die Ehre Gottes bekent."

In ebendemselben Zimmer sind die 14 Ahnherren jener edlen und verdienstvollen Familie, als Ritter und Väter des Vaterlands geharnischt, und mit unverkennbaren Zügen schweizerischer Freiheit und Biederkeit gezeichnet, bis auf den jeztlebenden Stammhalter an die Seitenwände gereiht. Vermischte Empfindungen kreuzen sich im Innersten, wenn man die Vergangenheit und Gegenwart mit einem Blik vor diesen Edlen umfaßt, und vom geschäftigen Ururenkel die ruhmvollen Thaten seiner Vorväter in bescheidenen Ausdrüken vernimmt. Der obere Theil des Gebäudes vereinigt alles Schöne und Kunstreiche, das man nur in Graubünden aufsuchen kan, sowohl durch niedliche Stuccator-Arbeiten und Vergoldungen, als den leichtesten italiänischen Marmorschmuk. Sind Sie ein Freund des Pflanzen-Reichs, so gibt Ihnen der mit ausländischen Gewächsen wohlgezierte Garten des Edelmanns den zuverläßigsten Beweis von der Fruchtbarkeit, und dem glüklichen Klima der Herrschaft Maienfeld. Theils unter freiem Himmel, theils im Trieb-Haus, grünen und fruchten mehrere Pflanzen vom heisesten Erdstrich und den südlichsten Gegenden

Frankreichs und Italiens. Zum Beispiel: Pomeranzen, Citronen, Feigen, Mandel, Granatäpfel, Ananas, Pisang, verschiedene Arten der afrikanischen Aloe, Myrthen, Cypressen, Oleander, Geranium africanum folio Malvæ puto, Geranium odoratissimum, Ficoides africana humilis pinulis in stellam dispositis, Euphorbium antiquorum quadrangulare, Gossypium arboreum, Passiflora coerulea, Cotyledon orbiculata limbo folii purpureo, Canna indica, Iris persica, Jasminum ordoratum flavum & album. u. d. gl. Selbst auf offenem Felde, trift man mehrere in Deutschland vielleicht seltene, oder ganz unbekannte Pflanzen an. Zur Probe benenne ich Ihnen nur unter andern, Cyclamen europæum album, & rubrum, Orchis palmata angustifolia flore carneo odoreque suavissimo, Orchis pratensis maculata, Hippophäe rhamnoides, Tamarix germanica, Lingua cervina, Gentianella pratensis, Helleborine latifolia montana, Epilobium angustifolium, Salvia disermas flore albo, violaceo flavo, & coeruleo, Vinca minor, campanula nemorosa, Rosa alpina, Napellus, a. Gentiana alpina, Gnaphallium montanum, Achillea moschata, Plantago alpina, Phellandrium mutellina. Vaccinium uliginosum, V. mirtillus, Anemone alba, Cariophyllus alpinus, Soldanella alpina, Rumex alpinus, u. d. gl. So viel für

dißmahl und die Versicherung, daß ich unausgesezt bin

der Ihrige.

Vierter Brief.

Weil die Herrschaft Maienfeld als mitbefehlendes Unterthanenland eine besondere Justizpflege hat, so versuche ich's, Ihnen das wichtigste hievon nach Anleitung unsers Sprechers mitzutheilen. Er schreibt in seiner Chronik p. 322 sq. „die Herrschaft Mayenfeld hat von Alters her die Freiherrn von Obervez 3) für ihre Herren erkannt; ist darnach erbweis auf Fridrichen von Toggenburg, den lezten dieses Geschlechts von seinem Eheweib Königunden hergefallen. Nach tödlichem Abgang Fridrichen von Toggenburg ist sie auf Wolfgang von Brandis, von seiner Hausfrauen Verena von Werdenberg, gemeldtes Grafen einer Erbin under anderen mehr kommen. Von den 3 Abkömmlingen des Sigmund von Brandis, 4) nemlich dem Johann von Brandis Domprobst zu Chur, Rudolph Grafen zu Sulz, und Paulus Bischof zu

3) Diese Familie ist schon seit 400 Jahren ausgestorben.
4) Er lebte zu dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Chur, haben Gemeine 3 Bünde diese Herrschaft um 20,000 fl. und im Jahr 1537 die niedere Gerichte von Jenīns 5) und Malanns um 10,000 fl. dazu gekauft 6). Gemeine 3 Bünde die sezen einen Landvogt dahin, dessen Amtsverwaltung allezeit 2 Jahr ist; der hat seine Wohnung im Schloß zu Mayenfeld. — Behüte ihn der Himmel vor diesem Eulen und Fledermausnest, wo Spizbuben und Mörder gefangen sizen, nicht ein erträgliches geschweige meublirtes Zimmer ist, wo der Wind durch Mauerbrüche und Fenster Tag und Nacht heult, und zum Glük für den Hrn. Landvogt das Dach so niedlich abdekt, daß er beim Antritt seiner Regierung nur in den dasigen Schloßhof reiten, unter freiem Himmel ein Gläschen Ehrenwein mit seinen Gebietsherrn trinken, und sich etliche Minuten in dieser scandalösen Residenz aufhalten darf. Ist er von Maienfeld, so hat er natürlich seine eigene Behausung; wird hingegen einer von

5) Die Querlinie über der lezten Silbe bezeichnet, daß man bei der Aussprache des Worts den Ton anf dieselbe legen müssen.

6) Der Weinertrag von der ganzen Herrschaft kan sich in einem guten Jahrgang auf 100,000. fl. belaufen. Ein Drittel oder die Hälfte des Weins wird ins benachbarte Glarer Land geführt, und das Viertel, zu 9 Maas gerechnet, von 24 — 36 Bazen verkauft. Hieraus erhellt so ziemlich, daß Gemeine 3 Bünde beim Erkaufen der Herrschaft Maienfeld keinen schlechten Handel getroffen haben.

den übrigen Hochgerichten des Bündnerlands zum Landvogt der Herrschaft ernannt, so erscheint er nur bei ausserordentlichen Veranlassungen z. B. wenn obrigkeitl. Stellen ersezt, oder Verbrecher öffentlich bestraft und verurtheilt werden müssen, im Städtchen Maienfeld, weil nur in diesen Fällen seine Gegenwart nothwendig ist. — Weiter Herr Sprecher!

Diß Hochgericht hat 2 Schniz, der erste ist Malans mit seinen zerfallenen Schlössern, Ruchberg, Klingshorn und Wineck. Die Malanser haben ihren Richter (welchen der Landvogt aus 3 ihm vorgeschlagenen ernennt) und 12 Geschworne in Civilsachen. Item Jenins, ob welchem das Schloß Aspermont gestanden, hat seinen Richter und 12 Rechtsprecher. Der andere Schniz ist die Stadt Mayenfeld, wozu das Dörfchen Fläsch, und die Nachbarschaften Rotels, Botels und Cuscha gehören. Diese Stadt hat ihren Rath, welcher wichtige Gemein-Sachen verrichtet, demselben ist fürgesezt der Stadtvogt, bei dem 12 Rathsherrn sizend. Der Stadtvogt aber wird vom Landvogt gemeiner 3 Bünde erwält, und urtheilt im civile mit seinem Raths-Kollegio nach alten Landsgesezen." So viel Hr. Sprecher!

Beim peinlichen Proceß ist der Landvogt klüger, und läßt in seinem Schloß die gefangenen Missethäter biß zum öffentlichen Kriminal-Gerichte verwahren. Dieser Fall ereignete sich erst vor einiger Zeit, und so viel ich davon aus sicherm Munde erfuhr, geht

man bei der Verurtheilung eines Verbrechers auf folgende Art zu Werk. Die ganze Obrigkeit von Maienfeld, 1 Richter von Malans mit 4 Geschwornen, der Richter von Jenins mit 2 Geschwornen, und 1 oder 2 Geschworne von Fläsch versammeln sich unter freiem Himmel in Maienfeld bei der sogenannten Linde.

Der Stadtvogt von Maienfeld sizt als Blutrichter im schwarzen Mantel und Degen gleich seinen Hrn. Collegen, mit dem Gerichtsstab, und Ritterschwerd oben an. Ihm zur Linken steht der Landvogt, oder wenn er abwesend ist, sein Statthalter als Kläger; zur Rechten der arme Sünder. Nach einer kleinen Rede des Stadtvogts bittet der Hr. Kläger in eigener Person um ein Blutgericht, das nach der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Kaiser Karl des 5. eingerichtet und geendigt werden solle. Der Bitte des Landvogts entspricht die Antwort des Blutrichters und seiner Gehülfen ohne Aufschub. Die Klagpunkte werden durch den Schloß-Schreiber abgelesen, Advokaten und Fürsprecher treten zur Rettung des Maleficanten auf, und beweisen mit und ohne Salz die Unschuld ihres Klienten. Nach langem Zaudern und Schwadroniren beider Theile nimmt endlich die ganze Gerichts-Versammlung, ausser dem Blutrichter und seinen zween Beisizern von Malans und Jenins, einen Abstand, das heißt, sie begibt sich auf das nahe Kaufhaus, ißt

trinkt, spricht, und fällt daselbst ein Urtheil über den Missethäter, während dieser und die gierigen Zuschauer den brennenden Sonnenstralen oder stürmischer Witterung vielleicht bei zwo und mehrern Stunden ausgesezt sind, und der Entscheidung harren. Weil dem Landvogt das fürstliche Recht zukommt, die von der Gerichts-Versammlung festgesezte Todesstrafe zu mildern, oder den Verbrecher ganz zu begnadigen, so taxirt man gewöhnlich das Urtheil um einen Grad höher, als es nach der strengsten Gerechtigkeit abgefaßt werden sollte, damit dem Herrn Landvogt die Ehre zugedacht bleibt, den Maleficanten vom Rad oder Strik zum Schwerd zu begnadigen. Würde der Landvogt von diesem Recht keinen Gebrauch machen, und das Urtheil der Gerichts-Versammlung, einen Missethäter zu rädern oder an Galgen zu hängen, billigen, so müste nothwendig die versammelte Obrigkeit in grosse Verlegenheit gerathen, da im ganzen Hochgericht weder Galgen noch Rad vorhanden sind. Der Verurtheilte kann sich also immerhin auf einen leichten Tod gefaßt machen, und ohne Schwierigkeiten die Maasregeln der gebundenen Strafgerechtigkeit sich selbst entwikeln. Bürgerliche Streitigkeiten werden vom regierenden Stadtvogt beigelegt; begnügen sich aber beide Theile mit seinem Ausspruch nicht, so wird die Sache vor der ganzen Raths- und Gerichts-Versammlung abgehandelt.

Kläger und Beklagte können sich ihre Räthe und Fürsprecher — das heißt solche, welche den Proceß vor Gericht bringen, und im Nahmen der Streitenden reden — entweder aus der Gemeinde oder der Obrigkeit wählen.

Ein Recht, das vielleicht öfters misbraucht wird. Denn dasjenige Mitglied der Obrigkeit, welches sich zum Fürsprecher der einen oder andern Parthei aufwirft, hat wie die übrigen Rathsherrn seine Stimme beim Urtheilspruch. Nimmt sich nun ein Mann von tiefen Einsichten und anerkanntem Gewicht der Sache an, so kan seine Rechtschaffenheit dergestalt in die Enge getrieben werden, sein Eifer ihn soweit verleiten, daß er nicht nur Fürsprecher, sondern Vertheidiger seiner eigenen Sache zu seyn scheint; beim Stimmensammeln die Hrn. Mitbrüder überschwazt und nach seinem Willen lenkt —. Wie leicht könnte man dieses widersinnige Recht aufheben, wenn ihm nicht täglich noch althergebrachte Gewohnheiten und erwünschte Einflüsse der Obrigkeit auf die Angelegenheiten der Bürger das günstigste Wort reden würden. Tiefer in die Staatsmaximen der Maienfelder einzublicken gestattet der dichte Schleier nicht, womit sie unbedeutende und wichtige Gegenstände einzuhüllen wissen. Zuverläßig wahr ist hingegen immerhin, daß Sitten, Gewohnheiten und Landesrechte zur Grundlage obrigkeitlicher Aussprüche dienen, sollte auch der in vielen Stüken eidlose Bürger es nicht

für gut halten, sich nach dem Willen seiner Obern zu bequemen. Alle Jahre wird zum Beispiel nach geendigtem Gottesdienst ein sogenanntes Mandat durch den Stadtschreiber abgelesen, und die Bürgerschaft väterlich ermahnt, weder Fuß noch Fahrwege durch umzäunte Güter zu machen, fruchtbarer Bäume zu schonen, die zu hoffende Obst- und Getraid-Erndte nicht zu beeinträchtigen, überhaupt sich alles Felddiebstals zu begeben; und doch wird vielleicht im ganzen Lande nirgends so oft und viel, wie in Maienfeld, gegen dergleichen gutgemeinte Verordnungen gesündiget. Bei Maienfelds demokratischer Verfaßung würden diese Uebel noch unbedeutend seyn, besonders wenn man durch sie Kabalen und falschen Ehrgeiz verbannen könnte. Allein je nachsichtiger und duldsamer die Obrigkeit sich dabei beträgt, desto ungescheuter benuzt der eidlose Freimann jede Gelegenheit, seine Stimme durch Chikanen und Ränke hörbar zu machen; und auf Kosten anderer sich gute Tage zu schaffen. Die Post geht ab, ich versichere Sie also meiner wahren Freundschaft, und nenne mich jederzeit

Ihren Z.

Fünfter Brief.

Heute trübt der Himmel ganz erbärmlich! von Wallenstaez und Sargans bläst der frostige Unterwind, und prellt und schüttelt das ganze Thal so unsanft, wie weiland der Wirth samt Kompagnie den Sancho Pansa gezüchtiget hat. Unter Dach zu bleiben ist also das rathsamste, und von geistlichen Angelegenheiten zu reden das heilsamste. Die Bündnerische Kirche theilt sich in die reformirte und katholische, doch so, daß jene in Ansehung der Glaubensgenossen um 2/3 Theil stärker als diese ist. Zuerst ein Wörtchen von der herrschenden Kirche, welche die Confessionem helveticam als allgemeine Richtschnur der Lehre und des Glaubens annimmt. Ist dieser einfach und vernünftig, so kann der äussere Gottesdienst unmöglich vom Gegentheil zeugen. Nicht von Bildern und Denkmälern heiliger oder fleischlicher Personen sind die Tempelwände verunstaltet, ohne Altar und Christusbild gleicht die Kirche einem schöngeipsten Saal, mit edler Einfachheit geschmükt, die das Auge und die Einbildungskraft zwar abstumpft, aber des Zuhörers Aufmerksamkeit desto leichter auf den Redner lenkt. Ein melodischer 4 stimmiger Gesang drängt sich statt alles Saitengeklirrs aus dem

Munde der versammelten Gemeinde zum Herrn der Schöpfung; und nach dem Beschluß desselben wird ein durch Lobwasser ausgebälgter Psalm Davids in Form eines Kirchenlieds abgesungen. Es kommt mir in der That etwas seltsam vor, daß man sich noch heut zu Tage mit jenen schlecht versificirten und für den christlichen Gottesdienst meistens zweklosen Psalmen in Graubünden begnügen mag, da doch Klopfstok, Lavater und Gellert sich um diesen Theil der öffentlichen Gottesverehrung durch ihre vortreflichen Lieder schon längst verdient gemacht haben. Wundern Sie sich daher nicht, mein Freund, wenn ich Ihnen folgende Erfahrung bekannt mache, daß manchmal die Gemeinde einen Dankpsalm für die Wohlfarth Israels absingt, und der Hr. Pfarrer sogleich vom Blik Jesu auf Petrum, als er ihn verlängnete, in einer 2 stündigen Predigt spricht; weils dem Küster an verschiedenen Orten überlassen wird, den Gesang nach Gutdünken vorzuschreiben, und der Pfarrer über selbst gewählte den Zeit-Umständen angemessene Texte seine geistlichen Reden ablegt. Bei dem Tisch des Herrn (oder dem heiligen Abendmahl) erscheint man, der Magistrat ausgenommen, ohne Mantel, und öfters mit Stok und Degen. Jeder Kommunicant empfängt vom Geistlichen ein kleines abgebrochenes Stükchen Brod mit den Worten: Der gesegnete Leib Jesu Christi und sein vergossenes Blut erhalten eure Seele zum ewigen Le-

ben *). Eine Person aus der Obrigkeit reicht ihm sodann den Kelch, damit er nach Belieben daraus trinken kann. Das gewöhnliche Opfer wird erst nach Endigung des Abendmahls vor den Kirchthüren an obrigkeitliche Personen abgegeben. Ostern, Pfingsten, Erndtefest, und Weihnachten sind zu dieser feierlichen Handlung vorzüglich bestimmt, und werden deswegen heilige Täge genannt. Nach dem Abend-Gottesdienst versammeln sich mehrere Personen entweder in der Kirche, oder in Privathäusern, und halten noch besondere Andachten, die mit Gesang abwechseln, oder wirklich ganz musikalisch sind. Wenigstens gilt diß von Maienfeld, und einigen nahen Gemeinden. Allein weil öfters die Jugend ohne Aufsicht solche Erbauungsstunden hält, so wird die Absicht dieser rühmlichen Einrichtung gewöhnlich nie ganz erreicht. Mit dem 16. Jahr hat man auch Zutritt zum Tisch des Herrn, wenn der junge Christ zuvor eine öffentliche Glaubensprüfung vor der ganzen Gemeinde überstanden hat. Zu Taufpathen oder nach hiesiger Landessprache (Götte) wählt man schon Kinder von 3 Wochen, weil die Handlung selbst mehr für Ceremonie als wirklichen Gottesdienst angesehen wird. Die reformirte Klerisei, welche im Freistaat bei 133 Aemter zu versehen bat, theilt sich im Grauen, und Gotthausbund in Colloquien und Klassen; ein Ganzes hingegen bildet

*) Manche Geistliche bedienen sich auch anderer Formeln.

sie im X Gerichtebund. So viel Bünde, soviel Decane; so viel Colloquien und Klassen, soviel Präsides, Canzellarii und Quästores. Ihre öffentlichen Zusammenkünfte werden zu verschiedenen Zeiten und in mancherlei Gegenden gehalten. Im Frühjahr zum Beispiel vereinigt sich die Klerisei jedes Bundes bei einzelnen Colloquien, und spricht von Angelegenheiten der Kirche; vom Studiren, Wandel und Betragen der Geistlichen unter einander selbst. Das wichtigste dieser Unterhandlungen wird vom Canzellarius in lateinischer Sprache ad acta gebracht. Wer abwesend ist, erlegt an den Quästor einen halben Thaler Strafe, welche Summe dann unter die Anwesenden vertheilt wird. Im Brachmonat kommt die ganze bündnerische Geistlichkeit auf dem sogenannten Synodus bald in diesem bald in jenem Hochgericht zusammen. Jeder Bund schikt einen Politicus zum Kapitel, *) der bei den Prüfungen und Beförderungen der Geistlichen seine bejahende oder verneinende Stimme gibt. Alle Sizungen werden in der Kirche gehalten, mit Gebett angefangen und beschlossen. Die Prüfung der jungen Kandidaten besteht in kurzen deutsch abgefaßten Reden, wozu sie die Materie selbst wählen; ferner in didacticis, polemicis, lin-

---

*) Man nennt in der Volkssprache diese allgemeine Versammlung der Klerisei gewöhnlich nur das Capitel, und sagt: ed geistliche Höre gohn ufs Capitel, drum ist's laid Wetter (schlecht Wetter).

guis orientalibus, homileticis, ecclesiasticis. &c. Manchmal wird auch nur eine lateinische Kinderlehre mit ihnen gehalten, besonders wenn die Subjecte keine starke Speisen verdauen können. Die Decrete und gemeinschaftliche Verhandlungen werden vom Cancellario Synodi, der immer ein guter Lateiner seyn muß, aufgesezt, damit man sie dem kirchlichen Archiv zu Chur einverleiben kan. Hier ruht der ganze Schaz der Klerisei im Staub und Papier, dem Kirchenbeutel hingegen kan man keine bleibende Stätte anweisen, da er nicht einmal existirt. Die Hrn. Geistlichen bestreiten deßwegen ihre Reise zu dem Synodus durch gütige Beiträge derjenigen Hochgerichte und Gemeinden, wo der Reihe nach das Kapitel gehalten wird. Ausser diesem werden noch 36 fl. welche von milden Stiftungen als jährliche Zinse fallen, samt den Strafgeldern der Abwesenden unter die Kapitel-Herrn ausgetheilt. Allein diese Schärflein geben doch kein Ganzes, um eine beträchtliche Summe zur Verbesserung der Besoldungen und anderer Kirchensachen davon anlegen zu kennen. Im Jahr 1790, da der Synodus im Unter Engadin zu Steinsberg gehalten wurde, faßte die versammelte Geistlichkeit den ernstlichen Entschluß, ihre Klagen wegen der Pfruond (Pfarrei) Verbesserung den gemeinen 3 Bünden noch einmal vorzulegen, und denselben zu verstehen zu geben, daß man gesonnen sei, eher den Dienst zu quittiren, als von der Forderung, jedem

Geistlichen 500 fl. fixe Besoldung zu geben, jemals abzustehen. Man sezte sogar von Seiten des Kapitels den St. Andreastag zur vollen Entscheidungszeit fest, und wollte gleichsam die armen Schäflein mit Gewalt nöthigen, ihre kurze Winterwolle den wüthenden Hirten Preis zu geben. Parturiunt Montes, nascetur ridiculus Mus, rief jedermann bei dieser traurigen Kunde aus. Die Zeit der Pfarrerwanderung erschien und mit ihr die fröhliche Bottschaft, daß der gröste Theil des Kleri zum Kreuz gekrochen sei, und statt 500 fl. ein dürftiges Anhängsel zu der übrigen 2 oder 300 guldigen Besoldung mit Vergnügen angenommen habe. Einer Anekdote noch zu gedenken, die sich bei diesem geistlichen Schaaf und und Hirtengefecht in G. ereignete. Die reformirte Gemeinde dieses Orts wurde von ihrem Seelsorger verlassen; sie wandte sich daher an einen lutherischen Geistlichen, den Hofmeister des Hrn. v. S. in G., und bat ihn, die Pfarrei so lange zu versehen, biß sie einen andern Prediger haben würde. Da jener sich dazu entschlossen hatte, so übergab man ihm Kirchen und Taufbücher aufs feierlichste. Während seiner Amtsführung fielen Hochzeiten, Leichenbegängnisse, Krankenbesuche u. d. g. vor. Alles gieng gut von statten. Die Gemeinde war so wohl mit ihm zufrieden, daß sie ihm durch eine Dorf-Deputation den Antrag machen lies, für immer ihr Seelsorger zu bleiben. Allein der gute Mann lehnte diesen ehrenvollen Ruf mit

vielem Dank ab, und überlies einem reformirten Geistlichen, der in seinen Jugendjahren die Musquete getragen hatte, die Pfarrei. Leider fehlt es überhaupt im ganzen Bündnerland an hinlänglichen Anstalten zur Bildung des Geistes und Herzens; Jünglinge, die zum Dienst der Kirche bestimmt sind, besuchen entweder die Universität zu Basel, oder das Waisenhaus in Halle, wenn anders ihre Eltern das Vermögen zu dergleichen Ausgaben besizen. Die Anfangsgründe der Wissenschaften werden den Jungen durch Pfarrer oder eigene Hauslehrer beigebracht.. Zuweilen schikt man auch einen fähigen Kopf nach Chur, und läßt ihm dort im Collegio philosophico den Verstand ein Bischen aufhellen, damit er dereinst, wie sein Lehrer, einen Wolf, Leibniz, Kant, und Newton durch misverstandene Hypothesen scandalisiren kan. *) In den meisten Dörfern werden zur Winterszeit erträgliche Leser, Rechner, und Schreiber aus der Gemeinde des Schulmeisters angestellt, ihre Dienste mit 40 fl. belohnt, und im Frühjahr wieder abgedankt, weil die Jugend statt der Schule das Feld besuchen und bearbeiten muß. Unwissenheit und Aberglaube sind die Früchte von dieser Kinderzucht. Daß es aber beim grösten Theil des bünd-

*) So eben vernahm ich, daß zwar die beim Collegio phil. angestellte Professoren eine Gage von 700 fl. miteinander theilen, aber keine Kollegia lesen.

nerischen Adels hierinn eine ganz andere Bewandniß habe, soll Ihnen bald ausser Zweifel gesezt werden

von Ihrem F.

Sechster Brief.

Nur nicht zu viel auf einmal! Wer in aller Welt wird so geschwind, wie Sie's wähnen, die mancherlei Sprachen der Graubündner ausförschlen, ihre Charactere schildern, Sitten, Luxus u. d. gl. auf der Flugpost beschreiben können! Hierzuland gibts eben so viele moralische als physische Abwechslungen, die für sich selbst krelle oder schöne Originale bilden, im Allgemeinen aber nicht leicht zusammengestellt werden können. Was ich daher auskrame, ist bald beisammen, und durch unvollständige Erfahrungen gesammelt. Doch wir wollens mit einer kurzen Vergleichung zwischen der ersten Menschenklaße in Deutschland und Graubünden, nemlich mit dem Adel beiderlei Geschlechts wagen, und gewissenhaft untersuchen, welche Schaale das Uebergewicht habe. Worinn besteht das Wesen, die Würde und der Stolz des deutschen Edelmanns? Nicht wahr im französisch und englisch Schnattern, steifen Rükenbeugen, verzwikten Hofkomplimenten? in galonirten Kleidern,

luftigen Carossen, Kammerdienern, gesellschaftlichen Jagdhunden und lekern Tafeln *)? Wie klein, wie verächtlich schaut er nicht auf der Strasse oder im Zimmer, aus dem Wagen, oder vom Pferde auf die demüthige Bürgers K — e herab! Wie oft muß der Bittende vor seiner riegelfesten Thüre erscheinen, bis er nur einmal die Ehre hat, sich vom gnädigen Herrn mit dem kahlen Trost „ich will sehen, was zu machen ist" abspeisen, und durch den großherrlichen Bedienten behundsfutten zu lassen. Wie erbärmlich und öde siehts nicht öfters im hochadelichen Gehirn drein! Der Elstern-Mund, wie selbstgefällig schwazt er manchmal ungebetten den bittersten Unsinn über Staatssachen, Weltweisheit und Völkergeschichte, schwadronirt über Verdienst, Gelehrsamkeit und Kunst wie ein Schulknabe. — Gar anders beim bündnerischen Edelmann **). Was er weis, ist aus lateinischen, deutschen, griechischen, italiänischen, und französischen Schriften gesammelt und verdaut. Er spricht wenig, aber gut, nicht sächsisch fein, aber kräftig, wahr und gewürzt. Was er behauptet, wird bewiesen, was er zusagt, wird gehalten.

Seine Liebe ist ohne falsch; dem Elenden und Armen öfnet er grosmüthig seine Küche, kleidet ihn,

---

*) exceptis excipdendis.

**) Wohlgemerkt in der Mehrheit, nicht im Ganzen genommen.

stillt seinen Durst, und sorgt auf die Zukunft für ihn. Wen er hassen muß, der hat ihn zuvor niederträchtig behandelt. Sein Wandel ist gerade von städtischen Lastern und Vergnügungen unbeflekt. Erholungsstunden widmet er dem ländlichen Spaziergang, der angenehmen Lectüre, dem Drechselbank, einem electrischen Versuch, der Oekonomie, der Musik, dem Zeichnen und der Jagd. Staatsangelegenheiten beschäftigen seinen Kopf und seine Feder Jahr aus Jahr ein. Er bringt philosophische und politische Aufsäze zu Papier, legt sie als Redner bei öffentlichen Versammlungen ab, oder befördert sie zum Druk, und leuchtet seinen Bundsgenossen treulich. Befehlen Sie Urbilder zu dieser Zeichnung, so kan ich damit aufwarten. —

Die französisirte deutsche Edeldame, wie hoch trägt sie ihr Näschen bei Hofe, in der Oper, auf der Promenade, beim Ball, wie geschmeidig im Kabinetchen! Niedlich spielt sie mit 50 Jahren die alberne, spröde und gierige. Verbeutelt dem Hrn. Gemahl beim Spieltisch den lezten Geldstaub, und stolzirt mit leichtem Kleidertand, wie Othaheitens Schönen mit kindischen Glas-Korallen. Wie unerfahren und kurzsichtig ist sie nicht in allem, was den Nahmen „Weibergeschäfte" trägt, wie Affenmäsig erzieht sie ihre würdigen Kinder, und drükt der zarten Existenz das Siegel der Dummheit und Eigenliebe gar sichtbar auf die Stirne. Graubündens Edeldamen, beschäm-

eure d. Nahmens-Schwestern. Ihr habt zwar auch der Boksfüschen mancherlei, sonst wäret ihr nicht Evens Töchter; allein euer Standpunkt ist zu klein, zu eingeschränkt, als daß dieselbigen gehörig auswachsen könnten. Ein Paris, Wien oder Berlin würde vielleicht eurer rhätischen Treue und Gutherzigkeit, eurem einfachen kunstlosen Puz, gar bald einen modischern Schnitt geben! denn ihr seid als Schweizerische Bündsgenossinnen auch ein Bischen schwach, verführbar und eitel; aber im Ganzen betrachtet, recht herzgute, verehrungswürdige beispiellose Weibsen. Wiz, Geist und Verstand habt ihr zwar nicht vereinigt! warum? weil der Himmel diese Gaben selten oder gar nicht einem Sterblichen ausschließlich angedeihen läßt; oft und viel aber trift man sie gesondert in eurem gesellschaftlichen Zirkel an. Belesenheit, und schöne Bekanntschaft mit ältern und neuern Werken des Geschmaks spricht man mehrern unter euch so wenig ab, daß man vielmehr behauptet, ihr pflanzet die alte hochgepriesene Gelehrsamkeit der vorzeitigen Rhätierinnen zum Theil sehr glüklich fort, und machet eurem Geschlecht dadurch recht sehr viel Ehre. Eure Pflichten als Weiber kennt ihr insgesamt vortreflich gut. Bescheidenheit, Gehorsam, Fleis und Zärtlichkeit krönen euer ehliches Glük. An dem rothwangigten unschuldlächlenden und saftvollen Knaben blüht eure Tugend, und reift eure weise Erziehung zur köstlichen Frucht fürs Vaterland und die Menschheit.

Einem Weisse, Basedow, Campe und Stoi bildet ihr eure Kinder nach, und flöst der Weisheit=Lehren dem jugendlichen Geiste durch Muttergüte ein. Von der mittleren Volksklasse in Graubünden, die freilich sehr gros ist, werde ich Ihnen doch bei Gelegenheit eine kleine Schilderung ertheilen, jezt aber noch etliche Worte vom Karakter der gemeinen Landleute rc. beifügen. Der Thal=und Bergmann ist heiter und zuvorkommend; im Umgang Natur, in der Sprache plomp. Sein Körper, wie seine Speise, stark und gesund; seine Sitten, wie sein Gewand, grob und öfters unflätig. Sein Wissen, wie sein Gewerb, ökonomisch und kurz beschnitten. Sein Glaube, wie sein Pfarrer und Psalmenbuch, altchristlich, fest und körnigt. Sein Vergnügen, wie sein Beutel, manchmal hoch auf, gar oft stille und einfach. Seine Arbeit, wie sein Boden, rauh und mühsam. Die Weibsen und Mädchen in dieser Gegend arbeitsam und treu, in jener träg, durstig und leichtsinnig, da städtisch, dort lappländisch, überall aber, körperlich und geistig betrachtet, bleischwer. Alle benannte Schwachheiten und Vorzüge der Männer und Weiber gemeinen Schlags vereinigen sich auch in der Herrschaft. Will mich also nicht weiter darüber erklären, sondern das Beste durch beifolgende Zeichnung einer festlichen Maienfelderin ausheben, und ihr offenherziges Liedchen, von der Frau v. S. v. M. verfertigt, als Sprach und Caracter=Probe beisezen.

Ein Bürgers Mädchen aus Mayenfeld im zehn Gerichtenbund.

del. Ulysses v. G. in M. Leizelt sc. A. V.

(* 1.

Mier arme Bündner Wibar
  Mier wisse wärle nüth a)
Mier könna blößli b) schriba
  Und rechna mit de Lüth c.)

2.

's wär frili d) woll koin Schada
  Mir wüst ea Bizli möh e)
Suß f) thünd üs d' Männer halta
  Als g) wie na Stükli Vöh h.)

3.

Se roisa i) hin und hära k)
  Und g'sehn au ander Lüth
Sind hochstudierte Höra l)
  Mier aber gsehn går nüth.

4.

Drum isch as m) au koin Wunder
  Wen mier einfältig sind
Und wärle kumm bim n) Plunder
  Ed Spees o) a Bitz verstünd.

---

*) Bei den Selbstlautern ei und au, wann sie auf einander folgen, wie bei Wein, Weib, Haus, Strauch, wird immer nur der leztere ausgesprochen. Win. Wib ꝛc.

a) Nichts. b) kaum. c) Leuthen. d) freilich. e) Wir verstünden ein Bißchen mehr. f) Sonst. g) Als. h) Vieh. i) Sie reisen. k) her. l) Herrn. m) ist es. n) kaum bei'm. o) Speiskammer.

5.

I såg p) eu q) aber iehr Hôra
Wenn iehr ůß r) anderst wendt t)
So thůend ůs ebbas u) lôra v)
Daß mir au gschitter w) sind.

6.

I schlag fürs Muhl x) koin Blåttle
Mier hint Verstand wie iehr
Thůend ůs ind' Schuol und's Stådle
So sind mer môh y) als iehr.

7.

Mier thůend ůs går nůt Schåra z)
Um d' Politikeri
Mier lieba ůsre Hôra aa)
Sind sie' a Bizli fri bb.)

8.

Mier lieba ůsre Kindar
Sind stilla und nůth schlimm.
Ma findet niena cc) mindar
Als bi ůs Hahnekåmm.

---

p) ich sage. q) euch. r) uns. t) wollet. u) etwas. v) lehren. w) gescheider. x) Mund. y) mehr. z) Wir bekümmern uns nichts. aa) Gewöhnlich benennt die Bündnerfrau ihren Mann — mi Hôr — bb) Frei, oder im eigentlichen Sinn gesellschaftlich. cc) nirgends.

9.

S' isch woahr iehr liebe Höra
  Mier hint au Bluot wie ihr
Doch thůend mer ůs brav wehra
  Sind nůt z'verfůhra schier.

10.

J thua bi Gott nůth spassa
  Såg daß mer Fehler hint
Doch nimmt eu bi der Nasa
  Ob iehr woll koine hint?

Einem Schwaben, der mit dem Rhätier der Sprache nach so viel gemeinschaftliches hat, muß diß naife Liedchen gar bald verständlich seyn; wiewohl es auch dem Sachsen durch Hülfe der beigefügten Wörtererklärung nicht schwer fallen wird, das mehreste davon zu entziffern. Für Sie, mein Lieber, hat es einen doppelten Werth, da sich eine der vorzüglichsten und geistreichsten Bündnerdamen das Vergnügen machte, jenes Liedchen aufzusezen, und Ihrer Bitte zu entsprechen. Als Patois- und Jargon-Sammler besizen Sie zugleich ein ächtes, getreues Stükchen der maienfelder Sprache, welche vom Brettigäuer und Churer Dialekt nicht sehr verschieden ist. Den verbindlichsten Dank für die Mittheilung desselben hat bereits der Verfasserin abgelegt.

Ihr F.

Siebenter Brief.

Das war ein harter Kampf, dem lieben Städtchen unser ernstes Lebewohl zu sagen! Nicht seine äussere Reize allein hielten uns so lange in seinen Mauern eingeschlossen, edle biedere Menschen, bei denen wir so manche frohe Stunde durchlebt haben, machten uns alle Welt, und unsere Wanderroute vergessen. Hell auf! mein Lieber! Wechsel ist das Losungswort der Natur, wer wollte diesem Rufe nicht folgen, da er in neue Schöpfungen führt? Zwar gibts derselben mancherlei, die leider nicht jedem Erdenbürger einleuchten! Vielleicht murren auch Sie über die steilen Brandungen, an denen hier diese Nebelwellen anprallen; und wünschen recht von Herzen, aus unserer Steinkluft in lichtere Schwabengefilde versezt zu sein. Aber vergebens! Sie haben einmal trauten Handschlag zur Wallfarth durchs Bündnerland gegeben, und wehe Ihnen, wenn Sie nach dem Krebsgang sehen. Lasse man sich vom kleinen Dörfchen Jenins hier links der Chaussée die Grillen vertreiben; wie fein und lustig es dort am Hügel unter dem ehrwürdigen Schloß *) Aspermont mit seinen guten

---

*) Es gehört den Gemeindsleuten von Jenins, welche sich zum Verkauf desselben weder durch Geld noch gute Worte be-

arbeitsamen Einwohnern, und der jungen Erziehungs-Schule in zufriedener Einsamkeit ruht! Vor etlichen Jahren errichtete dieselbe der Hr. Stadtvogt von Tscharner in Chur auf eigene Kosten, und nahm seit der Zeit Knaben jedes Standes darinn auf. Die Schüler werden von einem kürzlich ernannten Professor Valentin in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet, und des Jahrs einmal öffentlich geprüft, wobei der fleißigste und gesittetste unter ihnen eine kleine silberne Medaille vom Stifter erhält, die er auf der Brust an einem rothen Bändchen tragen muß. Es wäre für Graubünden recht erwünscht, wenn das ehmalige so beliebte und vortrefliche Seminarium zu Marschlins in dem v. Tscharnerischen wieder aufblühen würde. Welch groser Nuzen müste dadurch der bündnerischen Jugend erwachsen? wie manche überflüßige Ausgaben würden vorzüglich Edelleuten, welche nunmehr ihren Kindern kostspielige Hofmeister halten, oder sie in ausländische Erziehungsanstalten schicken müssen, erspart werden? welche Vortheile könnte es nicht für Litteratur und Gelehrsamkeit, selbst für den Gewerbsmann haben, wenn so viele stockende Räder der Erziehungs und Nahrungsmaschine in neuen Umschwung

reden lassen, damit nicht ein neuer Graf von Aspermont über ihren Köpfen despotisiren könne.

dadurch gebracht würden. Dem losen D. B. muß wahrhaftig ganz Bünden böse seyn, daß er und sein Spießgeselle H. durch ihren lokern und müsigen *) Lebenswandel die Grundpfeiler des Seminariums erschüttert, und (wenn man die Grillen abrechnet, welche inn- und ausländischen Eltern wegen der strengen demokratischen Behandlung ihrer Kinder im Philanthropin aufstiegen) wirklich das meiste zum gänzlichen Sturz desselben beigetragen haben. Am Fuß jenes fernen Ostgebirges, sehen Sie die 4 graue Thurmspizen des marschlinser Schlosses, worinn sich der Hr. Minister v. Salis, dem jenes Institut ein 8 jähriges Dasein zu danken hatte — mit seiner Familie aufhält, würdig hervorragen. Schon zu Pipins Zeiten wurde es von Marsilius, einem schwäbischen

*) Vom Fleis, den Hr. D. B. in seiner Lebensbeschreibung gar selbstgefällig rühmt, will man auf der obern Zollbrüke, wo er sich beinahe alle Tag am Schenktisch, so wie des Morgens im Wäldchen vor dem Marschlinser Schloß mit der Tabakspfeife 2, 3, 4 Stunden aufhielt — vom Fleis sage ich — will man nicht viel gutes sprechen, und stark behaupten, daß er einem Lehrer Manuscripte geraubt, und Excerpte zu machen aufgetragen habe, die sich Hr. D. B. sodann selbst zueignete, und in seiner Biographie mit fremden Federn zu prangen beliebte. Von seiner Alleinherrschsucht, die er fälschlich dem Fürsorger andichtet, schweigt er hübsch, und gedenkt des bösen gefaßten Anschlags, das marschlinser Seminarium im Stillen nach Deutschland zu poußiren, mit keinem Wort.

Herzog, der in Lorch begraben liegt, um die Mitte des 8. Jahrhunderts aufgebaut; nachher aber von Kaiser Friederich dem Rothbart bei seinen Feldzügen gegen die Mailänder ums Jahr 1154. erneuert, und der Sage nach vergrösert.

Lange waren die Bischöffe von Chur Gebieter von Marschlins, und belehnten Albert und Otto, zween österreichische Erzherzoge, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit demselben, bis es endlich Friderich von Toggenburg von seinem Ahnherrn Donat von Batz erbte, und nachher den Hrn. v. Salis zufiel. Wie sehr sich diese edle und angesehene Familie in ältern und neuern Zeiten um Graubünden und ausländische Staaten verdient gemacht habe, darf ich Ihnen nicht erst lange beweisen. Sie kennen ia bereits den in allen Fächern der Gelehrsamkeit so erfahrnen und und als Dichter, Philosoph und Staatsmann allgemein geschäzten Hrn. Minister von Salis Marschlins durch mehrere seiner Schriften. Würden Sie erst so glüklich seyn, dessen persönlichen Umgang zu geniesen, so müsten Sie in diesem grosen Mann Ernst und Sprache des Weisen, hohen Adel des Herzens, gefälliges Betragen gegen jedermann bewundern, und um seine Gunst eifern. Sie wissen, welch ausgezeichnete militärischen Verdienste um Frankreich und Neapel sein würdiger Hr. Bruder Marschal v. Salis M. sich längst erworben hat, verehren Sie auch neben ihm den dermaligen Landammann der 4 Dörfer

Hr. Ulysses v. Salis M., welcher seine vielfachen naturhistorischen Kenntnisse durch gedrukte Aufsäze und die kürzlich von ihm herausgegebene Reisbeschreibung über Kalabrien und Sicilien der gelehrten Welt von einer rühmlichen Seite an den Tag gelegt hat. Auf dieser Reise, welche er in Gesellschaft seines Hrn. Oheims Marschal v. Salis M. zurüklegte, sammelte er mit Eifer und Kenntniß die konchylischen Schäze des mittelländischen Meers, so wie die mannigfaltigsten und schönsten Erzeugnisse des Aetna und Vesuvs. Jedem schweizerischen Kabinet wird das von Salische in Marschlins in kurzem den Rang streitig machen, wo nicht in Ansehung der vulkanischen Producte schon abgelaufen haben, da der Hr. Baron alles unternimmt, um dasselbe zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Nur bei meinem kurzen Aufenthalt daselbst bemerkte ich die seltensten Exemplare von 1) Nautiliten. 2) Conen. 3) Solenen 4) Pholaden. 5) Tellinen. 6) Mytiliden. 7) Venusdoubletten, und mancherlei Arten dieser und anderer Geschlechter, überhaupt aber paaren sich Ordnung und

---

1) Schiffkuttlen. 2) Kegelförmige Muscheln, worunter einige sehr schöne Admirale sich befinden. 3) Messer und Scheide-Muscheln. 4) Bohrmuscheln. 5) Ovale dünnschalige M. 6) Miesmuscheln, von deren Gespinst, die seidenähnliche Handschuh und Strümpfe in Italien verfertigt werden. 7) Herzmuscheln.

Schönheit bei dieser Sammlung, der noch einige hetrurischen Vasen und Seltenheiten aus Portici einverleibt sind, auf eine ganz eigene Art, und zeugen von den glüklichsten Talenten des Eigenthümers sattsam. Sein Hr. Bruder, der Junker Rudolph v. Salis, hat sich die Oekonomie und Botanik als Lieblings-Wissenschaften ganz eigen gemacht, besizt eine beträchtliche Anzahl bündnerischer Pflanzen, europäischer und indianischer Holzarten, kurz, lebt als Freund der Natur ein seeliges Leben in seiner philosophischen Einsamkeit.

So lang ich indessen von Marschlins mit Ihnen sprach, legten wir auch den Weg biß zur Lanquart-Brüke zurük, und befinden uns jezt im Hochgericht der 4. Dörfer Igis, Zizers *), Trimis und Unter-Vaz. Die Gegend ist, wie Sie sehen, zum Wein, Akerbau, und zur Viehzucht vollkommen eingerichtet, wiewohl der Rhein auf den angränzenden Feldern manche Verheerung anrichtet, wenn er seine künstlichen Ufer bei anhaltendem Regenwetter verläßt. Was er nicht raubt, entziehen sich die Einwohner durch schlechte Wirthschaft zu früh. Vielleicht in ganz Bünden sind sie die einzigen, welche als träge und ausschweifende Leute ihrem Vaterlande Unehre machen. Noch ehe eine Hoffnung zur Weinerndte äugelt,

*) Möchte wohl seinen Nahmen von Zizeris haben, einer Gottheit, die ehmals in Augsburg und Rhätien von den alten Deutschen verehrt wurde.

lassen sie schon beim Wirth den ganzen Ertrag derselben aufkreidlen, verkaufen ihre Meubles, um recht poculiren zu können; legen sich oft mit Sonnenuntergang des Winters schlafen, um theils Lichter, theils Hände zu schonen, und ihr Leben im ganzen Rausch durchzutaumeln. Diß vernommene Zeugniß fällt nur auf den niedrigsten Pöbel, denn faßlich gibts auch Personen in den 4 Dörfern, die nichts als Lust und Wohnort mit jener schlechten Race gemein haben. Ich nenne Ihnen den gelehrten und bidern D. Amstein in Zizers, einen Mann voll Geistes, Hellbliks und feinen Geschmaks, dem Arzneikunde, Naturgeschichte und Oekonomie durch die Herausgabe des Sammlers sowohl, als durch seine Privatverdienste um dieselben eine der ersten Stellen unter den schweizerischen Gelehrten angewiesen haben. Ich weiß ihm öffentlich für seine mir geschenkte Freundschaft den vollwichtigsten Dank, und schäze mich jederzeit glüklich, meine Hochachtung und Liebe ihm nah oder fern erproben zu dürfen. Warum unterbrechen Sie mich schon wieder mit einer politischen Frage? einmahl für allemahl sei's Ihnen gesagt, daß alle Hochgerichte im Bündnerland bei peinlichen und bürgerlichen Gegenständen, ihre Landammanns, Ammanns, Richter, Rechtsprecher und Geschworne haben. Die 4 Dörfer werden also keine Ausnahme machen wollen, und mich nicht anfeinden, wenn ich ihr Richterregister,

welches doch jeder von uns zu durchwandernde Fleken aufweisen kann, mit Absicht unberührt lasse. Verabschieden Sie bis Chur die Politik, und bedauern Sie die misgestalteten und simpelhaften Personen, welche uns jeden Schritt hier nachmessen, und ihre Hände nach Allmosen ausstreken. Nirgends trafen wir noch so viele *) unglükliche und kropfigte Geschöpfe, wie bei Igis, Zizers und Trimis an. Weiß man vielleicht keine hinlängliche Mittel, sie dem Auge durchreisender Fremden zu verbergen, und der Vermuthung, als ob der Staat einen Mangel an Zucht, Arbeits- und Armenhäusern hätte, sichtbare Gegenbeweise hinzustellen? Ist es vielleicht etwas entehrendes oder überflüssiges, dergleichen Gebäude zum Wohl der leidenden Menschheit aufführen zu lassen? Glauben Sie nicht mein Freund, daß bündnerische Gutherzigkeit und Nächstenliebe durch falschen Ehr- oder Geldgeiz auf einmal ganz stokblind geworden seyn. Jener Fehler möchte vielleicht dadurch entschuldiget werden können, daß sich die Republik durch mancherlei Unruhen, die seit Jahrhunderten von aussen und innen auf sie losgestürmt haben, noch nicht so gut emporschwingen konnte, um zur Wohlfart und Sicherheit des Staats allgemein nüzliche Anstalten für Auswürflinge sowohl als

*) Man schreibt diesen Naturfehler dem mit Kalch gesättigten Trinkwasser zu.

körperlich und moralisch kranke Menschen zu tref- fen. Ausserdem ist diß Uebel nur in den 4 Dörfern am herrschendsten. Räubern, Tagdieben und verdächtigem Gesindel weiß jedes Hochgericht entweder den Weg zum Rabenstein oder an die Gränzen zu zeigen. Weit und breit mag wohl kein Land vor nächtlichen Einbrüchen nnd Zigeunerstreisereien so gesichert, wie Bünden, neuerdings sein! Hier in der Vazer-Aue am westlichen Gestade des Rheins hat der berüchtigte Hannikel als Anführer der bis nach Frankreich bürstenden Mörder- und Räuberbande sein Freiheitsgewand mit einer wakern Kette geziert, und durch seine traurige Erhöhung in Sulz am Neccar der ganzen Rotte solchen Schreken in Leib gejagt, daß sie sich nun im Stillen entweder der Landstrasse nach fortschleicht, oder den muthigen Bündner zwischen seinen Gebirgen ungestört siedlen läßt. Seyn Sie daher getrost, mein Freund, wir wandeln so gefahrlos nach Chur, als ob wir in Arcadien wären. Fast sollte man glauben, die Herrschaft Haldenstein bilde jene Schäferwelt nach. Wahrhaftig eine trefliche Scene! Schauen Sie sich satt an ihren Reizen, durchschweben Sie mit dem Blik das gegen Chur hin sterbende Thal, und lüften Sie empor zur Nebelloke des weisbärtigen Calandas, welcher Grottenstein, Lichtenstein und Haldenstein als drei verfaulte Schlösser trozig um seine Lenden gürtet, und das Alpdörfchen Patängia so traulich an seinen Busen preßt. Flehen

Sie zugleich den gnädigen Himmel um großmüthige Schonung an, daß er sich des Dörfchens Haldenstein bei einem Erdstos erinnere, und nicht im Zorn das geborstene und gebeugte Schloß gleiches Nahmens ins Thal herabschleudere! sonst wäre es um etliche und 20 Häuser samt Menschen und Vieh geschehen. Sie wissen doch noch aus alter Erfahrung, daß Martin Planta, und Johann Peter Nesemann den ersten Grund zum nachmaligen marschlinser Seminarium im Schloß zu Haldenstein gelegt, und durch edle Unterstüzung groser Gönner an der Bildung fremder und vaterländischer Jünglinge bei 8 Jahren mit dem glüklichsten Erfolg daselbst gearbeitet haben. Planta, der Erfinder electrischer Glasscheiben und Director jener Erziehungsschule, ist schon seit einigen Jahren aus der Vergänglichkeit geschieden, und hat seinen treuen Gehülfen Nesemann in Chur gelassen, wo dieser noch heutiges Tages gutes wirkt, und des Endes seiner rühmlichen Laufbahn mit den Hoffnungen eines Christen und der Ruhe eines Weisen harrt. Sichtbar beugt sich nun unser Schritt jenem südöstlichen Bergwinkel zu, in welchem die Hauptstadt Chur ihre Fahne aufgestekt hat. Rechts und links präsentirt das Dörfchen Massans, als Vorposten, seine zerstreuten Hütten zum freundlichen Willkomm; enge Mauren richten sich neben uns auf, und scheiden den Blik vom fruchtbaren Thal. Nur die kriechende Ranke der Weinrebe schleicht uns zur Seite hin,

und reizt durch reifende Trauben den Gaumen zum Vorgenuß des blutrothen Essigs. Aber armer Tantalus, dein Beispiel lehrt uns dulden, bis Pomona und Ceres und Bachus uns lächelnd im weisen Kreuz zum städtischen Mahle posaunen *). Indessen schleichen wir noch auf den sogenannten Winterberg des Hrn. Podesta Dalp, wo Vater Lavater seines Nahmens Verewigung an die geipste Wand des Häuschens mit Bleierde gestiftet, und die Reize der Gegend durch Licht und Leben besungen hat. Unser Besuch wird dem Hrn. Podesta nicht unangenehm sein. Anständiges Lächeln und zuvorkommende Höflichkeit wetteifern bei ihm miteinander; und erweken ein günstiges Vorurtheil für diesen Mann. Alle Frühling= und Sommerabende geniest er in seinem Weinberg musikalische und ländliche Freuden mit Vertrauten; und theilt sie demjenigen Naturfreund, der den Werth seines Winterbergs zu schäzen weiß, reichlich mit. Göttliche Scene! Rechts ruht die Stadt am wilden Ufer der von Morgen herrauschenden Plesur mit ihren terraßirten Weinhügeln, Lust= und Küchengärten. Vom nahen Massans schlängelt sich eine zwar schmale aber gut unterhaltene Strasse zu den Thoren der Stadt. Am Fuß des südwestlich aufgethürmten Calandas nimmt der Rhein von Hohen

*) Hr. Stadtvogt Schorsch in Chur wird als Gastgeber zum weisen Kreuz jedem Reisenden empfohlen.

Ems seinen Lauf im Halbzirkel an der zufriedenen Herrschaft Haldenstein, dem Dörfchen Vaz, Mastrilser, und Margarethaberg hin; begrüßt früher oder später die saatenreichen Fluren der 4 Dörfer mit dem Gefühl eines zur Mannheit angereiften Jünglings, dem nach sclavischer Zucht in freiathmenden Thälern paradisische Welten zum erstenmal blühen, und sein jugendlich Feuer durch mildere Reize erkühlen. In fernen Flächen erhascht man von blauen Lüften umflossen Malans und Jenins; Maienfeld allein, das dem ganzen Gemälde zur Vollkommenheit fehlt, bleibt durch eine hervorstechende Spize des Mastrilser Bergs dem forschenden Auge verborgen, und brüstet sich stolz in seinem schönen Bezirk mit gleichen Vorzügen des triumphirenden Churs. Schlägt der Puls bei diesem Wonneblik hoch auf, schwingt sich die Phantasie in höhere Sphären, so spannt die neidische Oreade den Pfeil, und vergiftet durch ringsum klagendes Nadelgehölz, abgeschorene Granitfelsen und spiegelnde Eisplatten jede reine Empfindung der Lust. Doch nein! ihr Gift ist Balsam, ihre Rache erhöht unsre Freuden! Mit einem Blik umfassen wir den Wechsel der Zeiten. Dort starrt der Winter auf pfeifendem Schneepfad, hier pflükt Flora vom grünenden Strauch ein purpurnes Alpröschen. Annona reicht auf falben Gefilden dem jauchzenden Schnitter zur körnigten Aehre die Sichel, und höhnisch schwingt der fliegende Bacchus über schwellende Beere sein Tyrsus-

Stäbchen zum Jubel des Winzers. Doch schaut! wie Ihr trunkenes Auge dem gähnenden Schlummer winkt. Leisen Tritts verläßt Sie

Ihr F.

Achter Brief.

Die Stadt Chur entspricht ihrer vortheilhaften Lage so wenig, daß auch der ungeweihte an Ringmauren, Thürmen und Strassen das hohe Alter derselben mit grosem Alphabeth lesen kann. Einiges Ansehen gibt ihr die fürstbischöfliche Residenz, welche auf einer kleinen Anhöhe, von der Stadt abgesondert, gegen Morgen liegt. Trügt die Geschichte nicht, so ist der dasige Thurm ein würdiger Ueberrest der alten Burg Marsoila (Mars in oculis), der römische und deutsche Schriftsteller mehrmalen gedenken, wenn sie von dieser Gegend reden. Im gleichen Umkreis und vielleicht nur etliche 100 Schritte von jenem entfernt, standen Spinola (Spina in oculis) und Imburg, zwei Schlösser, von welchen das erstere dem Gebäude des Hrn. Minister von Salis wahrscheinlicherweise den Nahmen Spaniöl gab, da man noch gegenwärtig einige Spuren alter Befestigungen im anstossenden Garten bemerkt. Imburg wurde nach Angabe der

gallischen Antiquitæten von einem Scythischen Heerführer Imbros, der seinen Zug durch Rhätiam genommen haben soll, 1,000 Jahre vor Christi Geburt erbaut. Es existirt zum theil noch als wohlweises Rathhaus, welches an der Ost- und Westseite sehr dicke Mauern und Ecke hat. Andere halten dafür, daß Ptolomäus unter Ebodusum, einer der 4 Städte Rhätiens, unser Chur oder das Schloß Imburg verstanden habe. Dem sei nun wie ihm wolle, so ist doch ausgemacht richtig, daß die Gegend, wo jene Burg gelegen war, ehmals Plana terra genannt, und von gewißen Freiherrn Plantaira, gebohrnen von Imburg, bewohnt wurde *). Der ganze Umfang der Stadt mag eine kleine halbe Stunde betragen. Er spizt sich gegen Morgen und Mittag dem Mitte- und Bazockelberg zu, nord- und westwärts aber öfnet sich der schönste Theil desselben gegen Massans und Feldsperg. Breite, gerade und reinliche Strassen, öffentliche Gebäude und Spaziergänge, überhaupt alles, was zur Zierde einer Stadt gehört, ist in Chur Kontrebande. Ohne Kunst und Bequemlichkeit reihen sich 5 — 6 stokhohe Stein und Holzblokaden gleich Biberhütten aneinander, und langweilen ein ewiges Einerlei. Brillen schmiegen sich statt Tafelscheiben an die Fenster, Mist füllt das Pflaster aus, Thonöfen wärmen die Taubenschläge, und verrauchte Polizeiverordnungen dienen zur Tape-

*) Schweizer Chronik von Stumpf. Buch X. p. 629.

zerie des Visitenzimmers. Ist hie und da etwas Gutes, so wirds durch den unflätigen Nachbar besalbt, und mit assa foetida eingeräuchert. So verlieren z. B. die von Salischen Gebäude, der Karlshof, und einige Privatwohnungen gar viel von äusserem Werth, da jede neu entdekte Schönheit durch die gehässigsten Anhängsel verdunkelt wird. Nicht einmal der Kaufplaz bildet eine regelmäsige Figur. Und doch sollen zween grose Märkte, welche im Mai und Dec. darauf gehalten werden, der Hauptstadt keinen geringen Vorzug vor den bündnerischen Marktflecken geben, weil Schweizer, Italiäner und Schwaben mit ihren Kramkasten sich hie und da einfinden, und bei der St. Martinskirche 8 Tage lang schachern! Wollen Sie das Kauf, Zeug- und Kornhaus, ersteres als den Ort, wo alle fremde Kaufmannsgüter auf und abgepakt werden, das zweite als das Magazin der gesammten demokratischen Kriegswaffen, und das dritte als die Synagoge unbeschnittener Juden näher in Augenschein nehmen, so rathe ich Ihnen, im Spital, Collegio philosophico, in den Kirchen St. Hilar, Anton, Margaretha ꝛc. gleichfalls ihr Billet abzugeben, besonders da leztere in neuern Zeiten zu einem Comödienplaz dient, und alle Piecen darinn gegeben werden können, die ein Ifland, Schröder, Garrik und andere vor Königen und Fürsten aufgeführt haben. Alle 3 Jahre am Bundstag geniest das Churer Publicum die erwünschte Ehre,

von

von einer herumziehenden Bande mit 12 — 14 Schauspielen unterhalten zu werden, *) ausser dieser Zeit aber begnügt man sich mit einem schlechten Caffeehaus und mit Fraubasevisiten, um die leeren Stunden des Tages glüklich zu tödten. Sonntags wird ein Rößchen gesattelt, oder an die Kutsche gespannt; auf die nahgelegenen Dörfchen damit getrabt, gallopirt, und die beliebte Fugagebitte **) samt einem Gläschen Veltliner daselbst verschmaußt. Zur Winterszeit versäumt man weder Ball noch Schlittenfarth; sollte auch der Hr. ..... alle rednerische und geistliche Zuchtstrahlen rechts und links auf seine Zuhörer schleudern, sie bleiben doch steinhart, und lassen sich durch kein αυτος εϕα erweichen. Der gute Hr. Geistliche kam einst in eine Gesellschaft, wo von Sanders Buch über die Weisheit und Güte Gottes gesprochen wurde. Man fragte den Hr. ob ihm jenes herrliche Werk auch bekannt wäre? Ach warum denn nicht — rief er aus, das hab ich schon

---

*) Seit einiger Zeit gaben etwelche Bürger von Chur jeden Monat ein Spectakel dem dasigen Publico. Allein da Mannsbilder zugleich auch Damenrollen spielen, und die Stimme nicht wohl verändern können, so ist an der ganzen Sache nichts erbauliches und sie fällt auch bei den ernsthaftesten Scenen ins lächerliche.

**) Eine Art von Backwerk, fast wie der Schwäbische Kugelhopfen.

långst vergessen, was uns Hr. Sander neues darinn erzählen will. In meiner Jugend als Hofmeister des Hrn. v. N. N. fuhr er fort, war ich auch ein ausnehmend groser Freund der Natur, und liebte des Abends nach ertheiltem Unterricht die schöne liebe Schöpfung zu besuchen, um meinen Geist mit den mannigfaltigen Abdrüken der Majeståt und Gröse Gottes aufs neue zu beleben, und mein Herz am Purpurglanz der untergehenden Sonne zu ergözen. Eines Abends gieng ich wirklich in dieser Absicht spazieren, als mir auf dem Weg eine muntere Eidexe zu Gesichte kam, und eine zeitlang vor mir stehen blieb. Ich bewunderte den künstlichen und wunderbaren Bau dieses Thierchens, betrachtete mit Entzücken das schöne Spiel der Zauberfarben seines Körperchens, und die Gelenksamkeit und Geschwindigkeit seiner niedlichen Füßchen. Die Eidexe gieng einige Schritte vorwärts, blieb stehen, und sah mich ernsthaft an, Erstaunen und Bewunderung über meine Person glaubte ich in dem Blik dieses kleinen Thierchens zu zu lesen, als es fort schlich, stille stand und mich aufs neue beschaute. Die Sache fiel mir auf, ich fieng selbst an darüber nachzudenken, sah endlich der Eidexe starr in die Augen, und sagte zu mir selbst: willst noch ein wenig verweilen, damit diß arme Thierchen das Meisterstük der Schöpfung lange genug betrachten kann. „Quo usque tandem Catilina“ —

In einem meiner vorigen Briefe gedachte ich der reformirten Geistlichkeit, hier folgt etwas von der katholischen. Ihr Hauptsiz ist auf dem sogenannten Hof, welcher aus dem bischöfflichen Schloß, der Domkirche, Domprobstei, den Gebäuden der Domherrn, und einiger weltlichen Beamten besteht. Das Ganze ist von der Stadt durch einen kleinen Hügel, hohe Mauern und Vestungsthore getrennt. So wie ich vermuthe, haben Sie schon manche alte Kirchen, freie Pläze mit dunkeln und lichten Häusern garnirt, erträgliche Gärten, artig meublirte Zimmer u. d. g. zur Genüge geseh'n, daß Sie sich also im Geist eine lebhafte Vorstellung vom bischöflichen Hof ohne weitere Beschreibung gar wohl machen können. Ich unterhalte Sie also lieber mit wichtigern Gegenständen. Die Bischofsreihe, welche über den katholischen Glauben in Graubünden geherrscht hat, fängt mit Asimo, der im Jahr 440. zu Chur sein Wesen hatte, an; folglich kann diß Bisthum mit Recht unter die ältesten gezählt werden. In St. Luci Kapelle unfern des bischöflichen Schlosses war vorzeiten die Grabschrift des Bischofs Valentinian vom Jahr 540 in folgendem Lapidarstil zu lesen.

Hoc iacet in tomolo quem deflet retica tellus
Maxima summorum gloria pontificum.
Abjectis qui fudit opes nudataque vexit
Agmina captivis premia larga ferens.

Eſt pietas vicina polo nec funeris ictum
Sentit ovans factis qui petit aſtra bonis.
His pollens Titulis Valentiniane Sacerdos
Crederis a cunctis non potuiſſe mori.

Qui vixit in hoc Sæc. C. Ann. Pls. Mn. LXX. Dps. ſub. D. 75. Id. Ian. Seps. Pcs. Basjuccs. in DXI. Paulinus nepos ipſius hæc fieri ordinavit.

In ungebundener Sprache möchte der Sinn davon kurz alſo lauten: Ganz Räthien weint um den hier ſchlummernden Biſchoff, der ſeiner Zunft durch edle Freigebigkeit gegen Arme, Nackende und Gefangene wirklich Ehre gemacht hat. Seine Frömmigkeit, ſeine Gutthaten ſah der Höchſte gnädig an, und forderte ihn deswegen ohne viele Schmerzen aus dieſer Zeitlichkeit ab. Daß Biſchoff Valentinian bemeldter Tugenden halber den Weg alles Fleiſches niemals gehen würde, war allgemeiner Glaube.

Er lebte mehr oder minder als 70 Jahre in dieſer Zeitperiode, und wurde den 12. des Herbſt-Monats begraben, da Baſilius in der 11 römiſchen Zinßzahl das lezte Bürgermeiſteramt begleitete. Der Enkel des Verſtorbenen vielleicht auch ſein Neffe Paulinus ließ diß Denkmahl aufrichten.

Zur Beluſtigung leſen Sie hier eine alte deutſche Ueberſezung jener Grabſchrift.

Allhier da ligt, den Rhätia beweint
Den löblich Biſchoff hochgemeint

Der Arme gespeist, die Blosen dekt,
Und auch die G'fangenen reichlich sterkt.
Die Frombkeit biß in Himmel g'langt
Empfindt auch nicht des Todesband
Der triumphirt in guten Dingen,
Das hat Valentinian gethan
Darum meint man sollst dem Todt entgahn.

Das Verhältniß, in welchem der Bischoff und sein Domkapitel mit dem Gotthausbund stehen, gründet sich auf folgende im Jahr 1541. geschlossene Verträge, daß sich nemlich 1) das Hochstift verpflichtet hat, nur mit Wissen und Begünstigung des Gotthausbundes einen neuen Bischoff zu wählen, 2) sich weder in Kirchen noch in Staatssachen gedachten Bundes zu mischen, 3) erledigte Aemter nur durch Gotthausleute zu ersezen. 4) dem Gotthausbund vom Haushalten gehörige Rechnung abzulegen, und einige andere minder wichtige Artikel zu beobachten. Der Gotthausbund versprach dagegen jeden rechtmäsig erwählten Bischoff nach einem auf obige Punkte abgelegten Eid, in seine Würde einzusezen, und sein Bistum vor aller Feindes Macht zu schüzen. In neuern Zeiten aber handeln die 24 Domherrn, welche aus ihrer Mitte den Bischoff wählen, nicht mehr so streng nach jenem Vertrage, und finden es für besser, altgeschmiedeten Fesseln eine leichtere und bequemere Form zu geben. Der Bischoff

steht in geistlichen Angelegenheiten unter dem Erzbischoff von Mainz, und hat als Fürst des heiligen römischen Reichs Siz und Stimme auf dem Reichstag. Ehmals mußte er 5 Kavalleristen und 18 Fußgänger zur deutschen Reichsarmee liefern, nunmehr aber vertreten 132 Gulden ihre Stelle auf dem Kampfplaz. Alle Einkünfte des Bischoffs betragen ohngefähr 13,000 Liv. die Einkünfte der Domhern aber 2,500 oder im Ganzen genommen 20,000 fl. Sechs von ihnen, nemlich der Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, Custos, und Sextarius halten sich beständig in Chur auf; die übrigen extraresidentiales sind in aller Welt zerstreut, erscheinen aber wo möglich bei einer vorzunehmenden Bischofswahl. Der Kirchsprengel dieses Bistums theilt sich in 6 Capitel, a) in das Oberländische b) Oberhalbsteinische c) Misoxische d) Unterlanquartische. e) Vasgauische. f) und Drusische, welche theils im Obern und Gotthausbund, theils in der Grafschaft Tyrol, den fürstlich lichtensteinischen und arlbergischen Herrschaften zerstükelt liegen. Während Sie dieselbe in der Charte aufsuchen, findet sich wiederum ein

Ihr H.

Neunter Brief.

Auch ein Wörtchen von Churs politischer Verfassung, sie ist vollkommen democratisch, wie bei den Hrn. Nachbarn. Die ganze Bürgerschaft rottirt sich in 5 Zünfte, nemlich der Schuhmacher, Rebleute, Schmide, Schneider und Pfister. Jede Klasse hat zween Oberzunftmeister, über welche noch zween von den 5 Zünften erwählte oberste Zunftmeister gesezt sind. Diese und jene führen ihre Amts-Verwaltung so, daß immer nur 1 Oberster-Zunftmeister und 5 Oberzunftmeister das Jahr hindurch in Thätigkeit sind, und von ihren Amtsbrüdern nach Verlauf desselben abgelößt werden. Der grose Rath besteht aus 70 Köpfen, die von den Zünften je 14 zu 14 als betitelte Zunftmeister ausgehoben werden. Den kleinen Rath wählen sie aus ihrer Mitte. Man rechnet dazu den Amtsbürgermeister und seinen ruhenden Gehülfen, den Amtsstadtvogt, den ruhenden Stadtvogt, den Stadtrichter, und den Präfect-Richter (oder Aufseher der Gebäude und Gütermarken) den Oberzunftmeister, Stadtammann, die 8 sogenannten Rathsherrn, und 4 oberste Zunftmeister; im ganzen also 20 Personen, welche mit dem Stadtgericht,

worinn 10 Ober-Zunftmeister und 4 Zunftmeister sizen, das Criminal-Gericht bilden. Weil wir dem Rathhaus so nahe sind, und der Bundstag ohnediß heute seinen Anfang nimmt, so können wir unserer kurzen politischen Kenntniß von Chur einen Beitrag durchs nähere Beschauen der Stände-Versammlungen und ihrer Verrichtungen zukommen lassen. Aber nicht viel Zierrathen gemacht, das Bürstchen im Sak und alle düftenden Wasser zu Hause gelassen. Die Kinder auf der Gasse würden Sie in einem englischen oder französischen Aufzug begaffen, belachen, und für ein Wunderding halten. Nehmen Sie ein Beispiel an diesem Herrn, der dort in graue Farbe gehüllt, mit schwarzen Strümpfen, kleinem Haarbeutelchen und messerlangem Degen dem Rathhause zueilt — wie aufgeklärt man in Ansehung des Kleider-Luxus in Graubünden denke, der Enkel prangt im Hochzeit-Kleid seines Grosvaters am Gallatag, und freut sich den 300 jährigen Ahnenring als Wappen am Finger zu tragen. Man miskennt doch nie den edeln, scharfsinnigen und geschikten Mann, der sich in einer so ungekünstelten Maske mit uns unterhielt. Gröse des Geistes und Herzens klebt nicht am Gold- und Silbergewand; wirft diß einen Glanz auf jene, so wird ihr Werth eher als im Bauernkittel miskannt. Geirrt, mein Freund, Sie sind bereits zu weit gegangen hier in diß unansehnliche Eulennest müßen wir schlupfen, um zur Stände-Versammlung zu kommen,

Welch bunter Zirkel im gepflästerten Vorsaal! Männer mit steifen und kunstlosen Locken, galonirten und abgeschabenen Kleidern, atlaßenen und gemsenledernen Hosen, seidenen und wollenen Strümpfen, hohen und ungesohlten Stiefeln, goldgebrämten und groben Hüten, Hirschfängern, Degen und Prügeln, Tabakspfeifen und Zeitungen, wandeln da und dort ganz traulich einher, umarmen sich, sprechen, lispeln, schreien, demonstriren, vertheidigen, spötteln, runzeln die Stirne, oder lachen aus vollem Hals, wie's ihnen beliebt. Was soll das bedeuten? wo will's hinaus? Alle diese scheinbaren Dissonanzen lösen sich beim Ruf des Bundweibels *) in die lieblichsten Accorde auf. Jedes Mitglied nimmt nach seinem Bund und Hochgericht den gehörigen Plaz ein, der Bundspräsident in der Mitte, rechts der Landrichter vom Obernbund, links der Bunds-Landammann vom X Gerichtebund **), und gegen über von den 3 Häuptern der Bundsschreiber mit seinen Papieren. Die Botten des Gotthausbundes folgen also auf ein-

---

*) Euer Weisheiten, Gnaden und Herrlichkeiten in der Session.

**) Es versteht sich, daß diese Plaz- und Rangordnung alle Jahre mit dem Bund, wo die Versammlung gehalten wird, abwechselt. Nemlich in Chur präsidirt das Oberhaupt vom Gotthausbund, im Harz der Landrichter, und in Davos der Bundslandammann vom X Gerichtebund.

ander. Chur mit 2 Stimmen. Pergell ob Porta mit 1. unter Porta 1. Fürstenau 1. Oberhalbstein 1. Tiefenkasten 2. Oberengadin 2. Ortenstein 1. Bergün 1. Obervaz 1. Unter Engadin ob Valtasna 1. unter Valtasna 1. die 4 Dörfer 2. Puschlav 2. Ramüs und Schlins 1. Stalla 1. Avers 1. Münsterthal 1. Die Abgesandten des X. Gerichtebunds votiren von Davos 2 mal. Kloster 2. Lucein 1. Jenaz 1. Schiersch und Seewis 2. Malans 1. Maienfeld 1. Bellfort und Alveneu 1. Churwalden 1. St. Peter im Schalfick 1. Langwis 1. Der Oberbund gibt Stimmen von Dissentis 2. Lugnez 2. Grub 2. Flims 1. Waltenspurg 1. Räzüns 2. Uebersax 1. Rheinwald 1. Schams 1. Laax 1. Thusis 1. Heinzeberg 1. Trims und Damins 1. Schlöwis 1. Vals 1. Saffien 1. Tschapina 1. Tenna 1. Misox 1. Roveredo 1. Calanka 1. Wie still und ehrwürdig diese etliche und sechzig Väter im Nahmen ihrer 46 Gemeinen rechts und links 3 Mann hoch erhaben und gegeneinander sizen! Achtsam horcht ihr Ohr auf die patriotische und herzliche Rede des Bundspräsidenten, worin er die Ehre und das Glück, welche seinem Bund, seiner Stadt und ihm zugedacht sind, die hohe Stände-Versammlung aufs ehrerbietigste zu begrüßen, sie aller Hochachtung und Freundschaft seines Bundes zu versichern, von ihren weisen Vorschlägen und Unterhandlungen alles erspriesliche fürs Vaterland zu hoffen, mit un-

gekünstelten Worten darzustellen weiß. Aehnliche Aeusserungen gibt der nach ihm redende Amtsbürgermeister von Chur der Stände-Versammlung zu erkennen, und verspricht ihr von Seiten seines Hochgerichts allen Schuz und Schirm, so lange sie in der Stadt fürs allgemeine Beste wirken. Der Bundslandammann vom X Gerichte- und der Landrichter vom obern Bund stellen sich auch noch mit kurzgefasten Reden ein; Ausdrücke von gegenseitiger Freundschaft, gutem Einverständniß, thätiger Hülfe, und bundsgenossischer Treue, kaut man darinn beständig wieder, und salzt sie mit tiefen Complimenten, die überhaupt in Bünden Mode sind. In den ersten Sizungen werden sowohl die Beglaubigungs-Schreiben der von den verschiedenen Hochgerichten zum Bundstag abgesandten Botten untersucht und anerkannt, als auch die Willensmeinungen der Gemeinden über die sogenannten Abschiede (Cirkular-Schreiben) von der Stände-Versammlung in Decrete abgefaßt. Auswärtige Angelegenheiten der mit der Republik verbundenen Mächte, bürgerliche Processe, Bittschriften, Streitigkeiten zwischen diesen oder jenen Gemeinden, Finanz- und Unterthanen-Geschäfte ꝛc. sind zur Erwägung und Entscheidung der folgenden Sizungen bestimmt. Nach geendigtem Bundstag *)

---

*) Gewöhnlich besteht er aus 14 — 20 vormittäglichen Sizungen.

treten 3 Häupter und zween Botten aus jedem Bund als Ausschuß der ganzen Versammlung zusammen, um die während des Bundstages verhandelten Gegenstände oder nur das wichtigste davon allen Hochgerichten des Freistaats durch den Bundsschreiber bekannt machen zu lassen. Bei dem Congreß, welcher im Februar zu Chur gehalten wird, sizen ausser den Bundshäuptern 3 Abgesandte von jedem Bund, um im Nahmen der Republik eben diejenigen Staatsgeschäfte zu verhandeln, welche sonst bei Bundstägen vorfallen, aber nicht wohl bis dahin aufgeschoben werden können. Minder wichtige Landes-Angelegenheiten besorgen die 3 Häupter in den Zwischenzeiten. Der Freistaat führt ausser dem Sanitäts-Sigill kein gemeinschaftliches Wappen zur Bestätigung der Landes-Verordnungen oder des Briefwechsels sondern jeder Bund bedient sich dazu seines eigenen. Der Graue hat einen gleichtheilten Schild, dessen eine Hälfte weis, die andere dunkelgrau ist. Die Gotthausleute führen einen schwarzen springenden Steinbok im weissen Feld, und das Wappen des X Gerichtebundes stellt einen in 4 Felder getheilten Schild vor, wovon das erste und vierte Feld gülden, das 2. und 3. aber blau ist, den Schild selbst hält ein wilder grosbartiger mit einer Keule gerüsteter Mann. Drei Weibel *), welche

*) Polizeidiener. Jedes Hochgericht und jede Gemeinde ist mit demselben versehen.

nach diesen Schildfarben in Mäntel gehüllt, alle Jahre gleich den 3 Bundshäuptern mit den öffentlichen Verrichtungen abwechseln, stehen der Bunds-Versammlung zu Dienst und Gebott. Ausser diesen existirt noch ein sogenannter Bundsläufer (Botte) in Chur, wo sich alle Dicasterien concentriren. Das Haus Oesterreich betitelt die Republik: denen Ehrsamen, besonders lieben, den Häuptern und Räthen gemeiner 3 Bünde. Der König der Franken (oder die National-Versammlung) a nos chers grands Amis alliés & confederés le Landrichter, Præsident, Landammann, Amans, & conseils des trois Ligues grises. Die Republik Venedig: *) Illustribus & potentibus Viris, præsidi & Consiliariis fœderis grisæi, amicis nostris carissimis **). Wenn Graubünden hingegen Verträge und Bündniße rc. mit auswärtigen Fürsten schließt, so lautet der Vorgang: Landrichter, Präsident, Landammann, Räthe und Gemeinde der 3 Bünde in hoher Rhätia, auch diß und jenseits der Berge der 3 Bünde des grauen Gotthaus und X Gerichte der ersten alten Rhätia rc. Die Unterschrift: Häupter und Räthe gemeiner 3 Bände. Ausser den österreichischen und französischen Botschaftern, die in Bünden residiren,

*) Der Bund zwischen diesem Freistaat und Graubünden, ist seit 1764 aufgehaben.

**) Dieses Titels, bedient sich auch England.

und alle Angelegenheiten ihrer Höfe der Republik schriftlich eingeben, halten sich keine andere Gesandten daselbst auf, wiewohl Spanien, Holland, Venedig und England ehmals welche bei den Bündern angestellt hatten. Mit altem brüderlichen Herzen nenne ich mich

Ihren Fr.

Zehnter Brief.

Schon lange war mir bange ums Herz, Ihre unbegränzte Freigebigkeit möchte sich's einfallen lassen, eh und dann wir Chur verabschieden, einige öconomisch-politische und militärische Nüsse meiner Wenigkeit zum Aufspiken vorzulegen. Welcher Spaßvogel sagte Ihnen, daß Graubünden stehendes Kriegs-Volk habe? Im Friedensgenuß ist kein Mann, zur Gefahrszeit aber der 16 jährige Jüngling, so gut wie der 59ger (denn mit 60 ist man dienstfrei) unter Gewehr. Wollen Sie berechnen, wie stark im leztern Fall die Armee sein könnte, so dürfen Sie nur die 5. Person von 150,000 Einwohner der herrschenden Länder zum Soldaten annehmen, um ein Heer von 30,000 Streitern im Felde zu haben. Der Kriegsrath dieser ungewißen Truppen besteht aus

den 3 Häuptern, und 3 Bunds-Obristen, die aber gleich dem ganzen Militär, weder Uniform noch Sold haben; sondern nur zu Kriegszeiten als gestrenge Herrn (wie sie betitelt werden) handeln und wandeln. In einigen Hochgerichten zu Chur und Maienfeld übt man zwar dienstfähige Leute des Jahrs vielleicht Einmal in den Waffen, weil aber der Freimann einen freien Magen hat, und auf Kosten seines Officiers bald hungert und dürstet, so schont man seiner so viel möglich, und läßt Fahnen, Müzen, Patrontaschen u. d. gl. recht gerne vom Staub auffressen. Der Dienst im Ausland schlägt den Bündnern besser zu, daher wandern sie häufig nach Italien unter das in Corsica stehende französische Regiment v. Salis Marschlins, nach Neapel zu Salis Zizers, zum Regiment des Grafen Christ in Piemont, nach Holland zur Schweizergarde, und dem Regiment v. Schmid, oder zu verschiedenen in Frankreich angestellten Bündner-Compagnien, tragen 4—5 Jahr die Muskete, und beweiben sich dann gemeiniglich im Vaterland mit einem ersparten Kapitälchen. Eben so opfert der junge Bündner Edelmann seine ersten Kräfte dem Mars und der Bellona, kauft sich mit der Zeit eine Compagnie, oder avancirt sonst durch Verdienst so gut in der Börse, daß er noch mit vielem Ruhm den Rest seiner Tage im republicanischen Kabinet beschliessen kann. Beim Münzwesen fällt mir ein, daß Sie schon längst eine Tariffe von

den hiesigen Ideal- und Realgeldern, so wie von Maas und Gewicht zu haben wünschten.

Hier ist ein kurzes Verzeichniß nach Angabe des rhätischen Staats-Kalenders vom Jahr 1791, wie man nemlich in Chur mißt und wiegt. Bei andern Gemeinden geht man vom Maas und Gewicht der Stadt Chur meistentheils ab.

Längenmaas.

Urmaas eines Schuhes, 12 Zoll hieländisch oder 11 1/2 rheinländisch, oder 11 Zoll 1 Linie französisch. Das Klafter hält 7 Schuh. Eine alte Mannsmade *) Wiese hält 600; eine neue 800 Klafter. Ein Mannsscheidt Weingarten 100 Klafter. Ein Mahl Weingarten 250 Klafter. Das Klafter Holz hält 4 1/2 Schuh, und 1 Zoll in die Höhe, 6 Schuh in die Breite. Das Ehlenmaas im Verhältniß mit dem Pariser Staab hält 24 1/2 französischen Zoll.

Wein-Maas.

Das Fuder 8 Züber. Der Zuber 10 Viertel. Das Viertel 8 Maas. Die Maas 4 Quärtchen oder Schoppen. Ein Saum Wein **) wird überhaupt zu 90 Maas gerechnet.

---

*) So viel Feldraum als ein Mann zum Tag mähen kann. Diß gilt auch bei den folgenden Angaben.

**) So viel kan ein Pferd über die höchsten Gebirge tragen.

Milch-Maas in den Alpen.

1 Bener 2 Maas, welche 4 Krinnen wägen. 1 groser Löffel 1/2 Krinne oder 24 Loth. 1 kleiner Löffel 1/4 Krinne oder 12 Loth.

Korn-Maas.

Ein Ledi 8 Malter oder Mütt; ein Mütt 5 1/2 Viertel; ein Vtrl. 4 Quartanen; eine Quartane 4 Mäßle. Das Viertel Waizen wiegt von 28—36 Krinnen.

Gewicht.

Ein leichter Centner 100 Pfund, ein schwerer 112 1/2 Pfund oder 75 grose Krinnen, oder 6 Rupp auf der Schnappwage; 1 Rupp 12 1/2 Krinne. Eine grose Krinne 48, eine kleine 36 Loth. Ein sogenannter Steinhaaf 4 Krinnen. Ein Fleischpfund 60 Loth. Ein Fischpfund 36. Ein gemeines oder Gewürzpfund 32 Loth. Das Loth 4 Quintl. das Quintl. 4 Drachmen. Die Drachmen zu 2 Heller.

Heu-Gewicht.

Ein Wisch Heu oder Omat 88 Krinnen, oder 4 Körbe. Wird aber auch nach Klaftern gemessen.

Der Geldfuß.

Real-Münze. Bluzger. Ideal-Münzen folgende Sorten.

1 Bluzger hält 3 Pfennige
1 Kreuzer — 3 1/2
1 Batzen — 4 Kreuzer

7 Bluzger	— 6	Kreuzer
1 Gulden	— 70	Bluzger
oder	— 60	Kreuzer
oder	— 15	Batzen
1 Schilling	— 4	Bluzger
17 1/2 Sch.	— 1	Gulden.
28 Sch.	— 1	Krone.
20 Sch.	— 1	Pf. Pfennig.

In Vergleichung mit den gangbarsten Geldsorten in Würtemberg gehen

auf 1 Kreuzer	— 1	Bluzger 1 1/2 Pfg.
auf 1 Groschen oder 3 Kr.	4	— 1 1/2 Pfg.
auf 1 Zwölf-Kreuzerstück	18	—
auf 1 Vier u. zwanz. Kr. St	35	—
auf 48 Kreuzer —	70	— oder 1 Bünd. Gld.
auf 1 Reichsgulden	90	—
auf 1 Achtzehnbatzen-St.	1 fl.	32 Bluz. 3/4 Pfg.
auf 1/2 Federn-Thaler.	1 fl.	61 Bluz.
auf 1 Convent. oder Bai. Th.	2 fl.	65 Bluz. 1 1/2 Pfg. oder 56 Kreuzer.
auf 1 Federn-Thaler	3 fl.	26 Bluz. oder 22 Kr.
auf 1 Kais. Ducaten	6 fl.	12 Bluz.
auf 1 Louisd'or	13 fl.	35 Bluz. oder 30 Kr.

Die Einkünfte der Republik, ihren Gewinn oder Verlust beim activ- und passiv-Handel genau zu bestimmen, bleibt einigen Schwierigkeiten unterworfen,

da fast jede Gemeinde eine eigene Oeconomie und Finanz-Verfassung hat. Was ich Ihnen davon mittheile, ist nur muthmaslich, aber nach der Aussage glaubwürdiger Männer angegeben.

Von Kaufmanns-Gütern, welche jährlich durch Graubünden transportirt werden, nimmt der Freistaat

an Frucht	250,000	fl. B. W. ein
an verpachtetem Zoll.	22,000	—
an Alpen-Zins von bergamasker Schaafhirten	240,000	—
an verkauften Käsen, Häuten, Butter, Vieh.	1,200,000	—
an verkauftem Wein, Obst, und Brandtwein	62,000	—
an Abgaben-Geldern aus den Unterthanen Ländern.	15,500	—
an Pensionen aus Frankreich.	25,000	—
Summa der Einnahme	1,814,500 fl.	

Dagegen wird ins Land geführt:

an Getraide für	660,000 fl.
an Reis	110,000 fl.
an Salz	700,000 fl.
an Spezerei, Metall und Luxus-Waaren.	300,000
Summa der Ausgaben.	1,770,000

Vergleichen wir beide Summen mit einander, so würde der Freistaat noch 445,000 fl. jährlich gewinnen, und überhaupt eine Geldmasse von 3,584,500 fl. im Umlauf sein. Das Monopolium des Handels, und Kunstfleißes ist unstreitig in Chur, von welchem auch Graubünden so lange abhängig bleiben wird, als beschwerliche Bergwege jeden Transport auf der Axe verbieten, und der bequemere Viehhandel den gemeinen Mann besser, als irgend ein anderes Gewerb bereichert, kleidet, und nährt.

Nicht zu verwundern also, wenn jene schäzbaren Vorzüge manchem Städter Beutel, Kopf und Bauch mit Uebermuth füllen; wenn er gleich dem Indianischen Truthahn steifhalsig, hochbrüstig und klozaugig an dem niedrigen Dörfler vorüber geht, und das Hütchen nach dem verjüngten Maasstab der Ohren lüpft. Kein Wunder, daß sein Wort bei Staats-Angelegenheiten öfters so unverhoft wirkt, weil er dasselbe wo nicht durch Geist, doch mit Metall voll wichtig macht. Fast im Durchschnitt aber sind die mittelständigen Hr. Churer gute, äusserst höfliche, dienstwillige, und nicht selten fein belesene, scharfsichtige Männer, die weder durch Franzmanns Rökchen, noch trabenden Stolz, sondern durch bescheidenes Lächeln und verlegenes Händereiben ihre Person zu empfehlen wissen. Der derben Bündner Sprache, welche sie im Mund führen, hilft die oft wiederholte Mimick auf, schleift sie etwas ab, und mit Vergnü-

gen hört man eine zeitlang ihrem schwerfälligen und gratiös abgeweinten Selbstgespräch zu. Weil die bekannte typographische Gesellschaft sowohl, als ein neuerdings errichteter *) Lese-Klubb samt der ottoischen Buchdruckerei mehrere verstopfte Quellen der Weisheit wiederum flüssig machen, oder einen brauchbaren Nahrungssaft aus deutschen, französischen und schweizerischen Journaux, gelehrten Zeitungen, Magazinen, hie und da auch aus neuen Schunken pressen, so schliessen Sie nicht übel, daß die Stadt Chur mit der Kunst und Gelehrsamkeit den besten Verkehr im ganzen Bündnerland treibe. Ausländische Geistes-Producte aller Art verspeist man fleißig und gierig, da ohnehin der Vaterlandsboden nichts als politische Gewächse treibt, die ihrer Natur nach mehr Magen als Geist nähren. Doch bringt auch der Genuß jener fremden Gerichte weder fette Aufklärung noch schwächende Sittenlosigkeit hervor. Was folgt daraus? so viel, daß der ganze Stadtkörper aus sehr heterogenen Theilchen bestehen müsse, die in ihren Verrichtungen einander treulich entgegen arbeiten, entweder zu fleißig oder zu fest, zu leicht oder zu

*) Des Abends kommen die Glieder dieser Gesellschaft, (oder des Staminets) zusammen, lagern sich um Weinflaschen, geniesen ein Härings-Salätchen, Käs, Brod u. d. gl. übersezen dabei ex tempore kleine Zeitschriften von einer Sprache in die andere, unterhalten sich über gelehrte und politische Gegenstände, kurz belehren, und lassen sich wieder belehren.

schwer, zu elastisch oder zu spröde sind, als daß ein erprobtes Mittel sie zur regelmäsigen Uebereinstimmung, dauerhaften Geistesstärke und vollen Genesung bringen könnte. Ein Gemengsel von Leben und Tod, Verstand und Dummheit, Kenntniß und Unwissenheit, Biederkeit und Falschheit, feinem Betragen und pöbelhafter Dreustigkeit, Unschuld und Laster wälzt sich daher wie ein Chaos zum grosen Leidwesen und Bedauern des aufgeklärten und denkenden Theils der Hrn. Churer gar auffallend über ihrer Stadt. Von der weiblichen Kleidertracht folgt hier ein kleines Muster. Sie werden daraus ersehen, wie das Mädchen gerade auf dem Marsch ist, eine Jungfer Bäse zu besuchen, und sich schon im Geist auf ein Täßchen Caffee oder Thee freut. Ihr Geschmak sich zu puzen, bedarf keiner besondern Lobeserhebung. Wer sollte das gezwungene und gezierte, das puppenmäßige wohl unbemerkt lassen? Adieu mein Lieber, Morgen brechen wir auf! Wohin? dem Domleschg zu mit Ihrem

Fr.

Seite 86.

Ein Bürgers Mädchen von Chur
im Gotthausbund.

del. Ulysses v. S. in M. Leizelt. sc. A. V.

Eilfter Brief.

Nicht wahr, das Wörtchen Domleschg klingt seltsam im deutschen Ohr? Man wüßte keinen deutlichen Begriff damit zu verbinden, wenn nicht die alte Geschichte und das Thal, welches diesen Nahmen führt, trefliche Ausleger davon wären. Ehe wir also in die Gegend selbst marschiren, lassen Sie mich auf unserer gegen Ems hinschleichenden Ebene (der Boden genannt) ein kurzes Anekdötchen erzählen. Um das Jahr 588 vor Christi Geburt, da bekanntlich Tarquinius Priscus über Rom herrschte, fielen die celtischen Gallier oder Franken in Italien ein, und verjagten Tusciens Bewohner disseits der Apennen (von den Römern nachher Gallia cis alpina getauft) in die nördlichen Alpen-Gebirge von Cleven, Veltlin und Rhätien. Der Anführer jener emigrirenden Tuscaner war Rhätus, ein Mann von Kraft, Ansehen und Macht, der alle Alpler bei seinem Vordringen zittern machte. Die mitstreifende Rotte ließ sich bald da bald dort im Tirol, Bündner und Schwabenland nieder; Hr. Hauptmann Rhätus hingegen begab sich nach Tumiliasca (Vallis domestica) oder ins heutige Domleschg, wo wir seines Namens

Gedächtniß bei den Schlössern Räzüns (Rhætia ima) und Realta (Rhætica alta) feiern wollen; da er selbige mittel- oder unmittelbar erbaut haben soll. Durch diß schwache Licht des Alterthums, welches unserm Pfad noch öfters leuchten muß, werden Sie auch den Ursprung vom Nahmen Rhätier-Land auffinden; wiewohl man ihn auch von Rhæteio, einer troianischen Stadt oder dem Rheno herleiten will. Vor und zu den Zeiten der rhätischen Wanderung über die Alpen sollen sich verschiedene Völker auf demselben und im gegenwärtigen Bündnerland aufgehalten haben. Man spricht in allen Chroniken *) von Lepontiern (λειπομενοι), welche sich bei Hercules Rükzug aus Spanien, wo er Gerijovem und den beim Rhodanus wohnenden Taurisium, 2 Fürsten, überwunden haben soll, auf den griechischen Alpen und in den südwestlichen Gegenden Bündens niederliessen, weil der Verlust ihrer Kräfte zu gros war, als daß sie dem Löwenbändiger Hercules vollends nach Griechenland hätten folgen können. Gegen Süden im heutigen Schalfik, Churwalden, Greifensteinischen und nach Scaletta hin wohnten die Coruantier, nordwärts Maienfeld zu die Rhucantier, Saruneten und Estner, Völker, deren Väter nach Gulers Beweis wahrhaftig bis auf Ascenas und seinen

*) Gulers Rhætica. I. Buch. p. 5. Plinius Lib. 3. Cap. 20. Schweizer Chronik. Lib. 9. p. 600.

Urgros=Vater Noah verschoben werden, weil dieselbigen von jeher Deutsch gesprochen hätten, und aus Armenien gekommen wären. Das heist mir ein alter Adel! Ob auch die mit Rhätus angekommenen Tuscaner so viel Ahnen aufzuweisen hatten!? Genug diese und jene verstanden sich bald zusammen, und bildeten die nachfolgenden handfesten Rhätier. Gott befohlen, theures Chur, du bist unserm Blik verschwunden, das einzige, was wir noch von dir besizen, besteht in einem Krügchen Araschger=Wasser zur Bruststärkung auf den Weg. Schade, daß wir nicht bei der Quelle selbst waren. Am Bette der Rabiös, die sich in die Plessur ergießt, entspringt jenes mineralische Getränk, und enthält nach angestellten Versuchen ein Quintchen feste Theile im Pfunde, wovon 4/5 trockenes Feuer „ beständiges Laugensalz, das 5. aber eine mit Luftsäure übersättigte Bittersalz=Erde ausmachen. Der medicinische Nuzen desselben äussert sich bei Kröpfen, Verstopfungen, Brust und Magen=Verschleimungen ganz gut. Mit unsern am Mittelberg, Bazockelberg und der Plessur aufgelesenen Geschieben können wir keine grose Parade machen. Kalkspat von schwärzlichem Hornstein durchdrungen, gefärbte und eisenreiche Hornsteine, Schwerspat und Hornstein=Schiefer, häufiger Granit sind all unsere Schäze, die sich aber vermuthlich noch bei unserm folgenden Wanderungen um etwas vergrösern werden. Die

Gegend bei Ems und Feldsperg ist nicht so verwaist, als ich sie anfangs in meiner Phantasie geträumt hatte. Da reift noch Getraide und Obst. Kohl, Erdäpfel, Kraut und schönes Futter. Am Gebirge hin liegen grünende Triften, und die Nadelbäume stehen so dicht, daß sich kaum der Spielhahn im Flug darinn durcharbeiten kann. Schwerlich kam Ihnen diese Art Geflügel jemals zu Gesicht, geschweige in Mund. Bis wir also dort im Dörfchen sind, müssen Sie eine kleine Lection aus der Natur-Geschichte vernehmen. Der Spielhahn oder Birkhahn (Tetrao tetrix) mag vom Kopf bis an die Schwanzfeder-Spizen 2 Schuh in der Länge haben. Der obere Theil seines Schnabels biegt sich stark über den untern, schließt ihn ein, und beträgt, von der Wurzel gerechnet, ohngefähr 2 Zoll in der Länge, und bei 2 Linien da, wo er am breitesten ist. Ueber den Augen befindet sich ein gebogener bohnenähnlicher 1/2 zollbreiter und zinnoberrother Streifen von fleischigter Substanz, die sich über den Kopf etwas erhöht, und auf diesem eine Art von länglichter Vertiefung biidet. Die Augen selbst sind schwarz mit einer weisen kurz befiederten Dekhaut umkränzt. Am Kopf, Hals und auf dem Rücken schimmern gebläute Stahlfedern, die sich zulezt ins schwarze verlieren. Jeder Flügel hat 10 grose grauschwarze und 18 kleine Ruderfedern, welche von oben, mit einem wachsenden schwarzen Streifen, und am Ende mit einem schmalen weisen

Bande geziert sind. Der Pflaum, welcher dem Flügel seine Wölbung giebt, und zwischen den Federn sich vordrängt, spielt ins bläulicht schwarze. Das schönste Geschmeide des Hahns ist ausser seiner rothen Bohne über dem Aug der lilienartige Schwanz. An jeder Seite desselben biegen sich 4 dunkelschwarze Federn in steigender Gröse auswärts, die der Hahn zur Fals oder Begattungszeit gar niedlich ausbreitet. Ueber der grösten Schwanzfeder liegen 7 kürzere gleichsam mit einer Scheere abgeschnittene ganz schwarze Federn, die vornen weis eingesäumt sind. Graue und schwarze Federn laufen vom untersten Theil des Bauchs, der übrigens schwarz ist, bis zu den Zehen herab. Diese hingegen sind unbefiedert, oben grau geschuppt, an den Seiten gezähnelt, und mit einer beweglichen Haut überzogen. Der mittlere Zehen ist der längste, und hat wie die übrigen eine flach ausgehölte Klaue. Der heisere Ruf des Spielhahns gleicht dem Geräusch der Krähe. Die Spiel-Henne ist um etwas kleiner als ihr Gatte, hat durchgängig eine röthliche mit schwarzen Querbändern abwechselnde Farbe, welche die blaßrothe Fleischbohne über dem Aug noch mehr schwächt. Am frühsten Morgen suchen sich Mann und Weib Wachholder, Moos, Heidel- und Vogelbeere, oder wie die Bündner-Jäger die zwo lezteren Arten nennen, Bludertschi und Girgitschen. Fehlt ihnen diese Nahrung, so begnügen sie sich auch mit den Knospen der Nadel „ Birkenbäume, und

Alprosen. Höher als wo dergleichen Pflanzen wachsen, streichen sie im Sommer niemalen. Die dikſten Wälder suchen sie zur Winterszeit auf, bauen sich aber kein Nest, sondern graben, wie die zahmen Hühner, lokeres Erdreich oder Moos zu ihrem Ruhplaz auf. Das Jahr hindurch werden sie vom Ungezieſer selten oder gar nicht verlassen, so daß es öfters noch 3 — 4 Tag, nachdem sie geschossen sind, an ihnen herumkriecht. Die Begattungszeit oder das Falsen fällt in April und Mai. Eine allgewaltige Liebe verblendet sie in jenem Zustand so sehr, daß jeder, der die gluckende Stimme der Henne, oder den Ruf des Männchens einigermaasen nachzuahmen weiß, in einer Entfernung von 6 — 8 Schritten mit aller Bequemlichkeit einen Braten, bisweilen 2 — 3 hinter einander schiessen kann. Hat die Henne ihre 4 — 6 weisen und schwarzflammirten Eier innerhalb 3 Wochen ausgebrütet, und ohne Gatten, der sich nach dem Falsen sogleich wieder ins weite Feld begiebt, einsam gelebt, so bleibt ihr noch die Auferziehung der grauen Kinderchen bei 6 Monaten überlassen. Sind sie durch die Pflege der treuen Mutter so weit herangewachsen, daß sich des jungen Männchens Federn grauschwarz, und die bei der Pulle röthlich färben, so hört auch alle kindliche und mütterliche Zärtlichkeit auf; die Familie trennt sich, und folgt ihrem Instinct. Daß der Spielhahnen-Fleisch, besonders Herz, Lunge und Magen einen angenehmen Fichtengeschmak mit sich

führen, haben Sie auf dem Bundstag in Chur, wo Auerhahnen, Gemsen, Weishühner und 20 Pfünder *) Rheinforellen, oder die sogenannten Hanken duzendweis verspeist werden, bereits erprobt befunden. Die ordentliche, mehr als dürftige Bauart des grosen Dorfs Ober-Ems zeugt von zufriedenem Wohlstand und ländlicher Thätigkeit. Zur Verschönerung desselben haben sich die ins zusammengepreßte Thal fallende Schatten der hochstämmigen Foren- und Lerchenbäume, der vom Felsendonner tiefgebeugte Rhein, und das am Ufer aufragende Grauschloß Feldsperg recht gut einverstanden, ihrem stolzen Nachbar Calanda den Blik des neugierigen Fremdlings zu rauben, und auf ihre züchtigen Reize zu lenken. Wär ich Hr. und Gebieter von Ober-Ems (allein seit 1497 **) ist es samt Feldsperg, Räzüns und Bonaduz ein Erbgut des Hauses Oesterreich) so müste mir die schon längst zerfallene Burg zu einem Sommer-Pallast aufgebaut werden. Als Sie von Lindau her nach Maienfeld reisten, wird Ihnen ein altes gräfliches Schloß

*) Salmo Fario.

**) Itel Friderich Graf von Hohenzollern und Erbe der Brunen von Räzüns vertauschte dise Herrschaft an Maximilian I. Seither haben die Fürsten des Hauses Oesterreichs öfters bündnerischen Edelleuten Pfandschillings Rechte auf Rhäzüns ꝛc. eingeräumt; aber es allemahl wieder ausgelöst.

hohen Ems etliche Stunden vor Feldkirch gar deutlich in die Augen gefallen sein!? Wo nicht, so bemerken Sie dasselbe in Ihrem Tagbuch, weil es von unserm Ober-Ems abstammt *), und wegen des folgenden Geschichtchens einiger Aufmerksamkeit werth ist. Kaiser Heinrich VI. wuste sich während seiner Regierung im Jahr 1194 des Königreichs Sicilien, und einiger Herrschaften in Calabrien zu bemächtigen. Nicht lange stund es an, so rotteten sich seine neuen Unterthanen zusammen, und suchten den gewaltthätigen und vermeinten unrechtmäsigen Fürsten aus dem Weg zu räumen. Noch zu rechter Zeit kam die Verschwörung Heinrichen zu Ohren. Seine Nachsucht gab ihm kein anderes Mittel in die Hände, als Sybille, die Gemahlin des überwundenen und entseelten Königs Tancredi, seinen hinterlassenen Thronerben Wilhelm, den Bischof von Salerno und einige vornehme Sicilianer als Gefangene in das Schloß hohen Ems führen zu lassen. Trefflich kühlte Heinrich, der eine Tochter des berühmten Rogerts von Sicilien zum Weib hatte, sein blutdürstiges Müthlein durch den schleunigen Befehl, daß man einigen Gefangenen die Augen ausstechen, Wilhelmen alle Hoffnungen, den königlichen Stamm zu erhalten, ohne Erbarmen abschneiden, die übrigen hingegen im martervollen Kerker bis an ihr Ende aufbewahren

*) Guler. p. 223. b.

solle. Sein besser gesinnter Bruder und entthronter Nachfolger Philipp, Herzog von Tuscien und Schwaben, gab endlich den sicilianischen Gefangenen, ausser der Königin Sybilla, welche in ein elsäsisches Kloster gesperrt wurde, nach langem Dulden freudigen Genuß der Freiheit wieder. Auch uns schleicht schwarze Gefangenschaft zur Seite; die Gebirgkette fesselt unsern Fuß an die Ufer des Rheins — sie öffnet sich, und Reichenau mit dem v. Buolischen Schlos prangt im Vordergrund reizvoll neben der hingezauberten 240 Fuß umfassenden Brücke des Johann Grabermann aus Teufen im Appenzeller Canton. Wie unerwartet sie das ungestümme Bette der vom Rheinwald, St. Peters-Thal und Gotthard herwirbelnden Rheinquellen mit hohem Bogenschwung vereinigt, und über jede schäumende Wellenwuth so majestätisch hinschwebt! Diß Meisterwerk darf sich mannlich neben die Schaffhäuser Rheinbrücke stellen, besonders da beide von zween Brüdern aufgeführt worden sind. Doch wir schlagen uns links, und lassen jene Reize im schattigten Mutterschoos ruhen. Freilich eine Goldforelle hier noch zu kosten, wäre in der That nicht das schlimmste, was wir jezt noch thun könnten! Et keine Spässe! In Thusis bekommen wir gewiß die allerbesten Fische bei Hr. Veraguth, Gastgeber zum weisen Kreuz, der uns zugleich auch an der Tafel als lustiger Anekdotenschneider auswarten wird.

Eher wünschte ich, goldhaltigen Quarz oder dergleichen Spatgeschiebe beim Zusammenfluß der Rheinquellen aufzufinden. Denn, wie mir Hr. Rathsherr Wille in Chur einsmals versicherte, so hat sich ein gemeines Männchen in der Gegend von Feldsperg ein ordentliches Geldchen durch das Waschen des Rheinsands gemacht. Ob aber der Vorder, Mittel oder Hinterrhein über Goldadern laufe, wußte der Hr. Rathsherr nicht anzugeben. Herr Prof. Storr als scharfsichtiger und gelehrter Mineralog hat in seiner Alpenreise weder Spuren jenes edlen Metalls an den nach dem Rheinwald hinstreichenden Gebirgen entdekt, noch goldhaltige Geschiebe am Ufer des Hinterrheins aufgefunden. Es wäre also zu vermuthen, (wenn Hr. Rathsherr Wille von jenem Männchen nicht betrogen wurde, und die reine Wahrheit gesagt hat, wie ich diß nicht anders vermuthe) der benannte Goldsand müße entweder aus dem St. Petersthal oder vom Gotthardtsberg hergeschwemmt werden. Unser Weg schleicht indessen so kümmerlich an Kalk, Schwerspat und Schieferwänden fort, daß der Rhein und die Atmosphäre manchmal auf 6 Fuß zusammenschmelzen und Nacht und Graus um uns hersurren. Was will einsmals diese Burg am westlichen Hügel besagen? Woll'n doch schau'n wes Nahmens.

Mein Geleitsmann der Hr. Walser schreibt auf seine ziemlich unsichere Karte Räzüns. In der That ein

würdiges Denkmahl vom 2,000 jährigen Rhätus, der seinen starken Helden-Geschmak durch die zurük-schreckende Bauart, seine Kriegslist durch die Lage der Burg gar deutlich zu verstehen gibt. Gerade wo sich der Schlangenweg im Brühl *) endigt, ist das feine Werkchen hingepflanzt, damit ja der in Räzüns lauernde Rhätus, von der senkrecht abge-schnittenen Felsenwand gesichert, jeden verdächtigen Landsmann mit Pfeil und Bogen sogleich bewill-kommen, oder aus seinem Gebiet blizschnell vertrei-ben konnte. Fand ers für gut seine Krieger im Waffenspiel zu üben, oder sich mit seinem Hof ein kleines Vergnügen zu machen, so hatte er weiten und schönen Raum dazu im nahen domleschger Thal, wo die stammige Eibe (Taxus baccata) oder der stachlichte Weisdorn (cratægus Oxyacantha) zu wakern Zuchtstäben, und der weisbeerige Hollun-der (Sambucus alba) samt dem eisenhaltigen Quell-wasser bei Rodels zur Stärkung des Magens dienten, wann sich die Hrn. physisch und moralisch schlecht betragen hatten. Vergebens suchen wir Rebhügel und manche Südfrucht im domleschger Thal. Getraide hingegen, Kern und Stein-Obst sammelt der fleisige Landmann reichlich in seine Hütte, und verkauft noch den Ueberfluß von gedörr-tem Obst an die spekulative Glarer, welche ihren Han-del nach Rußland treiben. Der Hanf gibt den

*) Der Nahme dasiger Gegend.

Weibsen und Mädchen dieses Thals immer Beschäftigung und jeder Familie (wises Häs oder) Leinwand. Ist es durch Gebrauch unrein (bschisse nach der Bündner Sprache) geworden, so bedient man sich in Ermanglung venetianischer Seife des nüzlichen Seifenkrauts (Saponaria officinalis), welches am Ufer des Rheins, und der Nolla bei Thusis häufig wächst, und mit Asche abgesotten, zum Reinigen der Leinwand vieles beihülft. Die altedle und verdienstreiche Herren Jeklin von Realta heimzusuchen, würde ein schäzbares Vergnügen für Sie sein, da insonderheit Rodels, wo jene zwo Familien sich aufhalten, das langweiligste Dorf auf Gottes Erdboden ist, und ein tolles Glaubensstük der dasigen Catholiken so ärgerlich an die Landstrasse heftet, daß der reisende Beobachter so bald möglich aus jenem Nest zu kommen trachtet. Bedenken Sie nur, welch dummes Zeug der Pinsel eines sündhaften Schmierers über die Thüre des Kirchhofs stiftete. Der leidige Satan mit allen Schreken der Finsterniß und der richtende Schöpfer nahen sich unter Flammen und Rauch. Jener wirft in die Wagschale der Gottheit ein Päkchen Sünden, blekt die Zähne, rekt seine Klauen hervor, flügelt auf Gott zu, und dieser winkt ihm mit dem Finger zur Flucht. Ich bedaure nur den ältern Hr. Jeklin von Realta nnd seine gebildete Familie, welche jenes krelle Pieschen, so oft sie ein Gegenstand ans Fenster ruft, ansichtig werden; seegne sie aber zugleich, daß Bündens Bergkrone, der schöne Heinze, ihr Aug und Herz mit

trostreichern Abdrücken der Gottheit labt. Unser gegenwärtiger Standpunkt zwischen Rodels und Fürstenau mahlt jene Bergscene im milden Abendglanz zur niedlichen Landschaft. Sechs Dörfchen*) wölben sich über den angebauten Fruchtboden hin, und fliessen mit dem belebten Thal in ein reizendes Ganze zusammen. Uebrigens pflichten wir der Aeusserung des Hrn. Prof. Storrs über den Heinzberg vollkommen bei, wenn er im 2. Theil seiner Alpenreise p. 187 sagt: „Eine so weite Fläche vom gleichförmigsten Zuschnitt, in der alles hübsch und gut, aber nirgend etwas hervorstechend ist; die das Auge von einem Ende zum andern ganz behäglich durchlauft, ohne irgendwo zum Verweilen gereizt zu werden, bleibt bei aller ökonomischen Fruchtbarkeit doch Bilderleer, und scheint mehr zum Ausruhen, als zur Nahrung der Phantasie gemacht zu sein.“ Noch einen Blik aufs Schloß Räzüns, zur Burg Baldenstein, die beim Scharons und Mutterberg, den Sturz der Aldula in Rheinstrom sichert, hier noch einen Reverenz dem jeklinischen Realta, und dem ganzen Domleschg mit seinen 18 Dörfern, 18 Höfen und 18 Schlössern, da uns Thusis nach einer sechs stündigen Wanderschaft zur Kost und Ruhe einladet. Mit dem kommenden Morgen folgen Sie dann dem Ruf

Ihres F.

---

*) Urmein, Flendan, Portein, Sarin, Delin und Präz.

Zwölfter Brief.

Das läßt sich hören, kaum 5 Uhr vorbei, und schon die Bergstrasse nach Rongella glüklich überstanden. Wer wollte sich auch lange in dem düstern und gefährlichen Thusis aufhalten! 's ist ja erhärmlich zwischen Hornsteinschiefer und Kalkberge eingeschraubt. Die schwarze fischleere Nolla *) schält eine Schichtenwand nach der andern ab, und droht beim nächsten Regenguß das Dörfchen mit allen Säumern fortzurammeln. Was für Geschöpfe nennen Sie Säumer? Wohl keine andere, als Männer, die theils Wein, theils Seide, und verschiedene Kaufmannsgüter aus Italien, besonders aus Cleven und Veltlin nach Graubünden auf Pferdten transportiren, und dagegen die aus Deutschland oder der Schweiz angekommenen Handlungs-Artikel auf ihrem Rükweg mitnehmen. Wie schlaflos brachten wir nicht die verflossene Nacht zu! Ewiges Stampfen der Pferdte, einförmige Schellen, die durch eine kleine Bewegung des Halses sehr widrig musizirten, das Rufen und Johlen der Säumer wechselten Schlag auf Schlag mit einander ab. Bei 200 Saum-Rosse übernachten öfters in Thusis, oder mar-

*) Sie entspringt auf dem Piz Beverin.

Ein Mädchen von Thusis aus dem Grauenbund.

del. Andreas v. G. in M. Leizelt sc. A.V.

schiren innerhalb 24 Stunden durch, und doch bleibt den Thusnern der Kopf am rechten Flek stehn. Freut mich nur, daß wir vor Schlafengehen ein artiges Vocal-Quartetto hörten. Wußte anfangs nicht, wem die Sonnette gelten sollte, bis der Nachtwächter beim Schluß der Strophen sein „Wohl um de —“ hören ließ. Herr Gellert ist also auch zum theil in dieser Gegend bekannt, wenigstens sangen die 4 Männer das gellertische Abendlied „für alle Güte“ recht harmonisch ab. So viel wir bei unserm kurzen Aufenthalt in Thusis wahrnahmen, sind Kehle, Gesichtsbildung und Wuchs der Einwohner nicht nach dem gewöhnlichen Bündner Stempel geprägt. Man belauscht mit Vergnügen ihren einfachen melodischen Sang, sieht vollkommene proportionirte Männer und Weibchen, und findet das ganze Dorf voll Thätigkeit und munterer Laune. Hat sich vielleicht die alte Tuscanerzucht bis auf gegenwärtige Zeiten unter ihnen fortgepflanzt, daß sie rhätischen Knochenbau, mit italiänischer Wölbung gepaart, rabenschwarze Augen und Haare im Original und Nachdruk aufstellen können. Diß singende Figürchen verehre ich Ihnen als schwache Copie der Natur. Finden Sie ausser der Kleidung ernste christliche Andacht auf der Mine des Mädchens, so können Sie ihr den guten Charakter auch nicht absprechen. Von dieser Seite kennt man die Thusner beiderlei Geschlechts, und hält sie für aufrichtige Beter und gute Sänger des

Bündnerlands. Nun den Pfad beflügelt zur Via mala! Vielleicht gibts da bessere Ansichten, als zwischen dem knopfigen Joannisberg (wo Rhætia alta ruht) und dort dem Krapteig-Gebirg. Ich ahnde bereits, was auf uns wartet. Die Fabel der Cyaneen und Jahresgefahr beim schwarzen Meer, könnten sich traun, an uns Armen, die wir doch weder Argonauten noch Expectanten des purpurnen Widderfells sind, vortrefflich realisiren. Oede abgestorbene, traurige Gegend von Rongella! Nur eine stärkende Quelle öfnest du hier dem ächzenden Wanderer, und schimmlichtes Brod reichst du ihm aus der dürftigen Hütte. Je mehr unser Fuß abwärts gleitet, desto rascher hüllen sich Wald und Kluft in ewige Trauer. Es stokt der Puls der Schöpfung, es brüllt und schnaubt aus der höllischen Nacht der sprudelnde Rhein! Ha! wie der schwindelnde Pfad an zackigten Felsen uns glimmt, jeder leisere Hauch im Busen erstikt. Fürchterlich schön, majestätisch der Anblick! Weilen Sie Freund! stählen Sie Brust und Muth! Wie schmiegt sich der Rhein vor seinen stolzen Gebietern! er fleht, und sie bemitleiden den Armen, er droht, und sie spotten des Schwachen, er zürnt, und sie schleudern den Knaben mit tyrannischer Wuth in die Tiefe des Orkus. Vergebens eilt Agrotera den Gebeugten zu retten, reicht ihm umsonst unmächtige Tannen den Flugschlag der Felsen zu hemmen, er krümmt sich und schäumt; sein Scheiden beweint der

Nachhall der Klippe. Keine Sprache spricht diß grose Werk des Schöpfers nach. Künstler des fernen Englands eiferten ihren Bildungen der Via mala das schauerlich Erhabene einzudrücken, dem Stufengang des Zaubers zu folgen. Sie zeichneten wahr, glüklich, meisterhaft, aber für den Hauch des Lebens fanden sie keine Farbenmischung.

Die erste von den 3 steinernen Brüken der aussern Strasse schießt im Wurfbogen vom westlichen Felsen auf den östlichen, und beträgt in der Breite nicht über 12 Fuß, in der Länge etliche und 40. Der Nahme des Baumeisters ist in der Mitte derselben eingehauen, aber durch den Ansaz der milchfarbigen Steinflechte nicht mehr zu entziffern. Mit Mühe brachte ich die Zahl 1738 heraus. Noch kein hohes Alter! Aber der starke Paß über die Brücke, der lange Winter, welcher im Bergspalt nistet, und die feuchte Kluft selbst haben das ganze Gemäuer so grün gefärbt, daß ich ausser dem Lichen lacteus (oder der Steinflechte) noch die Campanula nemorosa (Glökchen) häufig darauf hingestreut sah. Der Rhein fließt hier in seinem Felsenbett, nach dem Augenmaas zu schliessen, nicht über 3 Fuß in der Breite wie Silberschaum fort, und scheint sich zusehends immer tiefer in die Kluft zu verkriechen. Man bemerkt an den Seitenwänden derselben mehrere Absäze, welche nach Scheuchzers Meinung, *)

*) Naturgeschichte des Schweizerlands. Th. 2. Seit. 24. f.

die ehmaligen Kanäle des Rheins waren, nach und nach aber am gegenwärtigen senkrecht abgeschnittenen Bergspalt sich so sehr abwärts gruben, daß der Strasburger Münsterthurm nicht der Breite, aber Höhe nach vollkommen darinn Plaz haben würde. Den Beweis dazu mag folgende Geschichte geben. Acht bis zehn Jahre sind verfloßen, daß zwischen der ersten und zweiten Brücke ein mit Frucht-Säcken beladenes Saum-Pferd durch einen Mistritt in schauerlichen Abgrund stürzte. Der Verlust des Thiers traf einen Säumer, das Gepäke hingegen raubte einem ausländischen Kaufmann die widrige Schickung. Dieser vernahm bald den traurigen Vorfall, und schikte sogleich einen Eilbotten mit der herzlichen Bitte nach Thusis, daß man sich doch alle Mühe geben möchte, denjenigen Sak, worinn eine beträchtliche Geldsumme der Sicherheit wegen versteckt, aber aus Versehen auf der Addresse nicht angezeigt worden sei, im Rhein aufzusuchen. Lange wollte es kein Thusner wagen, sein Leben eines Stükchen Metalls wegen aufs Spiel zu sezen, bis endlich ein gewisser Hunger das Herz faßte, sich in die Kluft senken zu lassen. Alle Stricke und Glockenseiler, die man nur in Thusis und der Nachbarschaft zusammen bringen konnte, wurden zur Fahrt in die Tiefe bereitet. Voll Gegenwart des Geistes gürtet der muthige Hunger den Strik um die Lenden, schlingt das Seil um seinen linken Arm, hält mit der

rechten Hand eine lange Hackenstange, und beginnt durch Hülfe einiger Männer, die ihn herabliessen, seine unterirrdische Reise. Kaum war er etliche Klafter abwärs gesenkt, so fiel einer von den Strikhaltern über den fürchterlichen Anblik der Wallfahrt in Ohnmacht. Seine Kameraden wußten in der Angst und Verlegenheit kaum, was sie thun sollten. Den schwebenden Hunger weiter in Abgrund zu führen, waren Muth und Kraft eben so schwach, als denselben wieder heraufzuziehen. Kalt und philosophisch rief endlich der standhafte Mann, sie möchten nur das Seil um den nächsten Baum wenden, und durch diß Mittel seine Reise fördern. Man befolgte den Rath und der Luftseegler faßte nach mehrern Anprallungen auf einer ausgehölten und schmelzenden Schneebank gefährlichen Grund. Immer noch seinen linken Arm ums Seil geschlungen, beugt er den Oberleib, und häckelt an Fels und Gestein, in dem kochenden Strom, mit der Stange vergebens nach dem verborgenen Sack. Sein Muth wacht auf, er wagt einen neuen Versuch, sondirt und erhascht einen durchlöcherten beinahe ganz aufgerizten Lumpen. Mit der lezten Anstrengung seiner Kraft bringt er ihn vor seinen Fuß, sucht nach, und findet das Geld im Ek des zerrissenen Saks unverlezt. Seine Freude war toll, sein Dank zu Gott eifrig, nachdem er wohlbehalten bei den zitternden und geängsteten Zeugen seiner Heldenthat wieder angelangt war; Sechs Ducaten erhielt er dafür

zum Lohn von dem gewinnsüchtigen oder äusserst undankbaren Eigenthümer jener beträchtlichen Geldsumme. Die Länge der zusammen gebundenen Seile betrug, als man sie gemessen hatte, 399 Fuß. Wie betäubend das Rheingemurmel von tausend Riffen zurükpralle, werden Sie daraus am besten abnehmen, daß man sich mit allem Schwung der Lungenflügel dem nur 3 Schritt entfernten Freunde nicht leicht verständlich machen kann. Die Natur bietet ihrer geheimsten Schöpfungskraft auf, nur das staunende Auge zu feßeln, jede lispelnde Bewunderung, der Lippe des begeisterten Staubs entschlüpft, durch das Rauschen der Elemente ins Nichtsein zu schleudern, und sich in ihrem erhabenen Tempel selbst zu verehren. Um dieser Alpenscene noch mehr eigene Vorzüge zu geben, hat die menschliche Erfindung sehr sinnreiche Beiträge geliefert. Spaltet z. B. ein Tobel die über schroffe Berghöcker hingeleitete Strasse, so füllen Bälken, Gesträuche und Steine gleich einer Brücke vereinigt, und von kraftvollen Nadelhölzern unterstüzt, den leeren Zwischenraum aus, und kühne Schirmdächer, über welche Schneelauwinen und abgelößte Steinklöze ins unabsehbare Geklüft stürzen, sichern Wege und Menschen vor der Gefahr, mit Eis, Schnee und Steinkugeln aus fernen Höhen begrüßt zu werden. An der östlichen Bergwand, welche aus Schwerspat, Hornstein-

schiefer, Quarz und hornsteinhaltigem Kalk zusammen geknetet ist, verschlingt sogar der gähnende Rachen eines hervorstechenden Felsenkopfs den scheuen Wanderer, und gängelt ihn ohngefehr 10 Schritte durch ein melancholisches Dunkel auf dem vom Präzipitz begränzten und gröstentheils ins Gebirg eingesprengten Schwindel-Pfad fort. Mit niedern schlittenartigen Rutschen fahren die Schamser und Thusner Bauern gar bequem durch Via mala, da sie überall bei 6 Fuß breit, gleich der besten Chaussee, geebnet ist. Wir wollen sie daher zur Via bella umtaufen, und ihr zugleich danken, daß sie uns, ausser dem Aconitum Napellus, Noli me tangere, Mœhringia muscosa und Thalictrum minus durch die schmakhaftesten Erd- und Himbeere, so wie durch schon gelobten Augenschmaus wahres, schäzbares Vergnügen für zween Sinne darreichte. Unterzeichnet von Ihrem F.

Dreizehnter Brief.

Ganz wildfreundlich lacht uns ja das eiförmige Schamser Thal (Vallis sexamniensis) entgegen, und bäumt sich mit seiner stachlichten Bergkrone hoch

auf. Die schimmernden Kleinodien derselben werde ich Ihnen sogleich benamsen. Hier blizen nordwärts der brilliantirte Beverin, vis à vis das ästige Mutterhorn von der Guirlande unsrer ehmaligen Via mala durchflochten; gegen Osten schimmern Platta grande und ihre angränzenden Averser-Spizen, südwärts Bizan, Nezza und Ostel, als seltene Perlen; dort nach Westen der dreizackigte matt und glanzgeschliffene Seretta, dessen verborgene Silber-Adern schon längst ausgetroknet sind. Unter den Thal und Bergdörfchen heben wir nur Zillis mit seiner Brücke und Andeer als die zwei merkwürdigsten aus. Sie ruhen am südöstlichen Ufer des Rheins, der durch 6 tobende Waldwasser eine beträchtliche Breite erhält, und die ganze Ebene rauh durchschneidet. Nähren sich die Einwohner vom Ackerbau und der Viehzucht, verkaufen sie ihren feinen Flußsand in die benachbarten Gegenden, und säumen sie bis Splügen inn- und ausländische Produckte, so liegt noch ein gutes Magazin von Eisen, Kupfer, Silber, Spiesglas, und Schwefelkies, theils am Tage, theils in den Eingeweiden ihrer Gebirge ganz unbenuzt da, und wartet auf muthige Unternehmer, die seine Gaben umschmelzen. Einige Schweizer Herren machten zwar vor kurzer Zeit den Versuch, die dasigen Erze durch Bergverständige Männer erproben zu lassen, und fanden ordentliche Ausbeute. Allein kaum ward die Sache mit Ernst betrieben, so gerieth alles wieder

ins Stocken. Sie werden daher auf der Charte Schmelzhütten angezeigt finden; es existirt aber von ihnen nur noch die bei Fezzera. Cubischen Marcasit aus der Gegend von Andeer besizen Sie noch keinen. Wir sacken also welchen ein, und gesellen ihn zu unserm übrigen Vorrath von blaßgrünen Spekſteinen, Talkschiefer Gips, und verschiedenen aus Quarz, Schwerspat und Hornstein zusammen gebackenen Geschieben. Der blühende Hollunder und die hohe Esche beweisen genug, daß die Hrn. Schamser ihr Thal mit Obstbäumen besezen dürften, ohne Gefahr zu laufen, keine Früchte von demselben zu erhalten. Vielleicht finden sie aber, wie alle Aelpler, an nahrhaften Mehlspeisen, Molken, Kås und Fleisch mehr Trostes, als an mildern Erzeugnissen des vegetabilischen Reichs, und haltens nicht der Mühe werth, gleich den Domleschgern, einen artigen Gewinn aus gedörrtem Obst zu ziehen. Einige Dörfer, die den rauhen Nordostwinden zu sehr ausgesezt sind, leiden hiebei eine Ausnahme. Für diese würde es von schlechtem Erfolg sein, wenn sie ihre Wiesen und Fruchtländer mit Obstbäumen begränzen oder durchschneiden würden; doch sahen wir bei Andeer in einem Garten wirklich einige Obstbäume. Rothe kupferne Nasen, schon am frühen Morgen taumelnde Weiber stellten sich uns im Dörfchen selbst bald da bald dort in den Weg. Ihre Kleidung war meistentheils ausser dem weissen Halstuch und der blauen Schürze vollkommen schwarz,

und erhöhte die verdächtige Weintugenden ganz vortreflich. Eben so fiel uns die schöne Mausfarbe und der ganz weisse Rüssel ihrer grosen Hausthiere (oder Schweine) sonderbar auf, welche mit der obigen Gesellschaft kruppirt, dem seligen Holbein gar feinen Stof zu einer drolligen Karrikatur-Zeichnung gegeben hätten. Um unserer Muthmaßung, daß die Weiber von Andeer dem Vater Bacchus sehr gerne opferten, das Siegel der Wahrheit aufzudrücken, fehlte uns nur noch ein sichtbarer Beweis. Und siehe da wie erwünscht sich dieser einstellte. Die Wirthin, bei welcher wir ein kleines Frühstük bestellt hatten, klagte uns im weinerlichen Ton, daß sie gegenwärtig mit keiner Milch versehen sei, und im ganzen Dorf vielleicht nicht ein Schöppchen zu bekommen wüßte. Indessen gieng sie doch zu ihrer Nachbarin, die sich mit noch 3 Weibern gerade auf der Strasse befand. Ob wir gleich der romanschen Sprache ganz unkundig waren, so zeigte sich's doch bald aus dem Ton, und den Geberden der plappernden Weiber, daß der Gegenstand ihres Gesprächs von Bedeutung sein müste. Unsere Wirthin erschien. Aber ohne Milch. Warum? Ihre Nachbarin wolle kein Geld, sondern für zwei Quärtchen Milch ein Q. Wein statt der Bezahlung haben. Mit Vergnügen willigten wir ein. Das durstige Weib kam, leerte ihren Milchtopf aus, und lies sich ein Schöppchen Wein dafür eingiessen. Kaum war sie auf der Strasse damit angelangt, so gurgelte sie behaglichen Schritts das

Töpfchen aus, und gieng wieder zu ihrer Gesellschaft. Als wir uns nachher erkundigten, was die Ursache ihres Streits gewesen sei, sagte uns die Wirthin, man hätte sich nur berathschlagt, wie viel wir Wein für einen Topf Milch geben sollten. Entweder im Taumel oder aus frommer Andacht stimmten bald darauf jene Geschöpfe einen Sang an, von welchem mir aber Worte und Melodie eben so unbekannt blieben als die Sängerinnen selbst. Meine Neugierde, ihre Herzensergiessungen aufzufassen und zu verstehen, äusserte sich dißmahl zur ungelegenen Zeit, und gerade als wir abzureisen genöthiget waren. Ich wandte mich daher nach einigen Wochen an Hrn. Pfr. Mattli Conradi in Andeer, bat ihn um ein kleines romansches Lied, welches ich als Sprach-Probe sowohl Ihnen als meinen übrigen Lesern bekannt machen dürfte. Mit der nächsten Post sandte er mir eine von ihm selbst ausgearbeitete Uebersezung des Gellertschen Lieds „Gott ist mein Lied". Da mir's aber der Raum nicht gestattet, dasselbe ganz einzurücken, so schreibe ich Ihnen mit deutschen Lettern die 6 ersten Strophen davon ab, damit sie die Aussprache, welche von der Ortographie öfters sehr verschieden ist, desto leichter treffen können. Sonst wird das romansche mit lateinischen Schriftzügen geschrieben; Also!

1.

La mia Kanzun

Ei'gl Seeger d' la Fermezia
Deus ei sieu Num, a gronda sia Altezia
Da tutt ilg Mund ei El Patrun.

2.

Sie sieu Ke'mond
Ei kou ilg Tschiöl a Terra
A kur El wult, scha ston beim prest els era
Pusp in kallar dad esser Mund.

3.

Igl sieu Wasch kieu
Ei Lglsch — El regi 'asshia
Igl Mund, ka la wardad a la Gistia
Can la Fermezia dilg Thron sieu.

1.

Gott ist mein Lied,
Er ist der Gott der Stärke!
Herr ist sein Nahm und gros sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet.

2.

Er will und spricht,
So sind und stehen Welten.
Wenn er gebeut, so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ein Nichts.

3.

Licht ist sein Kleid,
Und seine Wahl das Beste.
Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit

4.

El ki rich zund
Zund rich da Beadienscha
Giu senza fie ei ur la sia Sabienscha
Ki ei, o Deus! a ki sumpliont.

5.

Quei k'er 'ad ei
En Tschiöl, a Mar, a Terra
Quei wezas Ti; a tias Owras era
Ean tutt skuwertas awont Tei.

6.

Deus ei tiers mei
A fa tras sia Pussonza
Ka jou ruwaus sogir en mi' Awdonza
Ad El grundegia mei, a Tei.

4.

Unendlich reich,
Ein Meer von Seeligkeiten,
Ohn Anfang Gott, und Gott in ew'gen Zeiten,
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

5.

Was ist und war
Im Himmel, Erd und Meere,
Das kennet Gott und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

6.

Er ist um mich,
Schaft, daß ich sicher ruhe,
Er schaft, was ich vor oder nachmals thue.
Und er erforschet mich und dich.

Gleich in der ersten Strophe finden Sie mehrere Nenn=, Zeit=, Geschlechts= und Eigenschafts= Wörter, die ihren Ursprung theils der lateinischen, theils der italiänischen Sprache zu verdanken haben. Z. B. Kanzun kommt unstreitig vom lat. Cantus oder ital. Canto oder cantone, Senger vom ital. Signore, Fermezzia vom lat. Firmitas oder ital. Fermezza, Num vom latein. nomen oder ital. nome, Mund vom lat. Mundus oder ital. mondo, gronda vom lat. grandis oder ital. grande, ilg vom ital. il, ei vom lat. est, oder ital. é und dergleichen her. Wollte man aber hieraus schon die muthmaßliche Schlußfolge ziehen, daß vielleicht die romanische Sprache ein ganz entstelltes Latein sein möge, so lassen sich mit dieser Hypothese mehrere eigenthümliche romanische Wörter, deren Wurzel keine andere, als vielleicht die alte cimbrische, celtische oder gothische Sprachen angeben könnten, nicht wohl vereinigen. Die älteste Geschichte Rhätiens gibt uns nur folgenden Aufschluß, daß die ehmaligen Lepontier, welche sich an den adulischen Alpen, oder den Settner, Urseler, Vazel und Lukmaier Gebirgen niederliessen, deutsch gesprochen, die Aetuatier, Tavetscher, Rheinwalder und mehrere im nördlichen Rhätien wohnende Völker hingegen, der tavetschen oder churwallischen Sprache sich bedient hätten. Durch die Streifereien der Gallier, Gothen und Longobarden sowohl, als durch die Feldzüge schwäbischer Herzoge und eines Friderich

Barbaroßa nach Italien müssen die alten Rhätier, und besonders diejenigen, welche in Thalgegenden wohnten, ihre alte Muttersprache, Sitten und Gebräuche, mit ausländischen gewechselt oder doch vermischt haben. Da, wo vor mehrern Jahrhunderten Aetuatier und Lepontier wohnten, sieht man jezt schwäbische Colonien z. B. in Saffien, Rheinwald, Vals, Avers, Obersax, Tschapina ꝛc. angelegt, deren Einwohner deutsch sprechen, altdeutsche Kleider tragen, kurz durch ihre ganze Oekonomie von den übrigen Bündnern himmelweit abstehen. Mich wundert nur, daß Herr Pfarrer Conradi nicht schon längst sich das schäzbare Verdienst um seine Muttersprache gemacht hat, der gelehrten Welt und Graubünden eine vollständige romanische Grammatik zu liefern, da man besonders im Ausland z. B. in der Herzogl. Bibliothek zu Stuttgard sehr viele romanische Schriften besizt, aber ohne nähere Anleitung dieselbige nicht recht benuzen kan. Indessen hat der Herr Pfarrer immer so viel gethan, daß er durch seine dichterischen Talente und guten Sprach-Kenntniße eine artige Sammlung gellertischer und anderer deutschen Kirchenlieder dem Schamser-Thal und romanischen Graubünden zustellte. Hätten wir das Vergnügen gehabt, diesen recht lieben Mann bei unserem Marsch durch Andeer persönlich zu sprechen, so würden wir noch manches Gute, besonders was die romanische Sprache betrift, durch ihn erhalten haben; er befand

sich aber, als wir ihn besuchen wollten, auf einer sehr entfernten Wiese, und mähete zur Erholung eine Ladung Gras, während die Frau Pfarrerin bei ihren gutherzigen Kindern ein schönes Quantum Brodteig knetete, und über unsere unerwartete Erscheinung mächtig grose Augen machte. Damit sie aber keine Anstalten zu einer freundschaftlichen Bewirthung treffen möchte, empfahlen wir uns ihrem abwesenden Hrn. Gemahl in einem kurzen Billet; vor der Frau Pfarrerin aber beugten wir den Naken, und eilten der südwärts hinstreichenden Roffla zu. Bei zwo Stunden hielt uns diese Berglücke oder innere Strasse zwischen ihre Quarz= Hornstein = und Schwerspat=Mauern eingeklemmt, reichte uns die Pyrola rotundifolia, Linæa borealis, Pyrola secunda, Saxifraga umbrosa im kühlen Schatten gepflükt, zum Bouquet und, unsern quälenden Durst zu nezen, Sauer=Ampfer, und Sauer=Klee zur Genüge dar. Nicht als ob die Roffla, wie Arabische Sandwüsten, frischen Wassers mangelte, da der Rhein sein donnerndes Bette durch ihre Krümmungen führt; aber brennende Sonnenhize troknete unsern Gaumen, unsere Lebensgeister recht unbarmherzig aus, und je näher wir einem rieselnden Bach zu sein glaubten, desto mehr entfernte sich der am Ende der Bergstrasse ruhende Trog, voll des köstlichsten Schnee=Wassers. Jeder Reisende, der so glüklich ist, um die Mittagsstunde lichten Sonnenschein in der Roffla zu haben, pausire

etliche Minuten bey derjenigen Brüke, welche über den vom Farrera Thal herrauschenden Averserbach leitet, und suche seinem Sturz im Rhein so nahe als möglich zu kommen. Wir wagtens durch Gesteine, Sumpf und Strauch in die Klüfte hinabzuschleichen, und die prächtigste aller Wasserscenen zu bewundern.

Von spizigen Felsen durchstochen, und zersplitterten Lerchen gepeitscht, durch heulende Schlünde gejagt, kämpft der schnaubende Rhein vor seinem nahen Fall mit hervorspringenden Klippen, die ihn prellen, reiben, zermalmen, in halbdurchsichtigen blasgrünen Bögen ausstäuben, und ins wartende Baßin giessen. Kochend und schäumend wirbelt er rasch auf, sprüht seine Feuerwellen dem brüllenden Avers-Bach entgegen; dieser siegt, schwingt zum Zeichen des Friedens einen prächtigen Regenbogen durch die Lüfte, und wölbt die gebrochenen Stralen über schäumende Wogen des berstenden Rheinufers. In der träufelnden Atmosphäre, und auf der stürmischen Wasserfläche zittern also zugleich 7 farbige Lichtströme mit elastischen Schwingungen vor beeden Kataracten hin, deren immeraufleben de Reize der lüsterne Blik nicht lange genug bestaunen kann. Dieses Schauspiel abgerechnet denken wir immer noch mit dem grösten Misbehagen an Roffleus traurige Einöde, fühlen aber auch die Freuden, welche unsere Brust beim kommenden Splügen durchbebte, recht lebhaft nach. Der Rheinwald steht zwar um 100 fruchtbare und anmuthige Stuffen unter

unsern schon durchwanderten Thal-Gegenden, aber das Zurücktreten gigantischer Berge, die offne Ansichten bewohnter Alpen und begletscherter Landschaften feuern die gähnende Phantasie durch neue Bilder an, und wiegen rohere Eindrücke lebloser Scenen in glükliche Vergessenheit, wenn man sich plözlich in neue Regionen verpflanzt sieht. Dürftiger Waizen und blähende Erdäpfel fruchten zwar noch neben dem guten Wiesboden bis zum Dörfchen Hinterrhein, aber von hier bis zur Quelle selbst wird schon beim Aufkeimen jeder magere Grashalm zum vollen Gerippe. Und doch dankt der Rheinwalder für die wenigen Naturgüter seinem Schöpfer eben so innbrünstig, als wenn er ihm deutsches Korn, italiänisches Obst, französische Weine und morgenländische Polster, dem alten Adam zu pflegen, zugedacht hätte. Sein Haus baut er von Marmor, Hornstein und Kalk, dekts mit Platten oder Schindeln, und schnizelt das Schloß dazu, wenn er kein Eisen hat, aus festem Nadelholz. Lassen Sie uns bei der Frau Padolin, als Gastgeberin ohne Schild, einen kleinen Versuch machen, ob sichs im hohen Rheinwald eben so gut als in Maienfeld schlafen lasse? daß dem so sey, glaubt zuverläßig

Ihr .

Vierzehnter Brief.

Da Sie ein gütiges Geschik zum Hrn. Präsident Trepp in Splügen führte, dessen unterhaltender Umgang Ihren Plan, die Quelle des Hinterrheins mit uns zu besuchen, frühzeitig ummodelte, so erstatte ich Ihnen den getreusten Bericht von dem, was sich auf unserer Reise dahin merkwürdiges zugetragen hat. So viel erinnern Sie sich noch, daß wir vorgestern Abends die Zeit, in der wir aufbrechen wollten, genau zuvor festsezten, um unsere 14 Stunden, die wir hin und her zu fussen hatten, in einem Tag bequem machen zu können. Die Glocke ertönte 5 Uhr, und Hr. Lieutenant Trepp, den wir uns zum Führer von seinem Herrn Vater erbeten hatten, schlüpfte, da wir ihn zum Abmarsch ruften, just ins Gewand, und als stattlicher Jäger in lichtgrauer flüchtiger Kleidung mit geflochtenen Haarzöpfen, die unter dem Hut und der grüngestrikten Corsicaner-Kappe hervorrükten, stand er uns flugs zur Seite. Seine untersezte Statur, und seine schwärzlichte Farbe, sein rascher Gang, und seine ernsthafte Mine gaben dem jungen Mann ein muthiges Ansehen, welches noch durch eine gezogene Kugelbüchse, die er mit sich nahm, um etwas erhöht wurde. Unser Gespräch hatte

sogleich die Jagd zum Gegenstand, und lief bis wir ans Dorf Hinterrhein kamen, eben so leicht als der Weg fort. Ich theile Ihnen daher meine wenigen Kenntniße von der Gemse, die sich im Rheinwald so zahlreich aufhält, und dem Hrn. Lieutenant Trepp sehr guten Stof gab, uns mehrere die Geschichte jenes Thiers betreffende Anekdötchen aufzutischen, in einer kurzen Erzählung mit. Die Naturkundiger geben der Gemse den lateinischen Nahmen Capra rupicapra, und rechnen sie zu denjenigen Thieren, welche gespaltene Klauen, und gröstentheils Geweihe haben. Hr. Professor Blumenbach betitelt sie zusammen Bisulca, und zählt ausser dem Hirsch, der Gemse, Gazelle ꝛc. auch noch das Schaf, Schwein, Cameel u. a. m. zu einer Classe. Ritter Linne hingegen benennt die 5. Ordnung der Säugthiere, unter welchen auch die Gemse steht, Pecora, weil sie insgesamt 4 Mägen haben und wiederkäuen. Das Schwein aber, welches Blumenbach zu den Bisulcis zählt, hat Linne unter die Belluas aufgenommen, — doch diß Beiselte. Unsere Gemse zeichnet sich durch zwei aufwärtssteigende, oben eingebogene und schwarzgeringelte Hörnchen, deren Gröse 8—10 Zoll betragen mag, vor der Hausziege hauptsächlich aus. Was ihren Körperbau selbst betrift, so finden Sie eine befriedigende Schilderung davon im ersten Theil des linneischen Natursyst. p. 409 nach der deutschen Ausgabe des Prof. Müllers. Ganz richtig bemerkt

Herr Prof. Blumenbach, daß man auf den Alpen der Schweiz eine grose und kleine Gemsenart antreffe. Jene bewohnt zugängliche Wildniße, Wälder und hohe Felsenklüfte, diese aber zieht auf die höchsten Bergspizen und Gletscher. Beide Arten wechseln die Farben der Haare. Im Frühling sind sie falb, im Sommer roth, um den Herbst aber dunkelroth oder braunschwarz. Ihr Aufenthalt wird durch die zerstreute Nahrung, und verschiedene Jahrszeiten bestimmt. Daher sie z. B. hohe Weid- und Schnee-Gegenden im Frühling, Sommer und Herbst, dicke Waldungen aber, die sie vor Schneelauwinen beschüzen, und mit Tannenmoos oder abgestorbenem Alpengras füttern können, im Winter aufsuchen. Pflichtlich verlassen sie bei der Morgen und Abenddämmerung ihre in hole Felsen, sichere Bergspälte, und bald da bald dorthin verlegten Ruhpläze, suchen alsdann frische saftige Kräuter auf, scharren faserigte Bärwurzeln (welche in ihren Mägen die vorzeiten so hochgeschäzten Kugeln ægagropilæ ansezen) mit den gespaltenen Klauen aus, lecken Felsen-Salz (sal alpinum), fressen sehr viel Schnee, trinken nur selten bei der Mahlzeit Wasser, und begeben sich, so wie der Tag weiter rükt, oder wenn die Nacht einbricht, in ihre Wohnungen zurük. Ist die Gemsen-Gesellschaft, welche oft aus 100 Köpfen bestehen mag, auf der Weide beisammen, so stellt sich ein scharfer Seher und Hörer als Wächter auf das höchste und

bequemste Felsenstük, das er nur in der Gegend finden kan, und speculirt nach allen Seiten derselben, ob kein Feind in der Nähe, oder wirklich im Anmarsch sei, um die Mahlzeit seiner Brüder zu stören. Sieht er einen Jäger von ferne, oder riecht ihn auf eine Viertelstunde, so pfeift er durch die Nase seinen Kameraden zum Reisaus. Diese aber, statt dem Ruf zu glauben, sind noch mistrauisch, laufen zum Wächter hin, und überzeugen sich selbst von der einbrechenden Gefahr. Finden sie die Aussage des Vorposten für wahr, so stellt sich die angesehnste Geise an die Spize der Fliehenden. In gerader Linie gehts dann, wo möglich, einer Freistätte oder im Schrecken und unausweichlichen Oertern dem blutdürstigen Jäger entgegen. Kann dieser, zwischen Felsen und Steinrinse eingesperrt, die gegen ihm springende Gemsenheerde durchs Schiessen nicht auseinander jagen oder zurüktreiben, so rennt die ganze Armee über ihn hin, und bekümmert sich wenig oder nichts um Kopf und Leben ihres betrogenen Feindes. Hindert sie aber wässerigter und lockerer Schnee, ihre Flucht schnell fortzusezen, so springt die lezte Gemse auf den Rücken ihrer Vorläuferin, und von dieser über alle andere der Reihe nach weg. Ohne Bedenken machens die übrigen gleichfalls wie jene, und räumen das Feld um so geschwinder durch dieses Mittel. Dem Männchen hat die Natur nur eine Gattin zugesellt, welche an ihrem geschmei-

digen Körper, so wie der Bok an feinen stärkern Hörnchen erkannt werden können.

Im September befriedigen sie ihren Geschlechtstrieb, und nach 20 — 22 Wochen wirft die Geise selten mehr als ein Junges. Zuweilen geschieht auch die Begattung im Frühjahr, allein die Jungen davon sind viel kraftloser und unansehnlicher, als die, welche im Herbst gezeugt werden. Während der Brunst herrscht eine grose Eifersucht unter den Böcken. Tod oder Kampf rächen sich für die entdekte Hahnreischaft. Bei 6 Monaten säugt die Mutter ihr Kind, erzieht es recht sorgfältig, ruft ihm, wann es sich verirrt hat, oder beim Fliehen herzlos ist, durch einen mäckernden Ton, übt seine Beine im laufen und springen, kurz nimmt sich ihres Kindes besser an als der gefühllose Vater, der Weib und Familie nach der Begattungszeit verläßt. Alpen-Geier und Menschen verfolgen die Gemse am meisten, weil ihr Fleisch noch besser als ein Hirschziemer schmekt. Will der Jäger einen guten Fang thun, so begibt er sich schon in der Nacht auf den Weg, nimmt ausser dem Jagdgeräthe ein gutes Perspectiv mit, um, so bald es hellt, seinen Standpunkt überschauen, und das Wild damit aufsuchen zu können. Weht ihm der Wind entgegen, so hat er schon so viel gewonnen, daß dem feinen Geruch der Gemse seine Ausdünstungen nicht zugeführt werden. Geschieht diß aber, dann gute Nacht Gemsenjagen. Das Thier flieht, und findet den Ort

bald auf, wo es vor den Nachstellungen seines Feindes gesichert ist. Eben so schleicht sich die Gemse weg, wenn sie den Hahnen spannen hört. Daher ist der Jäger lange zuvor gerüstet, ehe ihm das Wild in die Schußnähe kommt. Hat sich endlich alles widrige so sehr gegen ihn verschworen, daß ihn z. B. die Gemse kaum vor dem Losdrücken noch entdekt, und den Reisaus nimmt, so pfeipft er um sie zu täuschen, als ob ihr eine andere Gemse gepfiffen hätte. Sie stellt sich auf diß Zeichen einen Augenblik, schaut umher, und sezt ihren Lauf so schnell als möglich fort. Erhascht sie indessen der Jäger mit der Büchse, so ist's gut; fehlt er aber, dann heißt es entweder nach Hause marschiren oder noch 1, 2 — 3 Tage unter freiem Himmel leben und harren, bis ein neues Brätchen zum Vorschein kommt. Gewöhnlich versehen sich deswegen die Jäger mit einem hinlänglichen Mundvorrath an Brod, Käs und einem guten Stük gediegenen Fleisches, verspeisen's in einer Alphütte oder auf dem Felde, und trinken dazu eine tüchtige Portion Schneewassers, zuweilen aber auch ein Schlückchen Kirschengeist. Will einer von ihnen weichlicher und bequemer leben, so hält er sich eine kleine Bettlerküche, hat sein Kochgeschirr, kauft Mehl und Eier zusammen, bettelt im Sommer etwas Milch und Butter von den Alphirten, und macht sich dann ein Mittag oder Abendmahl, comme il faut. Hat er eine Gemse geschossen, und sie nach vielem

Schweis bekommen, so weidet er seine Beute aus, nimmt Lunge, Leber und Herz, macht ein Feuer auf, und siedet oder bratet sich einen flotten Schmaus zusammen. Fällt es ihm ein, einige Tage auf den Alpen herumzustreichen, oder doch bald wieder dahin zu kommen, so legt er den haltbaren Mundvorrath samt dem Kochgeräthe in einen ausgehölten oder gespaltenen Felsen, und kann dabei der gewissen Hoffnung leben, daß er den ganzen Pak beim Widererscheinen wohlbehalten antreffen werde. Der grösten Lebensgefahr sezen sich die Jäger oft alsdann erst aus, wann sie eine erlegte Gemse holen, oder mit sich nehmen wollen. Klippen, Schnee und Bergrisse hindern sie meistens, dieselbe geradenwegs zu bekommen. Alle Jagdmittel werden daher angewandt, Tobel durchklettert, Schneespälte und Bergöffnungen übergauckelt, Flinte und Weidtasche im Stich gelassen, öfters noch Stricke von Bändern Hals und Schnupftüchern verfertigt, um sich in eine Tiefe zu sinken, und die Beute in Empfang zu nehmen. Allein der Rükweg bleibt dem guten Mann noch übrig. Glaubt er sein geschossenes Wild nicht fortbringen zu können, oder ist es durch den Fall in Abgrund so sehr zerschmettert, daß er das Fleisch davon nicht mehr verkaufen kann, so zieht er ihm wenigstens die Haut ab, und läßt das übrige einem Fuchs oder Alpen-Geier. Denkt er aber recht oeconomisch, so wird das beste Fleisch von der Gemse in

einen Sak gestekt, dieser fest zusammengebunden, und über Berg, Fels und Tobel ins Thal geworfen, allwo dann der Jäger nach 5 — 6 Stunden auch erscheint, und mit dem Gefundenen nach Hause eilt. Schiessen zween Gemsen-Jäger durch Zufall ein und ebendasselbe Wild, erlegen es, so fällt einem jeden, nach der Jagdgerechtigkeit, die Hälfte davon zu. Macht der eine oder der andere aber Anspruch aufs Ganze, so kommt man entweder ins Handgemeng, oder schießt wohl gar auf einander; wie sie aus folgender Geschichte vernehmen werden. Ein Savoiarde verfolgte eine Gemse, die er tödtlich verwundet hatte. Zween Walliser Jäger schossen aufs gleiche Thier, und erlegten es glüklich. Nach den Gesezen der Jagd gehörte die Gemse eben so gut dem Savojarden, der zuerst auf sie geschossen hatte, als den Wallisern, die sie vollends tödteten, aber durch ein Felsenstük von ihr getrennt, nicht so schnell wie der Savojarde zum Wild kommen konnten. Sie riefen diesem daher zu, er möchte es unberührt liegen lassen, bis sie auch bei ihm wären. Allein der Savojarde eilt so gut er konnte, nimmt die Gemse und wirft sie auf seine Schultern. Huist — pfeifte eine Kugel, und eine 2te an seinen Ohren vorbei. Mangel an Pulver und Kugeln hinderten ihn, sich zu widersezen, er warf also die Gemse auf den Boden, und gieng seines Wegs, dem Ansehen nach, ruhig fort. Zorn und Rache aber fesselten bald seinen Fuß. Er

verbarg sich ganz leise, beobachtete die Walliser, was sie mit der Gemse anfangen, und wohin sie ihren Marsch nehmen würden. Natürlich pakten sie ihren Braten auf, dachten nicht mehr an den Savojarden und giengen in eine Kühhütte oder Stafel, um sich darinn schlafen zu legen. Indessen hatte auch der wüthende Savojarde seine Maasregeln genommen, und ein schrekliches Rachmittel ausgehekt. Spät in der Nacht gieng er noch dem nächsten Dorfe zu, kaufte sich daselbst Pulver und Blei, lud sein doppeltes Gewehr, und eilte wieder der Stafel zu. Nach zwo Stunden langte er dort an, und sahe durch eine Oeffnung die Walliser am Feuer sitzen. Mit kaltem Blut zog der Savojarde die Hahnen auf, stekte das Büchsenrohr durch die Oefnung, und war eben im Begrif seine zwo Ladungen auf die sichere Walliser loszudrücken, als ihm plözlich beigieng, daß diese Männer, seitdem sie auf ihn geschossen, nicht gebeichtet hätten, und also mit einer Todsünde sterben würden. Augenblicklich stand er von seinem Vorhaben ab, trat in die Hütte, sagte, was er hätte thun wollen, und rührte dadurch die Walliser so sehr, daß sie nicht nur ihre sträfliche That einsahen, sondern auch die erlegte Gemse aufrichtig mit ihm theilten. Doch es ist Zeit von diesem Kapitel abzubrechen, da ich Ihnen von unserer Reise nach dem Rheinwaldgletscher noch so vieles zu erzählen schuldig bin, und Sie die schönsten und umständlichsten Nachrichten von der Gemse im helveti-

schen Magazin der Naturkunde p. 112. fg. finden können. Diejenige Gebirgkette, welche sich von Südost nach Südwest am engen Rheinwald hinschlängelt, führt den allgemeinen Nahmen Alpes Adulæ, schliest sich auf der einen Seite an den Gotthardtsberg, (* welchen die aus Italien fliehenden Gothen im 6. Jahrhundert bewohnt, und darnach benamst haben sollen) oder an die sogenannten Alpes summas, (deren Julius Cäsar gleich im Anfang seines 3. Buchs gedenkt,) und lauft auf der andern Seite gegen den Furka und die griechischen Alpen (Alpes Grajæ) bis an den Genfer See hin. Auf unserm Standpunkt erblicken wir östlich den alten Suretta, und südöstlich den höchsten Gipfel des Splugnerbergs oder den Anfang des Avicula (Vogelberg), der bis zur Quelle des Hinterrheins, den Piz del Mezzodi (Mittagshorn) und Cucurnill, das Tambo und Moschelhorn, den Bernardin und Canalberg mit den Alpen Cadriol, Confine, Rotondo und Stabia in sich faßt. Nordwestlich hinter dem Dorf Splügen liegt der steile Kalkberg mit seinen grauen und röthlichten bald weis bald grüngeaderten Marmor Arten, nordöstlich hingegen reihen sich an ihn die Hinterrheiner Heuberge samt der Töllialp. Der vordere Theil des Rheinwald-Thals wird durch den Splugner und Kalkberg mit Torf, Gips, Alabaster, Tropfstein und verschiedenen andern Kalksteinen versehen. Ob ich gleich keine

*) Schweizer-Chronik, p. 600.

Goldstuffen vom Tambohorn sahe, so versicherte mir doch Hr. Präsident Trepp und sein Hr. Sohn, daß sie mehrere derselben von jenem Gebirge erhalten, und einigen Freunden in der Schweiz verehrt hätten. An der Tällialp brechen sehr schöne Quarzdrusen oder Kristalle von rothen, gelben und blauen Farben, kugelartige Tropfsteine sezen sich gleichfalls in jener Gegend häufig an; weil uns aber der Weg zur Rheinquelle nicht auf die Tällialp führte, und Hr. Trepp mir Hoffnung machte, gute Exemplare der benannten Steinarten durch ihn zu erhalten, so müssen Sie in Ihrer Mineralien-Sammlung einige Fächer noch hungern lassen. Aus dem hintern Theil des Rheinwalds erhalten Sie hingegen blätterichten Glimmer mit Schwerspat und Quarz gemischt, dessen Farben bald in gelben, goldenen und rothen, bald in grünen, blauen und silbernen Schuppen so blendend spielen, daß der enge Pfad zum Gletscher beim Sonnenlicht gleich den mannigfaltigsten Edelsteinen schimmert. In manchen Geschieben und Steinklözen fand ich Granaten versezt, die wegen ihrer hellrothen und mattglänzenden Oberfläche wirklich benuzt werden könnten, wenn sie nicht in so rauhen und felsigten Gegenden ausgestreut wären. Schichtenweise auf einander gelegte Täfelchen von Marienglas lagen am Fuß der Zaporter-Alp hin und wieder in kleinen Glimmer und Schwerspat-Brocken am Tage; da aber der Boden mit Gras bewachsen war, so fanden wir auch jene nur durch ein

Ohngefähr. Die wichtigsten Thal- und Alpen-Pflanzen des Rheinwalds benenne ich Ihnen bei dieser Gelegenheit theils nach der Angabe des Sammlers *) theils wie sie mir auf der Zaporter-Alp zu Gesichte kamen.

a) Thal-Pflanzen.

Avena pratensis.	Frifolium pratense
Rumex alpinus.	Frifolium repens
Rumex acetosa.	Fecusta duriuscula.
Aira cristata, cærulea.	Polygonum bistorta.
Colchicum autumn.	Hierarium tarax.
Viola tricolor.	Heracleum Spondylium.
Chrisanthemum Leucanth.	Carum Carvi
Campanula rotundifolia.	Lotus corniculatus
Phyteuma spicata.	Ranunculus globosus
Silene nutans.	Geraneum pratense.

b) Alppflanzen.

**) Achillea moschata	Aster alpinus

*) Sammler V. Jahrgang 1783. S. 124.

**) Wird von den Gemsen-Jägern roh gegessen, wenn sie sich durch einen Trunk Wassers zu schnell abgekühlt haben. Die Pflanze ist überhaupt sehr auflösend und für die Brust gut.

*) Rumex alpinus	Anemone ſulphurea
Aconitum Napellus	Heracleum ſpondylium
**) Phellandrium mutellinum	Soldanella alp.
Plantago alpina.	Androſace villo.
Antirrhinum alpinum.	Rhododendrum.
	***) Gentianella alp.

Als wir die Dörfchen Medels, Nuffenen und Hinterrhein an das rechte Ufer des Rheins gelagert, innerhalb 3 Stunden zurükgelegt, und im leztern noch ein kleines Frühstük zu uns genommen hatten, schwung sich unser Weg in eine kümmerliche Stein-Wüste, die uns gar bald zu verstehen gab, daß wir beim Paradies und Höllenbesuch manches gefährliche Abentheuer zu bestehen haben würden. Um uns nichts als todte, bleiche Natur, Baum und

*) Der Alpen-Ampher, (Schwein-Blakta) wird in hohen Gegenden angepflanzt, und zur Mästung der Schweine bebenuzt.

**) Mutterne ist die fetteste und milchhaltigste Pflanze, welche nur das Vieh auf den Alpen finden kann.

***) Der in Graubünden so beliebte Wisenzler Geist, wird von diser Pflanze gebrannt. Beim Dorf Splügen hat sich schon seit mehrern Jahren ein Tiroler mit seiner Familie niedergelassen, und durchs Brennen und Verkaufen des Wisenzler-Geists bis daher recht wohl erhalten.

Strauch dem Blik entflohen, Schlacken der Schöpfung vor und neben uns aufgethürmt! und doch eine so beschwerliche Hize im Thal, daß wir genöthiget waren, unsere Kleider an Stok zu hängen. Eine Heerde Bergamasker Schaafe und ihr spät nachfolgender Hirte waren recht erfreuliche Gegenstände für unsere suchende Neugierde, als wir dieselbe zu Gesichte bekamen. Sie können sich keinen Begriff von der Gröse und Schönheit dieser Thiere machen. Ihr langgestrekter hochgeschwungener Körper, ihre stark-gewölbte Nase, und dicke Zottel-Wolle erheben sie über unsere deutsche Schaafrace. Unter der ganzen Heerde bemerkte ich weder ein gehörntes noch schwarzes oder geflektes Stük. Alle waren weis, trugen den Kopf hoch, und hatten vom Unterkiefer bis an die Brust, gleich dem Hornvieh, eine schlaffe herunterhängende Haut oder Wamme (Palearia). Aus ihrer Milch und einem *) Zusatz Kühmilch werden die allberühmten **) Schafkäse und Zieger verfertiget. Erstere sind rund, oben und unten flach gedrukt, leztere hingegen haben eine cylindrische Form. Am Gewicht hat ein Käs 2 Pfund, ein Zieger aber nur 1/2 Pfund. Um sie nach Italien oder in die Schweiz versenden zu können, werden sie eingesalzen

*) 3/4 Küh-Milch werden gewöhnlich zu 1/4 Schaaf-Milch genommen.

**) Puina werden sie von den Bergamaskern genennt.

und in Schwein-Blakten (Rumex alpinus) gewickelt, damit sie nicht so leicht austroknen. Da die Bergamasker Schaafe ihre Sommerweide in der Zaporter-Alp gerade verabschiedeten, als wir sie besuchen wollten, und des herannahenden Winters wegen mit ihren Hirten nach den piemontesischen Alpen zogen, so lesen Sie die besten Nachrichten von der Zucht und Behandlung derselben im 2. Theil der Storrischen Alpenreise p. 224. und in dem befriedigenden Aufsaz des Hrn. Gr. v. Albertini (Sammler Jahrgang III. St. 38.) wenns Ihnen gefällig ist, mit Muse nach. Bei dem weisbartigen Bergamasker-Hirten, der uns unterwegs begegnete, erkundigten wir uns sehr genau, ob wir noch jemand auf der Alp antreffen würden, der uns auf den Mittag Käß oder Milch geben könnte; wir vernahmen aber den grosen Trost, daß die Hütten beschlossen, und alle Alpen-Knechte mit den Schaaf-Heerden bereits weiters gefahren wären. Diese Kunde benahm uns nicht allen Muth, da wir noch zum Glück etliche Brocken Käß und Brods vom Dorf Hinterrhein als Ueberbleibsel des Frühstüks bei uns hatten, und für den Durst Wassers genug beim Rheinwaldgletscher und im ganzen Thale fanden. Ehe wir an die Zaporter-Alp kamen, mußten wir über 4 Eisschründe gehen, welche der Rhein und die Hize so locker gemacht hatten, daß sich vor unsern Füssen und gegen den Fluß hin bei der kleinsten Bewe-

gung 6—8 schuh lange Eisschollen einsmals ablösten, und in Rhein stürzten. Wie leicht hätte es uns, ohne die gemessenste Vorsicht, und durch mehrere angestellte Versuche, die Festigkeit des Eises durch Stokstöse zu erproben, gerathen können, eine Beute des Stroms zu werden. Indessen gelangten wir ohne Gefahr zn der schönen und künstlichen Brücke, welche sich der Rhein am Fuß der Zaporter-Alp durch graugrünen Schnee gegraben, und von Innen bald wellen- bald kammartig ausgehölt hat. Ihre Länge beträgt etliche und 40, die Breite ohngefähr 8—10 Schritte. Damit sie in gutem Zustand erhalten werde, so liefern die nördlichen und südlichen Gebirge reichliche Schnee-Lauwinen, Erde und Gesteine täglich dazu, und geben ihr ohne Zweifel eine ewige Dauer, da der Schnee in dieser Gegend auch im höchsten Sommer nur etliche Stunden des Tages schmilzt, und gegen Abend gleich wieder gefriert. Kaum hatte Hr. Lieutenant Trepp die jähe Zaporter-Alp betreten, so glischte er aus, und lag fein säuberlich auf der Nase. Meiner Wenigkeit ergieng es nicht besser. Ein halb Duzend Schritte gleitete ich abwärts, riß aber dadurch einen wackern Stein los, in dessen zurükgelassener Hölung fester Grund für Fuß und Leben war. Bald nachher kamen wir bei der ersten Alphütte an, allwo uns ein langhaarigter Schäferhund ganz unerwartet begrüßte. Allein der Pursche machte sich bei

unserm Gegencomplimente flugs aus dem Staub, weil er vermuthlich den thierischen Schluß machte, sein Willkomm und seine Gegenwart möchten uns sehr unangenehm sein. Wir liessen uns daher durch sein ferneres Gebelle nicht abschrecken, und wählten die steinerne Platte, welche vor der Hütte gleich einem langen Schenktisch aufgestellt ist, und zum Abhäuten todgefallener Schaafe den Hirten dient, statt eines Sopha's zu unserem Ruheplaz. Die Hütte selbst drängt sich etliche Fuß in den Berg hinein; hat zwei stumpf zusammenlaufende Steindächer und sehr kurze und niedrige Seitenwände. Um den innern Bau derselben beschauen zu können, öfnete sie unser Führer. Wir fanden die Bühne ganz gewölbt, und jeden Stein so dicht an den andern ohne Kalk befestiget, daß weder Schnee noch Wasser einzudringen vermögen. Ein stattliches Heubett mit rauhen Lumpen überzogen, nahm den grösteu Raum darinn ein. Stühle, cylindrische Holzklöze, Kessel, Löffel, Gebet-Bücher, zwei Toilettenstücke, Kamm und Spiegel, lagen da und dort ganz kunstlos zerstreut. Daß die Hirten diese Geräthschaften in der Hütte überwintern, oder bis aufs nächste Alpen-Jahr liegen lassen, ist deswegen unwahrscheinlich, da wir noch ausser dem schon bemeldten Hunde noch 3 oder 4 Esel, auf welchen die Italiäner überhaupt theils reiten, theils Waaren transportiren, in der Höhe weidend antrafen. Die Aussage des Hirten also, der uns un-

terwegs begegnet war, durfte von uns nicht so verstanden werden, als ob sie schon mit Sak und Pak, sondern einstweilen nur mit den Schaafen aus der Alp hinweggezogen wären. Nachdem wir die Hütte wieder geschlossen, und von dem köstlichen Bergwasser, das über ein angebrachtes Eisenblech unter der Thürschwelle wegfließt, volle Züge genommen hatten, marschirten wir der Hölle und dem angränzenden Paradise zu. Ehe uns aber noch jene durch ihr 2 1/2 Fuß breites Sträßchen führte, lagerte uns der brummende Hunger auf eine blühende Rasenbank, und von säusselnden Gletscher-Lüftchen umflattert, liessen wir uns gleich dem König Ptolomäus bei einem schmakhaften Hausbrod und etlichen Stükchen gediegenen Fleisches mit lacedaemonischer Würze gekocht, und drollichter Laune servirt, recht baß behagen. Nach aufgehobener Tafel durchfußten wir dann mit bedächtlicher Gleichgültigkeit den schauerlichen Höllenpfad, der sich fast im Halbzirkel an einer gespaltenen, und bei 300 Fuß über den Rhein erhabenen Felsenwand fortzieht. In der Mitte desselben durchirrte ich den schwindelnden Absturz, schielte hinab in die Gruft des Todes, wo der Rhein an stiefmütterlichen Brüsten die erbärmlichsten Jammer-Töne weint, und sich sträubt der quälenden Klippenwiege sein junges Leben Preis zu geben. So viele mahlerische Reize diese Scene auch immer haben mag, so beeilt man sich doch, sie recht

bald aus dem Auge zu verlieren, da der höllische Standpunkt eben nicht der sicherste und angenehmste ist. Wir stiegen von hier aus noch bei einer Stunde auf dem Rüken des Kanalbergs fort, und befanden uns endlich Mittags um 3 Uhr an dem Ort, wo wir den ganzen Rheinwaldgletscher vor unsern Füssen hingestrekt sahen. Die Figur desselben kommt einer halbgesenkten Pyramide, deren sanft aufschwebende Oberfläche und Basis sichtbar sind, sehr nahe. Am Moschelhorn beugt sich ihre Spitze westwärts hin. Die zwo unsichtbare Seitenwände werden von den süd-und nordwestlichen Schnee-Gebirgen, welche bald strahligte oder bauchigte Absätze, bald Keulen, Drei oder Viel-Ecke aufwerfen, mächtig unterstüzt. Ostwärts läuft die aufgeschwollene und gefurchte Oberfläche (wenn ich sie anders noch so nennen darf) in eine Tiefe von mehr als 400 Fuß hinab, allwo der Rhein aus einem unbeträchtlichen Schneegewölbe, vor dem sich wiederum Schnee und Rivemassen hinthürmen, in der Breite eines mäsigen Baches brausend hervorschießt. Vor dem Paradise (der ödesten Gegend des Weltalls) kriecht er aufs neue unter ein vielfarbigtes Schnee-Dach, und kommt erst beim Eingang der Hölle wieder zum Vorschein. Die Viertelstundenlange Oberfläche des Gletschers könnte vielleicht für einen Wagehals sehr einladend zu einer Schleif-Promenade sein, wir arme Pilgrime aber hatten keine

Lust dazu. Unser Führer wollte uns zwar anfangs überreden, eine kleine Tour dahin zu machen, der rasche Donner von südlichen Schneelauwinen aber und die zu befürchtenden Eisspälte des Gletschers selbst geboten seinem Gemsen-Muth, und unserer Unentschlossenheit ein schnelles Bastanza! Wir verweilten also noch einige Zeit auf unserm Alpenthron, zählten etliche und zwanzig Wassergüsse *) der südlichen und nördlichen Schneegebirge bei einem guten Pfeifchen Kanaster, und stolperten noch vor Untergang der Sonne dem Dörfchen Hinterrhein in vollem Lauf entgegen. Abends um 9 Uhr kamen wir daselbst gelähmten Fusses an, verschlukten bei Hrn. Landammann Hösle unsere schon am frühen Morgen bestellte Reismilch, poculirten ein Gläschen Veltliner, und trabten noch per pedes um 11 Uhr Splügen zu, wo Sie das Vergnügen haben, ganz wohlbehalten zu umarmen

Ihren H.

*) Man darf sie mit Recht unter die Fontes Rheni rechnen, da sie diesem Fluß gleich bei seinem Ursprung einen beträchtlichen Zuwachs geben.

Fünfzehnter Brief.

Präsident Trepp ist in der That ein ganz origi-
neller Mann im denken und handeln. Bündner
oder Fremde, die ihn nur wenige Stunden gespro-
chen haben, werden seiner Geistesbildung, ausgebrei-
teten Sprach-Wissenschaft und grosen Belesenheit
alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Bei Seite ge-
sezt, daß sich manchmal seine Boksprünge über
Hecken und Mauern, seine Wallfarthen in der Corsi-
caner-Kappe und die Parade-Schwingungen des
Gerichtsstäbchens nicht recht mit der Würde eines
Staatsmanns vereinigen wollen, so verdient doch
Hr. Trepp, der W. Freund, unter die ersten Stern-
bilder des politischen Bündner-Himmels gestellt zu
werden. Floß gleich in ihm von Kindheit an kein
Tropfen himmlisch Blut, ward ihm das Pfaffen-
Gewand in seiner Jugend bald zu eng, bald zu
weit, so predigte er doch als Pfarrer in Splügen,
wo sich schon seit vielen Jahrhunderten die Treppen
aufgehalten haben, mit eben so viel Beifall und
Nuzen, als er schon seit 20 Jahren in politicis
bedeutende Wörtlein sprach, und die Rheinwälder
bis auf diesen Tag nach Salomo's Weisheit
regierte. Uns unbekannten Bergsteißlern hat er

sich durch ächte Gefälligkeiten sehr verbindlich gemacht; wir statten ihm also den pflichtmäsigsten Dank hiemit öffentlich ab, und bedauern, daß wir ihm nur diß kleine Scherflein der Hochachtung zueignen können. Wie hoch schwung sich indessen unsere Strasse auf dem Splügnerberg! Zik zak gleich dem Wetterstrahl müssen wir kreuzen, harren und luftpumpen, bis das coazzische längst bekannte Wirthshaus sein tröstliches Salve giebt. Ein ewiges Einerlei nistet in diesem von Gott und Welt verlassenen Bergschlauch! Bedenken Sie nur Freund, wie unbarmherzig manchmal das Schneegestöber *) dem Reisenden mitspielt, wenn er von Isola nach Splügen oder von da nach Isola sich selbst und andere Vergänglichkeiten bringen will. Nicht nur die Bergstrasse, das angränzende Thälchen, und der durchs Tobel rauschende Häuslebach **) werden im Winter von Schneefällen und Lauwinen so sehr geebnet, daß man keine Spur mehr von Vertiefungen bemerkt, sondern auch pfeifende und erstarrende Winde tyrannisiren öfters die arme wandelnde Menschheit oder das Stükchen Vieh so betrübt, daß man in Schneenebel eingehüllt stockblind herumtaumelt, sich nirgends orientiren kann, bald da bald dort die Strasse

---

*) In hiesiger Gegend Bisa genannt.

**) Er entspringt auf dem Splügnerberg, und fällt beim Dorf Splügen in den Rhein.

sucht, klaftertief in Schnee versinkt, oder gar darinn begraben wird. Mehrere Tage schließt sich manchmal im Winter der Berg, das heist, er kann wegen Schneetiefe nicht bereist werden, weil sichs die Einwohner zu Splügen, Isola und auf dem Berghaus nicht sehr angelegen sein lassen, den Weg offen zu erhalten, welches einigemahl mit Mühe, jedoch allezeit geschehen kann. Dreisig bis vierzig Personen (oder sogenannte Routner) kommen dann aus jenen Dörfern da, wo der Weg durch den Schnee gegraben werden muß, zusammen, treiben Ochsen, als die stärksten und sichersten Leiter vor sich hin, schaufeln, hacken, und graben hinter ihnen den Schnee weg, und suchen dadurch für die Reisende eine erträgliche Strasse zu machen. Ueberdiß hat man noch an verschiedenen Orten bei 12 Fuß hohe Stangen angebracht, wodurch der überschneite Bergweg leichter entdekt werden kann, allein auch diese werden zuweilen bis auf 3 oder 4 Fuß eingeschneit, und also in einer kleinen Entfernung unkenntlich. Getraut sich jemand nicht, zu Fuß über den Berg zu reisen, so findet man in Splügen oder Isola Schlitten *) bereit, legt sich der Länge nach drein, bedekt den Körper bis über die Ohren

*) Diß Fuhrwerk besteht eigentlich aus einem 6 Fuß langen, 2 1/2 Fuß hohen und 2 1/2 Fuß breiten Kasten, der auf ein gewöhnliches Schlittengestell befestiget ist.

mit warmen Matrazzen und Federbetten, und übergibt dann die Fahrt, und das Leben, einem oder mehrern Ochsen, je nachdem der Weg gut oder schlecht ist. Auch das Wirtshaus dort im Thale wird im Winter von so viel Schnee umgeben, daß man es mit einem Glökchen versah, um den Passagieren ein Zeichen, wo sie Kost und Wohnung erwarte, damit geben zu können. Ein gleiches Schiksal trift den Cardinell, der durch ein kleines unfruchtbares Thälchen vom Splügnerberg getrennt ist. Verdient ja eine Strasse den Nahmen Via mala, so ist es die vom Anfang des Cardinelle bis nach Isola. Zwo Stunden kriecht der Weg wie ein Wurm am Felsen abwärts, und hallt das Getöse des neben ihr fliessenden Liro *) im melancholischen F. mol accord nach. Schliessen Sie aber nicht von diesen magern und unfruchtbaren Gegenden, welche samt den Dörfern, Madesimo, Gianazzo und Isola den 1. Terzier des St. Jacob-Thals ausmachen, auf den folgenden, daß er von gleicher Beschaffenheit sein möchte. Campodolcino (mildes Land) Sterleggio und Fraciscio pflanzen gutes Getraide, haben fetten Wieswachs und stehen überhaupt unter den Einwohnern des Thals am besten. Dem lezten Terzier aber, in welchem St. Maria di Gallivaccio, St. Giacorno, Uggia und

*) Entspringt auf dem Cardine, den man als Zweig des Vogelbergs auf der Ebene gegen dem Wirtshaus hin westwärts erblikt.

Albareda liegen, ist das Loos nicht lieblicher als seinem Bruder in Madesimo gefallen. Mit Klippen und Granitgebirgen umgeben suchen die St. Jacobs-Thaler durch Fleis und Thätigkeit den Mangel der Natur-Erzeugnisse zu ersezen, sich mit Säumen zu beschäftigen, oder in dem benachbarten Cleven und Veltlin, selbst im Mailändischen ihr Brod zu bekommen. Mehrere Familien des obern Terziers haben dort Hüter und Wohnungen, die sie im Winter besuchen, um ihr Gewerb fortsezen zu können, und ziehen dann im Sommer mit Sak und Pak, Kindern und Weibern heerdenweise nach dem St. Jacobs-Thal zurük. Italiänische Unreinigkeit, mulattenähnliche Menschen-Gesichter, Lappen und Blöße scheinen dort ganz einheimisch zu sein; Leute, mit denen man die Vögel aus dem Fruchtland vertreiben könnte, wandeln sündlich umher, und erregen schon auf 60 Schritte das Mitleid jedes Menschen-Freundes. Allein aus Stolz und Nahrungsgenüge machen sie keinen günstigen Gebrauch davon, betteln sehr selten, gähnen aber dafür ein troknes halb auf der Zunge erstorbenes buona sera oder Viva, höchstens Allegramente dem Fremden entgegen, und pfaden gleich dem angejochten Hornvieh fort. Die Justizpflege des St. Jacobs-Thals ist in bürgerlichen Angelegenheiten einem Menestrale, (Ammann) und seinem Statthalter, in peinlichen aber dem Commissario von Kleven (Chiavenna) einigen

Beisizern des Thals übergeben. Alle zwei Jahre erwählen die 3 sogenannten Terzier ihre gemeinschaftliche Obrigkeit, nehmlich einen Menestrale, Canzler (oder Actuarius) und 12 Consigliere oder Rathsherrn. Weil sich die Urursäter dieser Thalbewohner bei den Veltliner Unruhen des vorigen Jahrhunderts unter Brand, Mord und Verheerung sehr getreu gegen ihren Landesfürsten, nemlich die gemeinen 3 Bünde, betragen haben, so geniessen noch gegenwärtig ihre Nachkommen sehr viele Privilegien, welche Clevner, Veltliner und Wormser entbehren müssen. Ehe man zum Dörfchen Isola kommt, fällt die Lira bei etlichen und 30 Fuß über einen Felsen-Absaz, und hat man das Thälchen vom benannten Dörfchen zurük gelegt, so stürzt plözlich ein zwocolonnigter Katarract des Gianazzobachs von dem südlichen Gebirge herab, der durch scheinbare Ruhpunkte stäubende Abprallungen, aufgeblasene Wassersäulen und meergrüne Spiegelflächen einen fesselnden Eindruk aufs Auge macht. Diß Geschenk der Najade schäzt man um so höher, da es ganz isolirt von andern bezaubernden Gegenständen in einer barbarischen Bergnische dem sammelnden Naturfreund mitgetheilt wird. Läuft die Strasse so kreuz und queer, wie sie in dieser Gegend anfängt, bis Bette und Kleven fort, dann Gottes Gnade und Hülfe unsern Beinen. So lang ich auf der Welt herumspaziere, hat sich noch keine Steinmasse, die

hie und da durch das sumpfige Sparganium ramosum, Spartium scoparium, und genista spinosa unterbrochen wird, so unbescheiden vor meine Füsse hingewälzt, als der berüchtigte Campolschiner Stuz (muta mala). Die Hölle und das Paradis im Rheinwald sind verehrungswürdige Stein-Colosse, aber hu! vom Cardinell bis St. Giacomo scheint wahrhaftig die Natur selbst zu einem Felsenkütt verhärtet zu sein. Ein Deukalion und eine Pyrrha könnten hier wohlthätigere Wunder als manche christliche Talismänner wirken, wenn sie, wie die Fabel sagt, die Gebeine ihrer Mutter, mit einem Wort Felsenklöze, rüklings über ihre Häupter schleudern, und das St. Jacobs-Thal zu einem Wohnplaz thätiger und heiterer Menschen umschaffen würden; Pfui! Pfui! wie a — istisch riecht diese Meinung! wir wundern uns also nur über die schwerbeladenen Saum-Pferde, welche den Campolschiner-Stuz so leicht überstolpert haben. Sie beobachteten dabei eine strenge Ordnung. Niemals wagte es ein Pferd, obgleich der Weg sehr breit war, seinem Kameraden vorzulaufen. Im Gegentheil machte der Vormann halt! so ruhte auch der oft 10 — 16 Schritte entfernte Nachfolger, und mit ihm die ganze Rotte. Beim Gehen selbst suchen sie die schmälsten und bequemsten Wege aus, besonders wenn sie noch etwas an Kürze dadurch zu gewinnen, und die Rippenstösse der Weinlägeln

oder anderer aufgepakten Waaren mildern zu können glauben. Alle sind ohngefähr 14 Fäuste oder 4 Schuhe 8 Zoll rheinisch Maas hoch, von brauner oder schwarzer Farbe, weil man sie in diesem Gewand gar schnell bemerken und auffinden kann. Der Säumer oder Herr des Stabs *) führt einen grosen Hammer im Gürtel, um seine Lägeln, wenns die Noth erfordert, damit böttgen, Pferde züchtigen, und sich selbst gegen alle feindlichen Angriffe vertheidigen zu können. Wahrhaftig eine gleichedle Waffe als das kriegerische Pätuh Pätuh der Südindier! Möchte vielleicht wohl das kleine hölzerne Kreuzchen, welches wir bei St. Maria an der Landstrasse aufgestellt sahen, ein trauriges Denkmahl thierischer Zornausbrüche sein? Wenigstens dürfen Sie so viel für wahr annehmen, daß da, wo ein solches Kreuzchen spukt, immerhin ein unnatürlicher Todesfall sich zugetragen hat. Ist gleich jede Art von Waffen in den bündnerischen Unterthanen-Ländern aufs strengste verboten, so kann man doch die Erlaubniß, Degen, Pistole, kurz, Waffen, welche nicht wohl verstekt werden können, bei sich führen zu dürfen, um einige Lire (Pfunde) erkaufen. Entdekt ein wachsamer Sbirre (Polizeibediente) bei verdächtigen Personen Stilette und zweischneidige Messer, so werden diese nicht nur der

*) 8 — 16 Pferde werden zu einem Stab gezählt.

Obrigkeit eingehändigt, sondern noch dazu mit einer angemessenen Geldstrafe von Seiten des Besizers ausgesteuert. — Wohlan mein Lieber, die Vorgefilde Italiens entfalten ihre lachenden Reize, auf Berg und Flur des glüklichen Eleven! Lassen Sie uns dem Schöpfer danken, daß wir nach 6 stündigem Bergabmarschiren einen köstlichen Hafen im goldenen Kreuz *) erreicht haben. Sind unsere Geschäfte im Reinen, so segeln wir mit dem nächsten günstigen Wind weiter — wohin? Das erwarten Sie vom Himmel und

Ihrem

*) Der gegenwärtige Gastgeber in altra Maira zu Chiavenna nennt sich Theodosio Füm.

Sechszehnter Brief.

Wie rostig und wurmstichig die Clevnerischen Gebirge drein sehen! eine leichte Blähung in ihren Eingeweiden, und der Flecken mit allen seinen Schönheiten und Naturschäzen muß der kranken Natur trauriges Opfer werden. Die Stellung jener Graubärte formt das Thal zu einem griechischen ⊣3, dessen långste Linie ostwärts aus dem Bergell herstreicht, und vom Settmerberg die Maira mit sich bringt. Diese fließt dann südwärts, nimmt von Norden die Lira auf, und fällt als ein beträchtlicher Strom in den Klevner-See (Lago di Chiavenna). Wo jene 3 Linien oder bewässerten Thäler zusammenstossen, liegt unser Kleven als städtischer Flecken. Allem Ansehen nach scheint er ehmals befestigt und ummauert gewesen zu sein? Wie Sie doch der Sache so vortreflich auf den Grund sehen! Zuverläßig war Kleven noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts eine mehr als mittelmäsige Stadt, allein die damahls lebenden Hrn. Graubündner haben sie selbst in den Zustand, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, politischer Ursachen halben versezt. Wollen Sie diese Thatsache aus der Geschichte vernehmen? Franz der erste, König von Frankreich, be-

lagerte im Jahr 1524 die Stadt Pavia, und suchte sein Recht aufs Herzogthum Mailand, welches ihm Carl der V. und Franciscus Sforza der zweite, Herzog von Mailand, streitig machten, durch die Waffen zu behaupten. Bekanntlich waren schon damahls die Graubündner mit den Königen von Frankreich alliirt, und mußten daher Franzen 6,000 Mann Hülfstruppen nach Pavia ins Feld stellen. Bereits waren sie daselbst angelangt, um gegen die Mailänder und Spanier zu fechten; allein der schlaue Jacob Medicis, Kastellan zu Müß, schmiedete als Freund des Herzogs von Mailand einen gefährlichen Plan gegen Franz von Frankreich, um ihm seine 6,000 Bündner abzujagen, und die Niederlage der Franzosen desto eher dadurch zu bewerkstelligen. Medicis marschirte nemlich mit 300 Kriegern dem Städtchen Kleven, das schon 12 Jahre unter Bündnerischer Bottmäsigkeit stand, schnellen Fusses zu, schlich sich, als er daselbst angelangt war, in das vom Amtmann bewohnte Schloß, nahm ihn und seine Familie gefangen, feuerte von da aus aufs Städtchen, und nahm es glüklich ein.

Natürlicherweise sahen die gemeinen 3 Bünde dergleichen Gäste in den Unterthanenländern nicht gerne haussiren, und trafen daher die schleunigsten Anstalten, ihre in Pavia stehenden Kriegsvölker (mit der nach-

---

*) Man sieht noch einige Bruchstüke davon.

sten Post herbeizuschaffen. Ohne Schwierigkeit lies auch König Franz den ganzen Trupp von 6,000 Männern sogleich abziehen, um dem Städtchen Cleven damit Hülfe leisten zu können. Bald trafen die Bündner vor demselben ein, bestürmten es mit rüstigem Arm, und jagten alle österreichischen und spanischen Schmarozer nach Müß zurük. Dieser geringe Verlust für Medices und seine Parthei ward in der Folge durch die gänzliche Niederlage der Französischen Armee, selbst durch die Gefangennehmung des unglüklichen Franz hinlänglich ersezt, Kleven aber, nach welchem wir wieder zurükkommen, bald darauf seines städtischen Ansehens vollkommen beraubt. Ganz von Granit- und Talkschiefer-Gebirgen umgränzt, leidet der Flecken, ohnerachtet ihn die Maira durchfliest, Mangel an Quellwasser, welches bei vorhandenen Kalkhügeln, die sich an ihren nackten, abgeschnittenen und zerklüpfteten Wänden gar leicht erkennen lassen, gewis ergiebiger sein würde. Mehrere Einwohner sind deßwegen genöthiget, zum Trinken und Kochen Flußwasser zu gebrauchen, da zween Brunnen, von welchem der eine beim Amthaus (Galazzo del Commissario), der andere mit der Bildsäule des Grafen von Salis geziert, bei St. Maria steht, lange nicht hinreichen, den ganzen Flecken mit Quellwasser zu versehen. Desto reichlicher hingegen fließt blutrother Wein (in Kleven Vino nero genannt) von den nördlichen Rebhügeln,

worunter sich der von St. Giovanni am meisten auszeichnet, da er ein köstliches dem veltliner nahverwandtes Glas Wein aus seinen grosbeerigten Trauben preßt. Von altra Maira, wo wir sowohl diesen niedlichen Weingarten, als das schöne Gebäude des Hrn. C. Fr. v. Salis Soglio mit besonderm Vergnügen betrachteten, leitet uns die obere Brüke zum Paradisberg des Hrn. Feldmarschal Baron v. Salis Marschlins. Ehe wir uns aber demselben nähern, lese ich Ihnen eine hieher gehörige Urkunde aus meiner Chronik vor, damit Sie zugleich erfahren, wie das Paradis entstanden, und vor 175 Jahren, da Ritter Guler von Weineck es besuchte, ausgesehen habe. Seine Schilderung davon lautet also **) „Von der obern Brücke über kommt man zu Oberst in disen Flecken. Da erhebt sich angehends aus ebenem Boden ein mächtiger hoher Fels, der von dem umliegenden Gebirg allenthalben ledig, unten breit und oben zugespizt ist: auf welchem als auf einem von Natur sehr wehrhaften Ort, von uralten unerforschlichen Jahren, ein Schloß gestanden, so von Zeit zu Zeit je länger je mehr befestnet worden. Man findet, daß im 1162. Jahr als Kaiser Fridrich der erste die Stadt Mailand

*) Gulers Rhätia. p. 197.

**) Was mit grösern Schriftzügen gedrukt ist, soll noch die gegenwärtige Beschaffenheit des Paradises bezeichnen.

zu Grund gelegt, ein Graf von Augleria an das alte Wäsen den obersten Theil der Vestung hinzugesezt habe, ime selbst zum Schirm wider den Kaiser. Hernach soll Galeaz Viscont, Herzog von Mailand, den Pallaz, oben am Fuß des befestneten Felsens erstiftet, und auch eine hohe Kluft (heutzutag Cavürga genannt) durch welche diser Fels in der Mitte in zween Theile von einander durch Aushauung einer ziemlichen Weite zertheilet worden, ihren Anfang gemacht haben, welches Werk volgends bis auf den Boden hernieder Johann Maria Viscont vollendet habe. Nachdem König Ludwig von Frankreich dieses Schlosses mächtig worden, hat sein Burgvogt der Herr von Lazarta solches mit 3 Bollwerken, deren Spor noch vorhanden, samt anderm befestnet. Also hat man stets etwas daran erbessert, biß in das 1526. Jahr *) in welchem es auf Befelch der 3 Bünde, zusambt anderen Schlössern im Veltlin ist geschlißen worden. Den ganzen Einfang des abgebrochenen Schlosses und Pallasts haben volgends die bemelte 3 Bünde Hrn. Obristen Herculi von Salis um einen gebührlichen Pfenig verkauft, eines Theils zu Wiedergältung seiner um den gemeinen Bündtischen Stand wohl verdiente, anders Theils zu Bezeugung des

---

*) Nicht lange also darnach, als Medices aus Kleven verjagt wurde.

hohen Vertrauens, so sie zu ime wegen seiner Aufrichtigkeit und genugsam bewärter Treuw gehabt. Diesen Berg nun hat er von unten an bis oben aus mit allerlei Weinreben auch mit Pomeranzen, Lemonen, Citronen, Granaten, Oliven, Feigen, Mandel und dergleichen auserlässen edlen Bäumen, wie auch mit köstlichem Blumenwerk durch und durch (keinen Winkel ausgelassen) in sonder Ordnung durch künstlichen Bauw also artlich bestellt, daß man diesen Lustgarten seidhäro wegen seiner lieblichen Anmuthigkeit das Paradis genennt hat. In oben angezogener Kluft (die eines ziemlichen Gemachs Brücke, etlicher Glocken-Thürnen Höhe, und einer guten Länge, von einem Ende des Felsen bis an das andere hat, und hinten und vornen offen steht, kann man sich grad in der höchsten Höhe lieblich erkühlen. Die Felsen so beiderseits straks ob sich steigen, sind überall mit grünen Abhöiur zierlich bekleidet, welches denen so sich der Encten mit Sizen oder Spazieren erquicken sehr lustig anzusehen ist. Wenn unter disem Felsen jemand zu Durst kommt, so ligt fast mitten in diser Kluft bei Seits unter dem Felsen ein frischer Weinkeller oder Grotta, daraus man allweg einen kühlen Trunk haben mag." So weit Guler. An diesem Berg, der ein von dem nahen Gebirg abgerissenes Lavetz-Stük zu sein scheint, hat der Hr. Marschal v. Salis Marschlins ein geräumiges

neues Gebäude, dessen Facade sich zwischen zween runden Thürmen, die vom alten Schloß übrig geblieben sind, sehr gut ausnimmt, vor kurzer Zeit aufzuführen angefangen. Wird es samt den Regressen und Gärten, die dazu gehören, dem Plan nach vollendet, werden die äusserst mannigfaltigen Berglagen bis auf die Spize benuzt, nach englischem Geschmak umgeschaffen, so kann das Ganze den Nahmen Paradis vollkommen verdienen, und zur Verschönerung des Fleckens selbst sehr vieles beitragen. Einen geräumigen Wein-Garten auf der Ebene, und verschiedene bis oben ebenfalls mit Reben, Feigenbäumen, Melonen, Mandel, Pfirsich und Castanienbäumen bepflanzte Terrasse ausgenommen, sieht es jezt im Paradis sehr wild aus, wo unter andern Gesträuchen der Ziegelbaum gar häufig sich einfindet, die Bignonia radicans hin und wieder ihre Ranke strikt, Ruscus racemosus, der Mehlbaum, Pignolenbaum, das Polypodium im Schatten, und wilde Aloe nicht selten sind. Alle sinnlichen Reize des Paradises in hohen Ehren gehalten, so müssen sie doch der bemeldten Cavürga *) oder dem künstlichen Bergspalt weit nachstehen. Nach zuverläßigen Ausmessungen beträgt er von der Ebene bis zum

*) Cavürga heißt in der romanischen Sprache ein Bergspalt oder eine Höhle, und kommt vermuthlich vom lateinischen caverna her.

Gipfel gerechnet 80 Fuß, der Länge nach 175 Schritte oder den Schritt zu 3 Fuß angenommen 525, und die Entfernung seiner senkrecht abgeschnittenen Wände 24 Fuß. Rechts und links zeigen sich an demselben einige Spuren von Sperrhölzern, eingehauene Kugel-Abschnitte, und der Nahme *) Salvius an der westlichen Bergwand. Aus diesen Ueberbleibseln sowohl als den zween andern am Schloßberg befindlichen Gebirg-Einschnitten, von denen der grösere bei 120 Fuß lang, und 21 Fuß breit, der kleinere noch kürzer ist, folgern einige Gelehrte, daß man vielleicht zu den Zeiten der mailändischen Visconten Johann Galeaz und Johann Maria dem Schmectis ollaris oder Topfstein daselbst gegraben, und den Schloßberg auf gedachte Weise nach und nach gespalten habe. Kommen wir nach Prosto, wo sich eine merkwürdige Lavetz-Fabrik befindet, so werde ich nähere Veranlassung haben, etwas umständlicher mit Ihnen von der Natur und

*) Vielleicht hat sich der Bruder vom römischen Kaiser Otto, welcher Titianus Salvius hieß, und von Vitellio im Herzogthum Mantua geschlagen wurde, bei seinem Aufenthalt in der Lombardie, auch nach Cleven begeben, und seinen Nahmen in die grose Cavürga geschrieben. Diß würde sodann in die Zeiten des jüngern Plinius fallen, und beweisen, daß jener Bergspalt lange vor den mailändischen Visconten vorhanden gewesen sei.

Bearbeitung des Lavetzes zu sprechen. Für jezt werfen wir einen kurzen Blik auf die Pradigiana. Sie stellt im Grunde nichts anders als eine unregelmässige Parade verschiedener Lusthäuschen und unterirrdischer Weinkeller oder Grotten vor, in welchen man alle Abende, die Gott giebt, ißt, trinkt, spielt, und zur Abwechslung auf der angränzenden Fläche ein kleines Promenädchen mit den Clevner-Damen macht. Hoffentlich hat Hr. Handelsmann P. den stattlichen Syndicatur-Ritt *), der an seinem Lusthaus, so fein und hübsch, gar erbärmlich in Fresco vorgestellt, und mit ein paar Duzend Cavalleristen krumm und steif gesichert ist, übertünchen lassen, sonst möchte man seine gutgemeinte Absicht am Ende doch noch für einen Bedlamscoup ansehen. Die Niederlage des Weins ist in den dasigen Grotten sehr beträchtlich, weil diese von der Natur gleichsam ins Gebirg verlegte Weinkeller durch Spälte und Hölungen den Zug der Luft fördern, und im heissesten Sommer den Wein so kühl erhalten, daß er öfters denjenigen, welche sich desselben in der Hitze bedienen, ein zwei oder dreitägiges Fieber zuzieht. Hart an der Pradigiana

*) Es ist Sitte, daß die Hrn. Clevner alle zwei Jahre die Syndicatores, von welchen schon oben gesprochen wurde, feierlich zu Pferd einholen, und bei ihrem Abzug wieder bis Bette begleiten. Dise Ehrenbezeugung wollte nun Hr. H. P. an seinem Lusthaus verewigen.

bricht ein grünlichgrauer ganz verwitterter Amyanth in sehr kurzen Strahlfäden, die sich mit dem Wasser gar leicht von dem Gebirge ablösen, und zwischen den Fingern zu Staub zerreiben lassen. Der Talkstoff, aus welchem der Amyant hervorschießt, liegt bald schuppigt, bald schwammigt und aufgetrieben am Tage, wodurch der ganze Berg ein zerrüttetes und vermodertes Ansehen erhält. Daß man aus dem langfaserigten und biegsamen Amyanth Papier, Leinwand und ewige Tochte verfertigen könne, wird Ihnen aus der Kunst-Geschichte nicht unbekannt seyn. Auf gleiche Art benuzte man diesen Talkschiefer schon zu Plinii sec. Zeiten, und wickelte in linum asbestinum (unverbrennbare Leinwand) die Leichname angesehener Personen, um ihre Asche, nachdem der Körper verbrannt war, ganz und unversehrt zu erhalten. Wurde z. B. ein Amyanth-Tischtuch durch öftern Gebrauch unrein, so warf man es ins Feuer und klühte es so lange durch, bis die Leinwand ihre grünlichgraue oder hellweise Farbe wieder bekommen hatte. Plinius schreibt hievon folgendes Cap. 1, Lib. 19. seiner Naturgeschichte: Ardentes in focis conviviorum & lino asbestino vidimus mappas, sordibus exustis splendescentes igni magis, quam possent acquis. Derjenige Amyanth, welcher sich nicht drehen läßt, sondern beim Berühren in kleine Stükchen bricht, wird von den Mineralogen Asbest genannt, und kann daher

wie der Clevner gar nicht benuzt werden *). Uebrigens versehen wir uns doch mit einigen Mustern, und besuchen noch im Vorbeigehen die Hauptkirche zu St. Lorenzo, bei welcher 1 Erzpriester, 1 Probst und 9 Chorherren als Lehrer angestellt, und dem Kirchsprengel des Bischofs von Como einverleibt sind. Wirken diese Herren durch ihren geistlichen Vortrag aufs Ohr und Herz des Zuhörers eben so stark, als ihr Tempel das Auge bezaubert, so muß es um den catholischen Glauben und Wandel der Clevner sehr gut stehen. Der Kreuzgang mit hohen Granit-Säulen unterstüzt, und mehrern adelichen Grabmählern geziert, schließt samt der Kirche ein groses Viereck ein, in welchem ein von allen Seiten freistehender Thurm aus ringsum laufenden Stuffen als majestätischer Steinzapfen in die Höhe steigt, und nur ein bescheidenes Pläzchen auf dem Todtengarten einnimmt. Im Tempel selbst glänzen Säulen, Altäre, Capellen und Stühle von einfarbigem, oder schwarz und weisgeadertem, gelbgestreiftem, fleisch- und ziegelrothem Marmor im mannigfaltigsten Gemisch neben biblischen Stein-Gemälden, die das Stumpfe und Schwermüthige der zu reichen Kalk-

*) Im mittlern Terzier des Veltlins, oder dem Malenger-Thal wird hingegen ein mehr als fußlanger Amyanth gegraben, der so gut wie der Sybirische verarbeitet werden konnte.

masse durch erhabene Gegenstände und gute Zeichnungen zu einem feierlichen Heiligthum bilden. Neben der hölzernen Kanzel steht, vom ewigen Lichte behellt, ein verrauchtes aber wunderthätiges Marienbild, dem zu Ehren alle 7. 14 oder 20 Jahre Processionen, Soupees und Maskeraden folgenden Wunders wegen in Kleven gehalten werden. Diese Maria stand nemlich ehmals auf dem Schloß oder Paradisberg, und wurde daselbst verehrt. Als aber Jacob Medices im Jahr 1524 mit seinem Kriegshaufen in Kleven ankam, und's Plündern und Rauben sich zum ersten Geschäft machte, fand es einer seiner Soldaten für gut, dem heiligen Mutterbild überflüssiges Geschmeide vom Finger zu rauben, und hübsch einzusacken. Allein die scheinbar starre Hand der Maria versezte dem frechen Ringdieb eine so derbe Ohrfeige, daß er vom Schlag betäubt über den Felsen hinabpurzelte, und am Fuß des Schloßbergs sein Leben aushauchte. Ehe wir die St. Lorenzo-Kirche verabschieden, lassen Sie uns noch das Ossarium oder Knochenkabinet, welches zu beiden Seiten des Tempels gleich einer Geißlinger Beindrehers-Bude prunkt, bei verschlossenen Gitter-Thüren beschauen.

Kaiserliche Adler von Rippen, Rosen von Hüften, Sterne von Schienbeinen, Kreuzchen von Armknochen, in Glieder gestellte Scheidel-Kompagnien, der Erlöser am Kreuz, neben ihm Maria mit ihrer

Schwester, zunächst einige Dolche, Degen, Fahnen, Laternen, blutbeflekte Schnupftücher von Mördern oder Ermordeten präsentiren zusammen eine schauderhafte Scene der Endlichkeit. Aus den heidnischen Gebräuchen der Neuseeländer, welche die Gebeine ihrer verstorbenen Freunde und Feinde gleichfalls zur Schau aufstellen, und mit Hirnschädeln, Kinnbacken ꝛc. Zimmer und Tielen garniren, eine hieher passende Parallel-Linie zu ziehen, wird, wie ich hoffe, von niemand schief ausgelegt werden? Wenn man also über jenes Knochen-Kabinet ein bißchen die Nase rümpft, und an demselben eben so schnell als an dem Palazzo del Commissario, wo von aussen und innen bei etlich 100 verwelkte Loorbeere und weinende Schuzgeister der Gerechtigkeit hingepinselt sind, vorbeischleicht, wer wird darüber murren? Folgende Inscription, die unter einem von plantischen Wappen, das bekanntlich eine aufwärtsstehende Bären-Taze führt, im Innern des Pallasts zu lesen ist, mag von der wizigen Dankbarkeit der Clevner zeugen. Sie lautet so:

Ne te terreant ursæ pedes,
Ad sidera tendunt,
Terrena adeo non appetunt.
Ursa hæc lambendo potius
Quam feriendo reformat.
&c. &c.

Möchte vielleicht zu Deutsch heisen:

Laß von den Bären=Tazen dich nicht schrecken!
Sie scharren nicht nach Gold und Ertz,
Drum seh'n sie deutlich himmelwärts;
Laß lieber Leser dich nicht schrecken,
Die Bärin bessert nicht durch Beissen, nur
durch Lecken rc. rc.

Das schönste Denkmal der löblichen Regierung eines gewesenen Amtmanns ist unstreitig beim Eingang ins Gebäude rechts aufgerichtet. Zween weise mit den v. S. und v. G. Wappen behauene Marmor=Schilde, über welchen eine vergoldete Krone schwebt, haben die kurze Innschrift: Viro illustri Dn. Dn. U. G. v. M. Cives Clavienses gratum animum marmore testantur. So läßt sich hören, und mit Dank annehmen. Zu den vorzüglichsten und sehenswürdigsten Eigenheiten Clevens können noch die Wohnungen der Hrn. v. Salis, unter welchem das vom Hr. Vicario Anton besonders hervorsticht, der splendide Kunstgarten des Hrn. Obrist=Lieutenant Fridrich, der dem berühmten Ludwig Castelvetro ein prächtiges Grabmahl in demjenigen Theil des Gartens, wo ehmals die Grabschrift dieses von Pius V. so mishandelten Gelehrten ausgegraben wurde, errichtet, und als reformirter dessen Nahmen und Verdienst dadurch zu ehren gesucht hat, ferner die kostbare Kupferstich=

Sammlung des Hrn. Commissarius Anton v. Salis Soglio, seine zahlreiche auserlesene Bibliothek unstreitig gerechnet werden. Hiemit endigen wir unsern Spaziergang durch Kleven, weil ich mir wohl vorstellen kann, daß Sie an dem Begaffen vollgepfropfter Spitäler, Kaufhäuser, Papier- und Seide-Mühlen, die in diesem Flecken zerstreut liegen, wenig erbauliches finden würden. Ueber die untere Brücke führt Sie also ins goldene Kreuz zurük

Ihr Fr.

Siebzehnter Brief.

Klevens Bevölkerung sezt man auf 3,000 Seelen, unter welchen ohngefähr 200 reformirten Glaubens sind, die gleich den catholischen Einwohnern insgesammt von alten Rhätiern abstammen, aber weder Kirche noch Begräbniß-Pläze im Flecken haben, sondern zur Gemeinde in Casta segna gehören, dort dem Gottesdienst beiwohnen, und ausser den Hrn. v. Salis, die in Soglio ihre Gruft haben, immerhin auf dem castasegner Todten-Plaz beerdiget werden. Die schönste Gelegenheit zur Handlung und häußlichen Thätigkeit reicht den Clevnern Italiens

Nachbarschaft, und die eigene Fruchtbarkeit des Landes dar. Ihren Ueberfluß an Wein und Obst verwandeln sie durch Ausfuhr entweder in Silber, oder wegen Getraidmangel durch Verkehr mit der Lombardie in Brod. Marrone (grose Castanien), Feigen und Pfirsiche werden centnerweise ins Ausland verschikt, und von jedem, der sie kostet, hochgepriesen. Unter diesen Früchten zeichnen sich die Pfirsiche in Ansehung des Geschmaks und der Gröse vor denen, die wir in Deutschland haben, besonders aus. Ich lernte zwo Arten derselben kennen, von welchen die eine dünnhäutig, blasgrün, fleischroth geflekt oder gestreift, innwendig aber weisgrünlicht und so fest war, daß ich bei ihrer vollen Reife den Stein nicht ganz vom Fleisch ablösen konnte. Ein solcher Pfirsich füllt eine Mannshand vollkommen aus, und läßt sich in 8 grose Schnitze theilen. Die andere Art ist merklich kleiner und dünnhäutiger, hat von aussen eine hellgelbe mit grosen braunrothen Flecken untermengte, beim Aufbrechen hingegen eine Aprikosenfarbe, die sich am lockern und gröstentheils aufgesprungenen Stein ins hellrothe verliert. Man nennt diese Art Cotogne-Pfirsiche, und verkauft sie gleich der andern pfundweise. Beide haben süsse und schmakhafte Säfte, die aber bald faulen, und beim mindesten Druk des Pfirsichs austropfen. Die klevnerische Weinrebe wird so wie in Italien und den Rheingegenden behandelt.

Man wendet sie nemlich in einer Höhe von 3 1/2 Fuß um horizontallaufende Spaliere, reiht der Länge und Breite nach mehrere an einander, läßt das Gras bis zu seiner Reife in den Zwischenräumen wachsen, mäht es 2 — 3 mahl im Sommer ab, und pflanzt noch daneben allerhand Gartengewächse, um den Weinstok vor der übermäsigen Sonnenhize zu sichern, und vom fetten Erdreich so viel möglich den vielfältigsten Nuzen zu ziehen. Sind die Wirkungen warmer Himmelsstriche an leblosen und unvernünftigen Geschöpfen beinahe unverkennbar, so zeigen sich dieselbe noch auffallender beim Menschen. Weichlichkeit und Wollust, Trägheit und Schlendrian, rasche Leidenschaft und schnelles Erschlaffen, frühzeitige Ausbildung körperlicher Kräfte und baldige Abnahme derselben sind gewöhnlich die äussern Eigenheiten, Herrsch- und Rachsucht, unverzeihliche Dummheit, Vorstellung und unedler Stolz mit wüthendem Verfolgungsgeist vergesellschaftet, Starrsinn und Hinterlist die moralischen Schilde der Clevner (und Veltliner), womit sie ihre Ichheiten zu schüzen, und gebükt oder gerade durch die Welt zu bringen suchen. Seit der Zeit *) daß

---

*) Im Jahr 1512. kam Kleven unter Bündnerische Bottmäsigkeit, und wurde sodann von Amtleuten oder Commissariis regiert. Vor dieser Zeit hatte die Grafschaft ihre eigenen Oberherren, nehmlich im 10. Jahrhundert einen Grafen Anuzo, im 11. Rudolff und Herbrardus. Vom 12 — 15.

Graubünden im vollen Besiz der Grafschaft Kleven ist, hat es immer viele Mühe gekostet, die Einwohner derselben im Gehorsam zu erhalten. Bald nahmen sie Religion bald ungerechte oder strenge Justizpflege zum Vorwand ihrer Empörungen, suchten die Fesseln der Unterwürfigkeit nicht nur geschmeidiger und lockerer zu machen, sondern dieselbe völlig abzuschütteln, und ihrem Fürsten mehr Gelder aus dem Beutel zu jagen, als er jährlich aus seinen Unterthanenländern einnimmt. Daß nun die Klevner auf einer hohen Stuffe der Aufklärung stehen, daß sie edeldenkend, tolerant, und friedfertig sein, wird nachstehendes Volks-Lied der seufzenden Reformirten in Veltlin und Kleven, welche bekanntlich nach steifen und durch das Kapitulat von Mailand einigermaßen gerechtfertigten Forderungen der catholischen Unterthanen auswandern sollen, geradenwegs verneinen. Es wurde bei seiner Erscheinung mit allgemeinem Beifall aufgenommen, sogleich ins romanische übersezt, und nach der Melodie „wenn ich einsam

---

Jahrhundert die Visconten von Mailand, die Balbiani, Vitaner, die Bischöffe von Chur und Como, und endlich im Jahr 1522 den lezten Grafen Alexander Balbian, der wie seine Voreltern die Grafschaft Kleven als Lehen des Reichs und eines Theils des Herzogthum Mailands nur dem Namen nach besaß, da Graubünden dieselbige schon im obbemelten Jahre sich zugeeignet hatte. vid. Guler Rhætia. p. 198. sq.

Thränen weine" fast auf allen Straßen abgesungen. Mag es für den Ausländer werth oder unwerth sein, so glaubte ich doch Ihnen durch die wörtliche Mittheilung desselben einigen Dienst zu erweisen, weil Sie zugleich hellere Einsichten ins ganze Emigrations-Geschäfte durch diß Liedchen erhalten.

Aufschrift:

Ein schönes geistliches Lied für die armen, aus dem Veltlin und der Grafschaft Cleven vertriebenen, reformirten Emigranten.

1. *)

Wir sind arme Emigranten
Ohne Gnad, ihr Protestanten!
Uns erschallt das Donnerwort:
Pakt ein; ihr müßt alle fort.
Sagt ist das nicht zu beklagen?
Darum thut man uns verjagen,
Jämmerlich mit Weib und Kind.
Weil wir Protestanten sind a).

*) Diese Anmerkungen waren dem Liedchen beigedrukt, um es verständlicher zu machen. Ich sezze sie also auch hin.

a) Den 13. Hornung 1790 ergieng von der löbl. Standes-Commission die Verordnung: Es sollen alle Reformirte den 20. Heumonat aus dem Veltlin und der Grafschaft Cleven auswandern.

2.

Ach wir hatten Brod und Nahrung
Durch Gewerb und Emsigkeit;
Und durch Fleiß und durch Ersparung
Speisten wir auch arme Leut b).
Jetzt, da wir auswandern müssen,
Wird uns unser Brod entrissen,
Jagt man uns von Hof und Haus
In die weite Welt hinaus.

3.

Unsern Schaden zu vergüten,
Reicht viel Geld und Gut nicht zu.
Ausgejagt aus seiner Hütten
Findt man schwerlich wieder Ruh,
Wer durch Jugend Fleiß gefunden
Hat Kredit und gute Stunden
Raubt man das ihm, so findt er
Es im Alter nimmermehr c).

---

b) Die Reformirten haben bis dahin die meisten katholischen Bettler zu Cleven erhalten, da die dasigen Catholicken den Armen nichts geben.

c) Nur aus Cleven müssen (die Hrn. v. Salis und andere angesehene Personen ungerechnet) mehr als 40 Familien, Fabrikanten, Kaufleute, Handwerksleute und Bauern, die anderswo weder Heimat, Haus noch Gut haben, emigriren. Der Schaden dieser Emigranten beträgt mehr als 100,000 Gulden.

4.

Mancher Böswicht wird geduldet
In dem Unterthanen Land d)
Der den Galgen hat verschuldet
Wie es jedermann bekannt.
Doch man läßt die Cavalieren,
Wo sie wollen, residieren.
Uns verjagt man wie ein Feind,
Weil wir Protestanten seind.

5.

Sind es Türken, sinds Barbaren,
Die mit wilder Polizei
Mit uns Armen so verfahren,
An uns üben Tirannei?
Sind's Calmucken, sinds Kroaten?
Oder gar Illuminaten
Die gleich jenem Tammerlang
An uns üben Glaubens-Zwang?

6.

Nein, ach weh! das schlägt uns nieder,
Das brennt uns die Herzen ab,

---

d) Vater und Brudermörder, solche, die ihre Eltern, ihre Gattin, ihren Ehmann vergiftet haben, Rebellen, Mordbrenner, aber gute Catholicken.

Es sind unsre Glaubensbrüder,
Die gebrochen uns den Stab.
Glaubensbrüder, Bundsverwandten
Protestanten, Protestanten
Sagen uns: fort aus dem Land,
Denn du bist ein Protestant e).

7.

Last euch unsre Thränen rühren
Brüder höret unser Flehn
Sollen wir apostasieren
Lieber, als ins Elend gehn? f)

---

e) Von der löbl. Commission, welche die Emigration decretirt hat, waren 4 Catholische Hr. Beisizer und 8 Protestanten. Von den Ehrsamen Gemeinden, auf welche man sich berufen hat, sind 21 catholische und 42 reformirte Stimmen. Es wäre folglich eine Ungerechtigkeit, diese Verfolgung den katholischen (Bündnern allein) zuzuschreiben.

f) Es haben sich leider einige von den unglüklichen Bauern zu Messe schon erklärt, sie wollen lieber catholisch werden, als emigriren: Gott erbarme sich der Schwachen — den Schwachen im Geist nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht, heißt es Röm. Cap. 14, v. 1. und Galat. am 5. Cap. 10. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen: er sei wer er wolle, und Math. am 18, v. 6. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Wir sind schwach — nur Staub und Erden,
Und wenn wir katholisch werden,
Läst man uns mit Weib und Kind
Ruhig kleben, wo wir sind.

8.

Sprechet nicht, der Kaiser wolle
Daß wir in das Elend gehn;
Denn der Kaiser schrieb: man solle
Nicht auf diesem Punkt bestehn g)
Er läßt alle Religionen
Frei in seinen Staate wohnen.
Sollt er seinem Volk allein
Huldreich, andern böse sein?

9.

Sagt nicht, wenn wir emigrirten,
Gäb man alles andere nach.
Denn die Herren Deputirten
Führen eine andere Sprach,
Haben sie das nicht erhalten
Und doch sind sie noch die alten,
Kommen erst jetzt mit Protest h),
Wollen haben auch den Rest.

---

g) Der Herr Abgesandte von Buol hat 4 Briefe, in welchen es klar und deutlich steht: Der Kaiser verlange die Auswanderung der Protestanten nicht.

h) Vor kurzem hies es: wenn man nur die Emigration bewillige, so werden sich die Unterthanen also gleich zum Ziel

10.

Glaubt ja nicht, mit solchen Streichen
Zwick man nur gewisse Herrn.
Sie sind flink sie auszuweichen
Ihr Bergell ist ja nicht fern i)
Aber wir, sind wir vertrieben,
So sind wir ganz aufgerieben
Denn Gewerb, und Brodtgewinn
Steht es still, so ist es hin.

11.

Jene Mohnköpf abzuschlagen
Haut ihr gar zu tief ins Gras.
Uns deswegen zu verjagen
Welche Tirannei ist das?
Und sie sind ja selbst so billig,
Und zum emigriren willig,
Nimmt nur sonst der Unterthan
Endlich fried und Ordnung an k).

---

legen. Den 13. Hornung 1790 dekretirte man die Emigration, d. 15. gaben die Hrn. Deputirten den Unterthanen eine freche Protesten wider das sehr billige und gnädige Pacifications-Dekret ein.

i) Das Schreiben des Fürsten von Kauniz, an den Hrn. Vicari Anton von Salis vom 8. October 1789 ist erst kürzlich in öffentlichem Druk erschienen; da heißt es wohl; Wer Ohren hat zu hören, der höre.

k) Den 13. Hornung 1790, als eine löbliche Commission das Pacifications-Decret schon festgesezt, wegen der Emigra-

12.

Brüder, ach um Gottes willen,
Traut doch falschen Zeugen nicht,
Gott wird sie schon bald enthüllen
Auf sie wartet sein Gericht,
Euch laß er doch Gnade finden
An uns, euch nicht zu versünden,
Daß euch einst am grossen Tag
Unser Zeugniß freuen mag.

13.

Wird Gott eure Herzen rühren
Bei des Kaisers Majestät,
Für uns thut intercediren,
Wie ein Christ für Brüder fleht.
O so wird man gleich erhalten,
Daß es bleibe bei dem alten.

---

tion aber noch nichts bestimmt hatte, gaben die sämtlichen zu Cleven wohnenden Häuser von Salis ein Memorial ein, worinnen es ausdrüklich heißt: Wir erklären uns noch bestimmter: Es ist uns bekannt, daß eine Hochlöbl Commission über alle Klägden der Unterthanen weise, und für die Unterthanen selbst sehr gütige, dem Capitulat und den Statuten genau angemessene Vorkehrungen entworfen hat. Nehmen die Unterthanen diese ohne Abänderung und Einwendung an, so emigriren wir willig und gerne, verwerfen sie aber diese ihnen sich erbietende Güte ihres Landesfürsten, so wird doch endlich der Zauber dieser Vorspieglungen vor den Augen der ehrsamen Gemeinde wegfallen.

Er liebt Duldung und er giebt,
Andern gern, was er selbst liebt. 1)

14.

Gott im Himmel sieh hernieder
Auf die arme Unterwelt.
Brůder sind doch immer Brůder,
Schnödes Geld ist nichts als Geld,
Helft ihr uns, so werden Kronen
Euch im Himmel Gottes lohnen.
Bringt ihr uns um unser Brod
Brůder, so verzeih's euch Gott! Amen.

---

1) Im Jahr 1781. d. 17. Weinmonat wurde auf Verfügung Joseph II. das von jedermann belobte Toleranz-Edict zu Wien bekannt gemacht; Kraft deßen die Reformierten in allen seinen Staaten und namentlich auch im mailändischen nicht nur frei wohnen, sondern auch die Wohlfarth eines öffentlichen Gottesdienstes geniessen können. Es steht also uns von Kleven vertriebenen Protestanten frei, uns am Paß von Kleven nach Mailand hart an der Mündung des Veltliner und Klevner-Thals zu Gravedonna oder zu Domaso zu sezen, und allda eine protestantische Kirche zu erbauen. Sonderbar könnte die Aufschrift sein, die man auf diese Kirche sezen könnte.

Z. B. Dieses bescheidene Kirchlein haben emigrirte Protestanten erbaut, welche ihre Glaubens-Genossen deswegen aus dem Lande gejagt, weil sie der im Land herrschenden Religion zugethan waren, die ein katholischer Monarch mit Liebe und Duldung aufgenommen hat, weil er ein Christ ist; Geschehen im Jahr 1790.

Was sagen Sie zu diesem Liedchen? scheint es nicht gar sonnenhell anzudeuten, daß man im Fürstenland selbst nicht ganz bieder und aufrichtig denke; und die armen catholischen Unterthanen nur zu Trompeter gebrauche, wodurch man einige in Graubünden aufgesezte Kabalen=Stükchen abstossen lassen wolle? nur Gedult! Kaiser Leopold wird durch Kauniz und Wilzeck bald dem Wirrwar ein Ende machen, und seine alten Bundsgenossen mit den Veltlinern und Clevnern brüderlich wieder vereinen. In dieser Absicht reisten wenigstens einige Abgesandte von Bünden und den Unterthanen=Ländern vor kurzer Zeit nach Mailand ab. Auf was für eine Art aber ihre beiderseitigen Wünsche durch die gnädige Vermittlung Oesterreichs daselbst werden befriediget werden, müssen Sie und ich und alle Welt ruhig erwarten. Das Justizwesen geht indessen zu Kleven ununterbrochen fort, und wird, wills Gott, bei der Zurükkunft der Hrn. Deputirten ebendasselbe bleiben. Seit dem Jahr 1639. ernennt der Gerichtsstab von Kleven bei jedesmahliger Amtsveränderung 3 seiner Rechtsgelehrten, aus welchen der neue von gemeinen 3 Bünden bestellte Commissarius einen erwählt, um ihn bei peinlichen Angelegenheiten zu gebrauchen. Er führt den Titel Assessor, ist bei Criminal Processen gegenwärtig, und äussert bei der endlichen Sentenz seine masgebliche Meinung. Hat der Commissarius etwas daran auszusezen, so werden

die weiland zum Assessorat vorgeschlagenen Rechts-Gelehrte von ihm deswegen um Rath gefragt. Entscheiden diese partheiisch oder gegen die Landes Sazungen, so kan sich der Commissarius einen geschikten Advocaten oder Procuratorem aus den Unterthanen erbeuten, und den Proceß noch einmahl durch ihn untersuchen lassen. Gemeinen 3 Bünden wird sodann das ganze zur Beurtheilung zugesandt. Im bürgerlichen Recht ist der Commissarius Richter erster Instanz, und entscheidet ohne Zuziehung des Assessors. Will der Beklagte appelliren, so muß der sich in diesem Fall an die Syndicatoren, deren ich schon im 2. Brief gedachte, wenden. Stimmt ihr Urtheil mit dem Urtheil des Commissarii nicht überein, dann beschliessen wieder gemeine 3 Bünde oder in ihrem Nahmen die 3 Hrn. Häupter den Rechtshandel. Eben so verhält sich's beim Gerichtsstab von Plurs. Banca oder öffentliche Audienz soll der Commissarius 3 mal in der Woche geben, um die vorgefallenen Civilsachen mit seinen Gehülfen, dem *) Assistenten, **) Delega-

*) Ein Assistens kann im Nahmen des Commissarius alle Amts-Geschäfte dirigiren, und die Stelle desselben ganz vertreten.

**) Ein Delegat ist bei Ermanglung eines Assistenten sowohl als neben diesem der erste Rath des Commissarius, und dessen Statthalter wieder Assistens.

ten, *) Canzler, und einigen **) Tenenten in Richtigkeit zu bringen. Fallen sehr wichtige Polizei-Geschäfte vor, so müssen sie ausser den Banca Tägen und ohne Ausschub vorgenommen werden.

Zur ganzen Grafschaft werden folgende Gemeinen und Nachbarschaften gerechnet.

A.

1. Der Flecken Cleven, Crotti, Maina, Dragonesa, Piedemonte, Pianazuola und Bette.

2. Mese, wo sich die Maira und Lira vereinigen. Zu dieser Gemeine gehört Scandolera.

3. Gordona mit den Quartieren, Menarola, Coloredo, Cimavilla, Ponte, Scoglio, und Budengo.

4. Samolico, dessen Einwohner im 14. Jahr gewöhnlich heirathen, und mit 40 ächte Greisen sind.

5. Prada, Malaguardia, Campedello, St. Cassano, und Somaggia.

6. Novate, Campo, Cordera und Perceja.

B. Das St. Jacobsthal, von welchem Sie schon das nöthigste wissen.

*) Canzler ist so viel als Amtsschreiber.

**) Ein Tenent versieht die niedrigsten und unbedeutensten Geschäfte in der Amtsstube.

Im Jahr.	Ernennt den Landshauptmann im Veltlin.	ernennt den Vicari im Veltlin.	ernennt den Podesta zu zu Tiran.	ernennt den Commissar. zu Cleven.	ernennt den Podesta zu Morbegno.	ernennt den Podesta zu Trahona.	ernennt den Landvogt zu Maienfeld.	ernennt den Podesta zu Plurs.	ernennt den Podesta zu Teglio.	ernennt den Podesta zu Worms.
1791.	Rhäzüns.	Gruob.	Schallfigg.	Churwalden und Bellfort.	Stalla und Avers.	Castels.	Closters ausser Schniz.	Chur.	Münsterthal.	Obervaz.
1793.	Malans und Jenins.	Davos.	Puschlav.	Ortenstein.	Dißentis.	Vier Dörfer.	Waltenspurg	Heinzenberg und Thusis.	Misox.	Rheinwald und Schams.
1795.	Bergell, Unter Porta.	Oberengadin Ob Fontana merla.	Lugnetz.	Gruob.	Schiersch und Seewis.	Heinzenberg und Thusis.	Oberhalbstein.	Malans.	Churwalden und Bellfort.	Davos.
1797.	Misox.	Waltenspurg	Davos.	Schallfigg.	v. Münsterthal, Unter-Calva, Bergün Obervatz	Schiersch und Seewis.	Castels.	Vier Dörfer.	Bergün.	Ramüs und Schlins.
1799.	Churwalden und Bellfort.	Closters inner Schnitz.	Chur.	Oberengadin UnterFontana merla.	Heinzeberg und Thusis.	Oberhalbstein.	Rheinwald und Schams.	Waltenspurg	Dißentis.	Gruob.
1801.	Fürstenau.	Unterengad. Untervaltaßna.	Rhäzüns.	Dißentis.	Maienfeld.	Misox.	Puschlaw.	Churwalden und Bellfort.	Schallfigg.	Closters ausser Schnitz.
1803.	Rheinwald und Schams.	Lugnetz.	Closters ausser Schnitz.	Davos.	Obervatz.	Malans.	Schiersch und Seewis.	Oberhalbstein.	Stalla und Avers.	Münsterthal Ob oder Unter Calva.
1805.	Schallfigg.	Castels.	Vier Dörfer.	Unterengadin, Ob Valtaßna.	Gruob.	Puschlav.	Rhäzüns.	Misox.	Walterspurg	Heinzeberg und Thusis.
1807.	Oberengadin Ob Fontana merla.	Bergell ob Porta	Rheinwald und Schams.	Walterspurg	Churwalden und Bellfort.	Lugnetz.	Chur.	Schallfigg.	Davos.	Castels.
1809.	Dißentis.	Heinzeberg und Thusis.	Castels.	Closters inner Schnitz.	Ramüs und Schlins.	Churwalden und Bellfort.	Malans.	Puschlav.	Ramüß, Stalla v. unterCalva.	Bergün.
1811.	Davos.	Schiersch und Seewis.	Oberhalbstein.	Bergell unter Porta.	Misox.	Chur.	Gruob.	Rheinwald und Schams.	Rhäzüns.	Lugnetz.
1813.	Unterengadin, Unter Valtaßna.	Ortenstein.	Waltenspurg	Rhäzüns.	Schallfigg.	Dißentis.	Vier Dörfer.	Davos.	Closters ausser Schnitz.	Schiersch und Seewis.

ad paginam 179.

C. Die Podestateria von Plurs. Sie theilt sich in zwo Gemeinden.

1. Plurs, wozu Prosto, Savogno, Dasile, St. Croce und Abundio gehören.

2. Villa macht für sich eine eigene Gemeine aus.

Der Podestat von Plurs hat in St. Croce sein Amthaus, gerade links der Landstrasse, hält sich aber, weils ihm vermuthlich zu eng und baufällig ist, in Kleven auf, oder läst er sein Amt durch einen Delegaten verwalten, und bleibt fein gemächlich im Bündnerland. So viel von Cleven, mein Lieber! und hier noch zum Beschluß eine Tabelle, nach welcher die Aemter in den Unterthanen Ländern von den ganzen oder halben Hochgerichten gemeiner 3 Bünde vergeben werden. Sie läuft vom Jahr 1791 biß 1813, in welchem Jahr der obere oder graue Bund eine neue Aemter-Eintheilung zu machen hat. Ewig der Ihrige.

Achzehnter Brief.

Mit aller Bequemlichkeit legen wir heute unsere viertshalb Stunden von Soglio nach Kleven zurük. Keinen Kummer also wegen Zeitverlust, wenn ich Sie bei Prosto über die Maira zur berühmten Lavetz Fabrik führe, und durch ein Paar 100 Schritte Umwegs unsere kleine Tagreise verlängere. Ehe wir aber noch in die Hütte selbst kommen, wo der Topfstein gedrechselt wird, müssen Sie wissen, daß schon in den frühsten Jahrhunderten dieser steinerne Nahrungs-Zweig benuzt wurde. Lese man nur ins Vater Plinii sec. Natur Geschichte Lib. 36. Cap. 22. p. m. 505 folgende Worte: In *) siphno lapis est, qui cavatur tornaturque in vasa coquendis cibis utilia, vel ad esculentorum usus, quod *in comensi Italiæ lapide viridi* accidere scimus: sed in siphnio singulare, quod excalfactus oleo nigrescit durescitque, natura mollissimus. Stehts da nicht ganz klar und deutlich, daß zu Plinii Zeiten, also

*) Die cycladische Insel Siphnus oder das heutige Sifanto im Archipelago kannten schon die Alten wegen seiner mineralischen Reichthümer und anderer vortreflichen Producten.

im ersten christlichen Jahrhundert der *) comensische Topfstein zu Kochgeschirren verarbeitet und gebraucht worden sei. Plinius konnte diß um so zuverläsiger wissen, da er als gebohrner comenser öfters Gelegenheit hatte, sich durch Avtopsie vom Lavetzdrechseln zu überzeugen, und vielleicht mehrere im Topfstein gekochte Speisen zu kosten. Uebrigens wird nicht blos der siphnische smectis ollaris oder Lavezzi durchs Bestreichen und Oelsieden hart und schwarz, sondern auch der von Prosto und Chiesa im Malengerthal erhält eine schwarzgrüne Farbe und mattglänzende Oberfläche, wenn man diese mit Wasser, Oel und Bimsen Stein, hernach aber mit weichen Holzstäbchen reibt. Der Clevner Topfstein ist grosschuppigter, heller, lockrer, leichter, und weniger spathaltig als der Veltliner; beide Arten aber dienen zu Koch- Trink- und andern Küchen-Geräthen sehr gut, da sie die Hize des Feuers im geringsten nicht abnuzt, und mürbe macht. Schnelle Kühlungen und Stösse hingegen können dergleichen Lavetz-

*) Da Como und Veltlin hart aneinander gränzen, und wahrscheinlich ehmals zu einer römischen Provinz gerechnet wurden, so ist zu vermuthen, daß Plinius unter dem lapide comensi den Veltliner Topfstein verstanden habe, da noch überdiß der smectis ollaris am comer See z. B. lei Gravedonna zum Drechseln nicht ganz brauchbar ist.

Gefässe nicht aushalten; deswegen stellt man sie auch, wenn sie vom Feuer genommen werden, auf eine Art geflochtener Stroh=Ringe im Veltlin und Cleven, und überzieht die Aussenseite derselben, (wenn sie nemlich zum erstenmal gebraucht werden) ringsum mit HäfnerThon, damit sie dadurch vollkommen feuerfest werden, und nicht so leicht zerspringen. In der Folge ist diß Mittel nicht mehr nothwendig, und wird daher nur bei neuen Lavetz=Kesseln, die mit einem eisernen Hängbogen und etlichen Reiffen versehen sind, angewandt. Die Tronen, in welchen der Topfstein gegraben wird, sind niedrige an manchen Orten nur etliche Fuß hoch ins Gebirg einlaufende Stollen, worinn der Metze mit seinen Instrumenten dem rohen Stein bereits eine Topfähnliche Form giebt, und die zum Drechseln erforderliche Feuchtigkeit desselben dadurch zu erhalten sucht, daß er die Lavetzkugel in einen Korb legt, solchen zwischen den Beinen fest hält, und damit auf den Knien aus der Stolle herausrutscht. Bevor nun die Luft den Lavetz auszutroknen vermag, befördert man ihn sogleich zur Drehbank. Zween Männer arbeiten gewöhnlich darauf, so, daß der eine die zu Töpfen, Kesseln, Tellern, Tassen, Dinten=Gefässen u. d. gl. bestimmten Massen mit einem aus Harz und Topfsteinmehl verfertigten Kitt über der Kohlen Glut an eine kurze Walze befestigt, da und dort

noch dem Lavetz von seiner rauhen Oberfläche durch messerförmige Werkzeuge das überflüssige abnimmt, und sodann dem Drechsler selbst die Lavetz Kugel übergibt.

Dieser bedient sich anfangs spiziger, zu den grössern oder kleinern Aushölungen aber mehr oder minder gebogener, Instrumenten. Um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt dreht er auf diese Art 8. 10 biß 17 in abnehmenden Kreisen übereinander liegende Gefässe, von denen das kleinste vielleicht 4 Zoll — das gröste bei 2 Fuß im Durchmesser haben kann. Jedes derselben wird vom andern durch einen leichten Meisselstreich abgelößt, und ein solcher Topfeinsaz zu 16 — 17 Stük auf Verlangen mit Eisen gebunden, oder, so wie er vom Drehbank kommt, um 23 fl. 30 kr. Rhn. Val. verkauft. Daß die Räder zum Drechseln durchs Wasser getrieben werden, versteht sich von selbsten, da man unmöglich mit dem Fuß die ganze Maschine umwälzen könnte. Delegat Foiro besizt gegenwärtig das in Prosto angelegte Lavetz Magazin, und treibt mit plumpen nachläßiggedrehten Kesseln, Töpfen, Tellern, Caffee Servicen, Dinten-Gefässen u. d. gl. keinen gemeinen Handel nach Bergamo, Cremona, Genua und der ganzen Lombardie, weil man in diesen Gegenden den unzuverläßigen Glauben hat, daß jene Küchen Geräthe alles Gift, sei's von Pflanzen oder Metallen, beim Sieden

des Wassers sogleich wieder von sich stossen, und überhaupt nichts unreines ertragen können. Mag's wahr sein oder nicht, so befindet sich doch jedermann beim Gebrauch derselben recht wohl, und besonders Hr. Delegat von Foiro, dem der Verkauf des Lavetzes jährlich eben so viel, als vor Zeiten dem Handelsort Plurs, eintragen mag. Zwei zerfallene Gebäude und einige jenseits der Maira unter dem Schutt hervorgeschaufelte Fruchtländer stehen noch als klagende Ueberreste jenes berühmten Fleckens am Fuß des geborstenen Conto in traurender Einsamkeit. Lange vor dem Sturz des Bergs selbst bemerkte man z. B. im Jahr 1608. mehrere Erdweichungen, heftige Steingüsse und fürchterliche Risse in demselben, allein die Einwohner, durch wiederholte Drohungen getäuscht, achteten dergleichen Erscheinungen nicht mehr, und wurden ganz gleichgültig dagegen. Plurs, das an beiden Ufern der Maira erbaut, und mit den prächtigsten Pallästen versehen war, trug deßwegen seinen Namen, der vom lat. plorare, (weinen) hergeleitet wird, zwoer traurigen Ereignisse halben nicht vergebens. Guler sagt in seiner Rhätia p. 195. „Es ist eine alte Sage, dieser Fläk sei vor Zeiten besser hinein an dem Schlund oder Enge des Thals gestanden, da auf ein Zeit ein grausame Wasserfluß angangen, die alles auf dem Grundboden hinweg verflözt und verschwemmt habe, nach welchem man die Wohnungen an das

Ort, da sie *) jezund steht, versezt hab, und damit auch den alten Nahmen, so Bellfort war, in den jezigen Namen (Plurs) zu Gedächtniß des Unfahls verendert habe." Das zweite Unglück, welches diesen Fleken auf immer zernichtete, trug sich endlich am 4. Sept. 1618. zu. Schön und heiter war der Tag, nachdem vorher bei 120 Stunden ein schrekliches Gewitter im Thale getobt hatte; stern- und mondhell war der Abend, jedes Lüftchen schwieg, beim Läuten zum Vesper Gebet, als 2430 Menschen, 78 Häuser vom Dorf Schilano, ganz Plurs mit brüllendem Krachen vom Conto im Nu begraben wurden. Eine Staubwolke, hochauflammende Schwefeldünste folgten dem ernsten Gericht. Nur etliche Personen (vielleicht die einzige Gerechte in Sodom) entgiengen demselben unwillkührlich, unter andern ein Landmann, der mit Futter-Einsammeln auf seiner vom Flecken entlegenen Wiese beschäftiget war; ein thätiger Hausvater, der in seiner Grotte für sich und seine Tischgenossen ein Gläschen Wein zum bevorstehenden Nachtessen herbeischaffen wollte, und endlich die v. Werdemate **), welche sich auf ihr Landgut begaben, und nicht sehr

*) Zu Gulers Zeiten stand Plurs noch, denn seine Chronik kam 1616. in Chur, also zwei Jahre vor dem Untergang desselben heraus.

**) Eine der angesehensten und reichsten Familien des ehemaligen Plurs, von welcher noch einige Nachkommen existi-

entfernt vom Flecken, den beträchtlichsten Theil ihrer Güter, selbst ihre Tochter, (die nach Plurs zurüklief, um einen Schlüssel, den sie mit sich zu nehmen vergessen hatte, eiligst zu holen,) kurz alle Anverwandten und Mitbürger plözlich begraben sahen. Am folgenden Tag kamen hunderte aus der Nachbarschaft, um die vielleicht unter dem Schutt noch lebenden oder verwundeten herauszuscharren. Sogleich fand man auf der Oberfläche zwei todte Mädchen, weiterhin eine Küchenmagd, die im Mund Brod, und in den Händen eine halbgerupfte Henne hatte; andere grub man zwischen Stühlen und Bänken, mit Gabeln oder Messern versehen, kurz bald in dieser bald in jener Lage hervor, bei keiner Person aber zeigte sich nur die geringste Spur des Lebens. Der Mairafluß nahm durch jenen Bergsturz einen ganz andern Lauf. Anfangs stokte er bei zwo Stunden, so daß man in Cleven zwar der Maira Bett, aber sie selbst nirgends sah. Durch den bei Plurs angehäuften Schutt konnte sie nicht durchbrechen, sondern sezte nur einen See an, und drängte sich sodann gegen Norden hin, wo sie bald einen Durchpaß fand, und nun in einer bogenförmigen Linie durchs Plurser Thal fliest. Vor einigen Jahren wurde noch eine brauchbare Glocke aus einem über der Maira gelegenen Weinberg

---

ren, die sich bei Prosto im alten von dem Untergang verschonten Franken-Pallaz aufhalten.

ausgegraben, die man in Prosto aufgehängt hat, um damit beim jedesmahligen Einzug eines neuen Amtmanns oder Commissarius einen brummenden Grus abzuläuten. Was jetzt noch durchs Pflügen und Feldbauen gefunden wird, erhält der Podesta, dem es frei steht, den Schaz entweder sich selbsten zuzueignen, oder dem redlichen Finder zu verehren. Ehe wir von Plurs aufbrechen, sehen Sie noch jenen seltenen Wasserfall, der an der nördlichen Bergwand aus hohen Lüften sanft über eine Klippen-Terrasse hinschlüpft, und sich einsmals gleich zwo blitzenden Kristallsäulen in ein wolkigtes Piedestal verliert. **Aqua Fraggia** ist sein Nahme, und der Ansicht nach der Cataract bei Isola sein Bruder. Castanien Bäume von 20 — 30 Fuß im Umfang, oder 6 — 10 Fuß im Durchmesser sind besonders gegen dem Bergell hin nicht sehr selten. Der Granit hiesiger Gegend liegt, mit mehr oder weniger Silber-Talk (mica) gemischt, in roth und gelbgefärbten Brocken oder flachen Blätter Geschieben auf der Land Strasse, und wirft sich da und dort am Gebirg in horizontalen, senkrechten und schiefen Platten hin, die durch ehmalige Bergrevolutionen ihre jezige Lage erhalten zu haben scheinen. Bei St. Croce und Villa, den Gränz-Oertern der Grafschaft, pflanzt man noch säuerlichen mit einem widrigen Boden-Gefährt gesättigten Wein, wovon die Maas gewöhnlich nur 10 Bluzger ko-

stet. Nach Adam Riesens Rechenbuch würde also ein Würtembergischer Eimer (von 140 Maas) um 15 fl. 39 kr. Reichsval. oder 20 Bündner Gulden, und ein Saum (zwei Lägele) zu 90 Maas, um 10 Reichs Gulden oder 12 fl. 60 Bluzger B. W. müssen bezahlt werden. So nahe das Bergell lat. prægallia, weil es an den Gränzen von Gallia cisalpina liegt, ans mildere Cleven gränzt, und fast ebendieselbe geographische Breite mit ihm gemein hat, so stehen doch beide in Ansehung der Fruchtbarkeit himmelweit von einander ab. Castasegna und Soglio (oder Soi) machen dabei eine vortheilhafte Ausnahme, indem sie gleichsam die Ueberbleibsel der gesegneten Grafschaft geniesen. Marronen oder grose Castanien, extra feine Artischocken, KernObst, Küchen Gewächse, sparsames Getraide, treflichen Flachs erhalten sie in diesem Jahr reichlich und gut, Anno 92. vielleicht dürftig, verwettert, steinhart, und saftlos von der Mutter Natur. Pfirsiche, Feigen, Wein, Getraide und andere Nahrungs Mittel werden vom freundschaftlichen Nachbar gekauft, Flachs, Leinwand, Artischocken, Käs, Leder, Zug- und Mast-Vieh dagegen verhandelt, kurz gar nüzliche Gewerb-Speculationen gemacht. Dem Bergdörfchen Soglio, das mit 3 aneinander gereihten Sommer-Gebäuden der Hrn. v. Salis prangt, geht die Sonne in den Winter Monaten 3 mahl auf, und

Ein Mädchen von Soglio aus dem Gotthausbund

del. Andreas v. G. in M. Leizelt sc. A. V.

begreiflich eben so oft unter. Mächtige Piz oder Berg Hörner veranlassen jene seltene Erscheinung, und dienen dem gemeinen Mann zu natürlichen Sonnen Uhren. Daher die Benennungen Piz dell nove, Piz delle Dieci, Undeci, Mezzodi, di Doan, Verzero, und Cordera. Das Oertchen Bondo verliert durch diese Riesen-Gebirge am meisten. Drei Monate wird es nicht von der Sonne beschienen, und muß der Tunguser, Kamtschadalen und Samojeden frostiges Loos, in Nacht, Schnee und Eis gehüllt, fühlen. Der grose Bondasca Gletscher, welcher sich über jenem Thaldörfchen aufthürmt, lüftet seinen Schnee Mantel Jahr aus Jahr ein gar unsanft über Bergells Gefilde, und röthet durch liebliches Säuseln die Wange der handfesten und hochgebohrnen Soierin zu Purpur. La voila. Kein Wunder, wenn ihr ein zärtlicher Jüngling in seiner Muttersprache folgende Serenade mit Sang und Fiedelspiel vortrillert.

O cära vé cun mé, vé cun mé
Volem ir in Manda
e viver alla granda
O cära vé cun me, vé cun mé.

O cära vé cun mé, vé cun mé
Volem ir in Vultlina
e bever dell bun Vina
O cära vé cun mé, vé cun mé.

Nach Bündnerischer Manier.

O Schäzle komm mit mier, komm mit mier;
M'er wend't in d' Niderlanda
Und leaba wie ed' Gesandta
O Schäzle komm mit mier, komm mit mier.

O Schäzle komm mit mier, komm mit mier.
M'er wend't 's Veltlin ga bsuocha
Und dort da Win versuocha
O Schäzle komm mit mier, komm mit mier.

Im Bergell spricht man also auch noch Italienisch? Nein doch! bergellerisch, das heist ein mit italiänischem Firniß stark überzogenes romanisch, welches von den Thal und Bergsiedlern bald so bald anders modificirt oder pronuncirt wird. Wir wollen hoffen, daß uns der Himmel durch diese babylonische Gegend glüklich führe, und indessen einen kurzen Besuch bei den Hrn. v. Salis in Soglio abstatten, wo wir uns alles dessen, was Geist, Herz und Magen nur wünschen können, zum Voraus erfreuen dürfen. Hier bei Castasegna schlagen wir uns links, fussen ein kleines Stündchen durch einen schattenreichen Castanien-Wald bergan, schenken der schönen Wasser Cascade, welche vom Aqua di Stoll gebildet wird, unterwegs einige Augenblicke, und lassen uns dann von einer künstlich angelegten, aber leider zu nachläßig unterhaltenen

Strasse nach Soglio gängeln. Alles Vergnügen beim dortigen Aufenthalt theilen Sie mit

Ihrem Fr.

Neunzehnter Brief.

Auf der Piotta, nach der gemeinen Aussprache Plotta (Platte), wo der schöne strohfarbige Baustein, Pietra di Paglia, von den Soiern gegraben wird, haben wir das kurze und schmale bergeller Thal mit seinen an der südlichen Gebirgstrecke hinschleichenden Dörfchen gar lieblich im Prospekt. Uns gegen über grauen auf einem mäsigen Hügel die Ueberbleibsel des römischen Schlosses Mur oder Murus, von welchen das ganze Bergell die Abtheilung Ob und Unter Porta erhält. Zu jener gehört Cassaggia, Vicosoprano, Burgonuovo, la Stampa und Cultura, die nach den Gemeinden aus 7/7 Theil bestehen. Bondo hingegen mit dem Schloß und Kunst Garten des Herrn Grafen von Salis, Castasegna und Soglio als Dörfchen von Unter Porta theilen sich in 9/9 Theile, so daß beide Porten ohngefähr 1,800 Einwohner haben mögen. Im Jahr 1614. entstand unter den Bergellern wegen der damahli-

gen Podestaten Wahl kein gemeiner Streit, bis sie sich endlich 1621 auf die Art verglichen haben, daß alle Ober- und Unter Pörtner nur Einen gemeinschaftlichen Podesta, als die höchste Instanz im *) Criminal Wesen haben sollten. Um aber dieses Oberhaupt nach Recht und Gerechtigkeit einzusezen, müssen Loos und Ceremonie ihre Rollen dabei spielen. Jede Porte nemlich wählt anfangs aus ihrer Mitte einen Podesta, und schikt einige Deputirten am Wahl Tag nach Vicosoprano, um durchs Loos entscheiden zu lassen, welchem von beiden das Amt zugehöre. Aus Unter Porta werden zu dieser Gesandschaft 5 Subjecte von Soglio (als der stärksten Gemeinde) 3 v. Bondo, und 1. v. Castasegna ernannt, die auf ihrem Marsch nach Vicosoprano von einer Haselstaude zwei ungleiche Stäbchen abschneiden, und ihnen die zum Loos altübliche Form geben. Sieben Abgeordnete von Ober Porta sind in bemeltem Dorfe versammelt, um die Hrrn. Unter-Pörtner würdig zu empfangen, und nach diesem Act die mitgebrachte Hasel Stäbchen zu untersuchen, ob sie ohne Falsch und Trug geschnitten seyn. Ist man darüber einig, so reiht sich die ganze Gesandschaft um einen Tisch, und bestimmt, welchen Podesta

*) Bürgerliche Angelegenheiten werden von den Landammanns beider Porten berichtiget, ohne daß der Podesta nur ein Wort zu sagen hat.

jedes Stäbchen bezeichnen solle. Eins von den Mitgliedern kreidelt sodann einen Kreis auf die Tischplatte, während zween sogenannte Notarii die Loos-Stäbchen in einen Hut werfen, diesen an zwei Ecken halten, und sich in die gehörige Positur stelle, um denselben rechts nnd links bequem schwingen zu können. Issa in nom di Dia (jezt im Nahmen Gottes) ruft plözlich das ganze Chor, ballotirt! ballotirt! wacker wird der Hut hin und her geschleudert, flugs umgekehrt, und gierig geschaut, ob ein Stäbchen im Kreis liege oder nicht. Hats geglükt, so ist der Hr. Podesta ernannt und eingesezt, befinden sich aber beide oder keins im Kreis, so ballotirt man so lange, bis die Sache entschieden ist. Alle Einwohner des Bergells sind reformirt, und lassen sich durch ihre Lehrer den Gottesdienst in italiänischer Sprache halten. Ehe dieser anfängt, treten z. B. in der Soier-Kirche 20 erwachsene Mädchen aus der versammelten Gemeinde auf, begeben sich zum Taufstein, bilden da um den Küster einen Kreis, und führen mit ihm den Kirchen Gesang an. Besteigt der Pfarrer die Canzel, so nehmen sie wieder ihre vorigen Pläze ein, und verrichten nach geendigter Predigt das gleiche Amt. Sonn- und Festtäge werden überhaupt bei der Gemeinde in Soglio, welche aus 800 Seelen besteht, sehr still und gut gefeiert. Zehn oder 12 Personen versammeln sich zu solchen Zeiteu entweder vor oder in den Häusern,

singen miteinander vierstimmige Psalmen, und beherzigen öfters noch dazu religiöse Gegenstände. Der so würdige und gelehrte Pietro Dominico a Porta, dessen gründliche Kenntnisse in der Kirchen Geschichte bei den Schweizern und Deutschen längst geschäzt wurden, ist seit einem Jahr als Pfarrer in Soglio angestellt. Sowohl bei ihm, als dem Hrn. Commissarius Anton v. Salis Soglio finden sich die ältesten und besten Urkunden und Manuscripte von einem Ulrich Campell Anhorn, u. d. gl. (welche in den vorigen Jahrhunderten den reformirten Glauben in Bünden nicht wenig in Aufnahme brachten;) alte Bibel Uebersezungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert besizt der Herr Commissarius Anton von Salis neben andern gelehrten Werken in beträchtlicher Anzahl, und giebt sich als Kenner der Wissenschaften sehr viel Mühe, die von seinen Ahnherrn geerbten Bücher Schätze täglich zu bereichern, und selbst zum Vortheil des Hrn. Pfarrers a Porta anzuwenden. Einer niedlichen Idee, die sich aufs historische bezieht, und vom Hrn. Commissarius Friderich v. Salis sehr schön ausgeführt wurde, noch zu gedenken. Dieser Edelmann stiftete nemlich Friderich dem Einzigen ein stilles Denkmahl in seinem Gebäude zu Soglio; indem er denselben an die Gips-Bühne eines mit verschiedenen Holzarten eingelegten Zimmers schwacherhaben auftragen, und einen Numa Pompilius, Alexander Magnus, Homer

und Aristoteles, als Gesez-, Schlacht- und Geistes-Brüder durch künstliche Stuccator-Arbeit in den 4 Ecken der Bühne darstellen lies. Zu den Schriften dieses Königs ist ein verborgener Wandkasten angebracht, und das ganze mit Schnizwerk und Seidestoff so vortrefflich ausgeschmükt, daß nur die Einfassung einer einzigen Thüre bei etlichen und zwanzig Ducaten gekostet hat. Nicht der dankbare Preusse allein errichtet also Frizen glänzende Trophäen des Nachruhms, auch der edle Bündner schäzt ihn hoch, und sucht seinen Nahmen, sein Verdienst um viele tausende zu verewigen. Beim Adel in Soglio siehts halb academisch aus. Herren und Damen lieben Künste und Wissenschaften, kommen des Abends in häußliche Zirkel oder zu einer ländlichen Promenade zusammen, hören dabei herz- und geiststärkende Vorlesungen von einem gefälligen Junker aus italiänischen, deutschen und französischen Schriften ganz achtsam an, und bekritteln öfters recht unbarmherzig mit Wiz und Scharfsinn die armen Autoren. Auf unserer Reise haben wir selten so wackere und verehrungswürdige Personen vom ersten Bündner Adel kennen gelernt, als die in Soglio sind. Biedersinn und Zutrauen treffen bei ihnen unter einem magnetischen Freundschafts-Pole zusammen, der alle Herzens-Masqueraden und Hofschranzereien zurükstößt, seine Anziehungskräfte aber da am meisten äussert, wo sich Vaterlandsliebe und

Brudertreue aus ächter Freiheitsbrust ergiessen. Schon seit langen Jahrhunderten pflanzten sich diese Tugenden unter den Edeln v. Salis fort. Die rhätische Geschichte beweist uns diesen Saz durch einen Andreas v. Salis, den verdienstvollen Friedensstifter zwischen Bischoff Naso und der Stadt Chur im Jahr 1422.; einen Antonius mit dem Beinahmen Tossia, der a. 1467. im Nahmen gemeiner 3 Bünde wichtige Staats-Geschäfte als Gesandter zu Mailand ausführte; Einen Rudolph und Dietegen von Salis, welche Kaiser Maximilian II. kriegerischer Tugenden und Verdienste wegen zu Rittern schlug; einen Hercules und Johann Baptista, die Anno 1603. im Namen der Republik den Bund zwischen Venedig und Graubünden beschworen haben, und durch einen Carl Ulysses, den ersten Helden des Freistaats, und königl. französischen Feldmarschall gar deutlich. Schlagen Sie Gabr. Bucelini Rhät., Gulers, Sprechers und andere Schriften nach, so werden Sie finden, wie zahlreich sich die von Salische Familie seit 800 Jahren nicht nur in Graubünden ausgebreitet, sondern auch bei diesem Freistaat und andern europäischen Fürsten die höchsten Ehrenstellen bekleidet habe. Einige Trümmer des alten Castellazzo oder Stammhauses der Hr. v. Salis in Graubünden ruhen noch zwischen Castasegna und unserm Standpunkt auf einer Vorstuffe der julischen Alpenkette, wo wir in gros-

schuppigten wenig glimmerhaltigem Granit dunkelrothe halb im Gestein sizende Granaten ausgeschämmert haben. Der Rücken dieses Hügels, aus so vielen Höckern und Vertiefungen er auch besteht, wird da, wo sich kleine Flächen hinlegen, zu Flachs-Aeckerchen von 20 Fuß in der Länge und 8 in der Breite, häufig zum Getraide und Pflanzen der Küchen Gewächse, aufgeworfenes begrastes Erdreich aber und angränzende Hölungen zum Futter benuzt. In grosen weitgeflochtenen Körben, von den Soiern Campaggie genannt, fördert man lezteres auf dem Rücken nach Hause, zu welchem Geschäfte die starke knochenfeste Soier Schönen vorzügliche Geschicklichkeit besizen, und es im Tragen mit jedem Bergeller Bauren aufnehmen. Eigenthümliche Güter hat der gemeine Mann in Soglio sehr wenig. Er bearbeitet gewöhnlich das Feld des Edelmanns, nimmt diß oder jenes Aeckerchen in Pacht, und geniest von der Milde des Grundbesizers mehr dadurch, als wenn es ihm selbst zugehören würde. Zufrieden mit dem, was er von der Viehzucht zur Speise und Kleidung erhält, überläßt er seinen luxuriösen Nachbarn jedes erschlappende Wohlleben, bedankt sich gar höflich für alles Thee- und Caffee Geschlürfe, (das er seit wenigen Jahren mehr den Namen als Geschmak nach kennt) und befindet sich bei Wein und Brandtwein am besten. Zur Zeit der Castanien-Erndte, das heißt, Ende

Septembers oder im Monat October ziehen ganze Familien in die Wälder, und ernähren sich 8 — 14 Tage blos von Castanien, die sie in Cassinen (Dörrhütten) auf ganz besonders dazu eingerichteten Gerüsten bei måsiger Glut dörren, und entweder auf diese Art oder auch nur gesotten verzehren. Der übrige Vorrath wird in Säcke gesammelt, und mit Muse zu Mehl verwandelt. Pulpica, Malunz und Bazokel sind die gewöhnlichsten Speissen, welche sie aus demselben verfertigen. Ich setze Ihnen kurz die Recepte dazu bei, damit Sie sich einige Begriffe von den Lecker-Gerichten der Soier machen können. Man rührt nemlich, um die Pulpica nach den Regeln der Bergellinischen Kochkunst zuzubereiten eine beliebige Portion Castanien-Mehl nach und nach in siedendes Wasser, und treibt die Masse mit dem Löffel so lange um, bis sie über dem Feuer ganz dick und kuchenartig geworden ist. Wer süsse Butter oder Schmalz hat, beliebt eines oder das andere flüssig zu machen, die Pulpica oben und unten darinn zu brozeln, und sodann mit Milch zu essen. Beim Malunz oder Castanien Ribel wird das in Wasser geschüttete Mehl mit einer Fleisch Gabel zu kleinen Knollen gezettelt, und wenn diese etwas fest geworden sind, in vergangene Butter gerührt, ordentlich gebacken, und zuweilen noch mit Butter Stükchen versehen. Zu Bazockeln wird ein dicker Teig von Castanien Mehl und Wasser zu-

sammengeknetet, mit einem Wällholz gleich Fladen ausgewällt, und wie breite Nudeln zerschnitten. Nachdem sie im Wasser gesotten, und mit einem Schaumlöffel recht bedächtlich auf eine Platte gelegt worden sind, bestreut man sie mit Käß und giest a la fine heisses Schmalz darüber. Lezteres Gerichte erhält durch den Zusaz von Käß einen sehr angenehmen Geschmak, wobei man die den Castanien eigene Süssigkeit ganz gut vermißt. Was Brascher, Farüdi, Bischotti, oder Biskötsch für Wesen bezeichnen sollen, wird Ihnen auch noch unbekannt sein. Jene bedeuten nemlich solche Castanien oder Marroni, die in gegitterten Pfannen über der Glut gebraten werden. Farüdi nennt man gesottene, Bischotti hingegen diejenige Marrone, welche an Fäden gereiht, bei 10 oder 12 Tägen in Wein verwahrt, und im Ofen durch mäsige Wärme gedörrt worden sind. Wer schlechte Zähne hat, wird die Bischotti nur alsdann beissen können, wenn sie etliche Tage im Keller gelegen, und dadurch etwas weicher geworden sind. Mit diesem Schnappsak voll der nahrhaftesten Speisen können wir füglich von Soglio abziehen, und den Weg nach dem Oberengadin suchen. Reichen Sie die Hand

Ihrem F.

Zwanzigster Brief.

Die zerfallene Capelle bei Cassaggia läßt sich nicht spöttisch ansehen, der heilige Gaudentius möchte uns sonst schlimmes Wetter über den Kopf beten. Was doch die Fabel-Welt von diesem wundervollen Mann erzählt! Im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt breitete er im Bergell den christlichen Glauben mit eben so gutem Erfolg, wie sein Amts-Gehülfe Placidus in der Gegend von Dissentis, aus. Beide machten sich durch ihre strenge Sittenlehre bei den damahligen Landesherren so sehr verhaßt, daß man sie aus dem Weg zu räumen für gut fand. Der heilige Gaudentius wurde daher in Cassaggia enthauptet, Placidus aber verlohr auf einer Reise nach Dissentis seinen Kopf durch gedungene Meuchel-Mörder des Landvogts Victoris. Was geschah! Hr. Placidus nahm den abgeschlagenen Kopf unter'n Arm, wickelt ihn in's Schnupftuch, und eilt damit zu seinem alten Lehrer Sigisbert nach Dissentis. Ehe er noch bei ihm ankam, entledigte er sich seines Kopfs, und warf ihn zu den Füssen eines Weibs, das er unterwegs antraf. Sigisbert erschrak nicht wenig, da er seinen lieben, getreuen Placidus tête pas vor sich sah, beweinte, beklagte sein Schick-

sal, und lies den entseelten Leichnam sogleich zur Erde bestatten. Gaudentius that ein gleiches Wunder. Er floh mit dem Kopf vom Richtplaz bei Cassaggia dem Malojer Berg zu, und legte sich hier rechts der Landstrasse mit demselben zur Ruhe. Dankbare Zuhörer der Verstorbenen errichteten dem einen hier, dem andern im Grau-Bund Kirchen und Kapellen ums Jahr 368. wie diß zu lesen in Guler Rhæt. p. 72. Sprecher p. 295.

Schroffe Kalkwände, welche bei den Settmer und Majoler Bergen nach und nach an die Stelle des Talkschiefers treten, liefern uns schwarzen mit weissen Adern durchschlungenen Marmor, so wie unsre Gaudents-Capelle (deren Seitenwände und Chor von innen noch mit Gips beklebt sind) etwas goldfärbigen Talkschiefer. Daß sich die zwo Quellen der Maira unter dem Dörfchen Cassaggia vereinigen, hier gegen Norden ein Berg-Paß über den Settner Chur zu streiche, daß dort südwärts ein vortrefflicher Wasserfall, vom Albigna Gletscher gezeugt, die fürchterlichste Einöde belebe, wollen wir kürzlich noch bemerken, bevor uns Malojas Waldnacht umschleicht. Das blendende Weishuhn, welches sich in dieser Gegend sehr fleissig aufhält, und auf Bondasca, Albigna, Maretto und Bernina als einer von Nordwest nach Südost streichenden Gletscher Kette lustwandelt, kann für dißmahl unsern Pfad am besten beleuchten, wenn wir ihm so lange folgen, bis uns

die Oberengadiner Seewelt in ihre luftigen Regionen aufnimmt. Das Schnee = oder Weishuhn, Tetrao Lagopus, hat zwar mit dem Birkhuhn einerlei Aufenthalt, unterscheidet sich aber von diesem theils durch Bildung, theils durch Lebensart. Seine Körperlänge beträgt vom Schnabel bis zur Schwanzspize ohngefehr 14 rh. Zoll. Der hünerartige kleine Kopf, ist mit einem kurzen 1/2 Zoll langen Schnabel versehen, dessen obere Hälfte sich einwärts biegt, und die untere ganz überzieht. Eine kurz befiederte weise Schlafhaut umgiebt die schwarzen Augen. Unmittelbar über diesen befindet sich ein dünnfleischigter rother Strich von 1/2 Zoll in der Queerlänge. Hahn und Henne sind im Winter ganz weis, nur daß jener als Unterscheidungszeichen vom Weibchen einen schmalen 1/4 Zoll breiten und schwarzen Streifen vom Schnabel bis an die Augen beständig führt. Im Frühling und Sommer spielen bei beiden Geschlechtern auf dem Kopf schwarze und hellgelbe unter einem stumpfen Winkel am Kiel zusammenlaufende, und schichtenweise hintereinander gereihte Linien, die sich zulezt in grauen Pflaum verlieren. Auf den Backen sind diese Federchen grauschwarz und blasgelb. Vom Hals bis über den Rücken wachsen jene schwarzen Linien in die Breite, die grauen hingegen fallen allmählig ins schmuzigweise, der Bauch ist vollkommen weis. Jeder Flügel besteht aus 6 grosen weisen Ruderfedern, deren Kiel oben eine hellschwarze,

unten eine weise Farbe hat. Die 1. und 6. von denselben sind kürzer als die 4 andern. Ueber den 11 kleinern weisen Ruder-Federn liegen wiederum hellschwarze und hellgelbe auf die obige Art abgeordnete Streifen, und decken den hintern Theil des Flügels. An der Brust und unter den Schwingen mischen sich zwischen die weisen Federn hellgelbe und grauschwarze. Gegen den Schwanz hin werden die schwarzen Winkel immer blässer, und zerfliessen zulezt ins hellgraue. Der kurze abgestumpfte Schwanz, hat 14 schwarze Federn, mit weisen Bändern eingefaßt. Auf diesen ruhen 6 braunschwarze durch graugelbe Linien unterbrochene Federn. Die Schenkel sind weis und mausfarb gesprenkelt. An den starkbehaarten Hasenfüssen stehen 3 Zehen vor, einer rükwärts, deren ausgehölte Klauen stumpf auslaufen, und zum eisklettern sehr bequem sind. Die Klauenhaut ist mit kleinen Federchen besezt, und wie beim Birkhuhn schuppigt und beweglich. Männchen und Weibchen fliegen zur Falzzeit, die in April oder Mai fällt, stets miteinander, und trauen sich nur alsdann, wenn die Henne ihre 4 — 6 grau-schwarz geflammten Eier zu brüten beginnt. Nach 3 Wochen bringt sie ganz weisgraue Jungen zur Welt, und pflegt ihrer ohne Gatten, bis sie ausgemachsen sind. Zwischen Schnee und Steinhaufen scharrt sich das Weishuhn ein Lager hin, welches der Jäger durch Poltern ausspürt, oder, indem er den Fußstapfen

desselben nachgeht, zu entdecken sucht. Wird es auf die eine oder andere Art überrascht, so gibt es einen lachenden Ton von sich, und schnattert im Laufen. Mücken oder andere Insekten sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel des Weishuhns im Sommer, Tannen, Lerchen, Birken und Rosen Knospen hingegen im Winter. Das Fleisch ist in Ansehung des Geschmaks von dem Fleisch des Birkhuhns wenig unterschieden. Doch ich spize Ihnen den Mund nicht zu diesem Braten, sonst möchten Sie an den fetten oft 20 pfündigen Forellen des Silzer, Silva plana und St. Moriz Sees wenig tröstliches mehr finden. Hier vom Malojer Berghaus bis zum Dörfchen St. Moriz dehnet sich in abwechselnden Breiten diese 4 stundenlange Wasserfläche vor uns aus, und leitet den Pfad hart am Ufer derselben hin. Der Neuheit wegen würde diese wasserreiche Scene beim ersten Anblik einen noch angenehmern Eindruk aufs Auge machen, wenn nicht plumpe himmelansteigende Granit Mauren, Lerchen und *) Arben Wälder rechts und links in langweiliger Einförmigkeit nisteten, und saußende Nord-Ostwinde die Hülle des Pilgrims mit kaltem Schauer

---

*) Pinus cimbra. Dieser mäsig hohe Nadelbaum trägt apfelförmige Zapfen, in welchen 3eckige Kerne oder die sogenannten Ziernüßlen eingeschlossen sind. Ihres harziges Geschmaks unerachtet werden sie häufig gegessen, und von den Aerzten gegen hectische Krankheiten verordnet.

begrüßten. Kräuter, welche nur auf schweizerischen Alpen zu finden sind, stechen wie z. B. Orchis prat. maculata, Cariophyllus plumarius, Anemone syl. Astragalus s. *) Iva moschata &c. da und dort unter den Thalblumen des Oberengadins hervor. Gesträuch oder Laubholz, Obstbäume und Pflanzen milder Erdstriche sucht der Botanicus hier vergebens. Der Gedanke allein, daß man vielleicht das höchstbewohnteste Thal in Europa durchfusse, und die trefliche Lage Samadens, wo sich feine Dörfchen, angebaute Hügel und Ebenen um die stillen Ufer des **) Inns lagern, lohnen jeden bei Siglio und Silva plana verlohrnen Augenblik, jeden langweiligen Seufzer mit reinem Vergnügen. Das Oberengadin zieht sich von Südwest nach Nordost ohngefähr 8 Stunden in die Länge, und nirgends über 1/2 Stund in die Breite. Es wird südöstlich vom Casana und Mittenberg,

---

*) Aus dieser Pflanze wird ein Liquor gebrannt, oder bedient man sich ihrer auch statt eines Gewürzes bei Verfertigung des Zigers.

**) Er entspringt auf dem Julierberg, rieselt in den Silzer See, von diesem als mittelmäsiger Bach in den Silvaplauer und St. Morizer, aus welchen er seinen Lauf durchs ganze Engadin Nordostwärts dem Tyrol zu fortsezt. Den Nahmen Engadin leitet man von En code Ino (in Capite Ini) her, weil diese Landschaft gleichsam mit dem Ursprung des Inns ihren Anfang nimmt, und ihn bis nach Finstermünz im Unter Engadin begleitet.

südwestlich vom Maloja, nordostwärts vom Skaten (oder Skaletta) und nordwestwärts vom Albula und Julierberg begränzt. Die Nachbarschaft dieser zum Theil ewig mit Schnee bedekten, aber im Sommer leicht zu bereisenden Gebirge verursacht eine zwar reine und gesunde, aber selten ruhige Luft und warme Witterung. Nur wenige Monate geniesen die dasigen Einwohner, welche von den alten *) Vennonen abstammen, ein Mittelding zwischen Frühling und Sommer, so daß der Schnee höchstens im Julius das Thal ganz verläßt, und sich mit dem September schon wieder einstellt. Für diß rauhe, hochlüftige Clima sind deßwegen die Häuser so eingerichtet, daß das Hauptwerk aus queer übereinander gelegten Bälken besteht, die von innen mit einem Getäfer überzogen sind, auswärts aber von fußbreiten Mauern eingeschlossen werden. Zu den Lichtöffnungen sind 4 schief zusammenlaufende Steinplatten angebracht, welche in ihren Vereinigungspuncten nur kleinen Raum fürs Fenster selbst übrig lassen, und dadurch das Eindringen der Kälte um vieles verhindern. Fast jedes gemeine 3 stockhohe Haus hat Altane und Einfahrt, die ihm wirklich ein reiches Ansehen geben. Ueber dem Viehstall wohnt der Eigenthümer mit seiner Familie, und erspart sich manches Scheit Holz durch die warmen Ausdünstunden seiner unterirrdischen Nachbarn. Im hintern

*) Plin. Lib. 3, Cap. 20.

Theil des Hauses befinden sich Heuschober und Wagenremise; bei der Einfahrt hingegen, welche von der Strasse aus abwärts in die Mitte des Hauses einläuft, ist die Tenne, worauf man sparsames Getraide wie überall zu dreschen pflegt. Die Wägen der Oberengadiner sind höchsten 3 1/2 Fuß hoch, eben so breit, und 8 — 10 Fuß lang. Schmale Land-Strasen, und die Gewohnheit nur mit einem Pferd zu fahren fordern jene Karrenform. Um dauerhafte Pakstrike zu haben, bedienen sie sich des Rind-Leders, schneiden es fein, und flechten daraus gleich Haarzöpfen sehr starke Riemen, womit sie alles, was auf der Axe geführt wird, befestigen. Ihren Dünger, der sonst in den meisten Dörfern gerade vor den Häusern düftet, vergraben sie über den Winter, Frühling und Sommer auf Aeckern und Wiesen, um ihn nach der Heu oder Frucht Erndte zum Anbau derselben an Ort und Stelle zu haben, und durchs Vergraben selbst das Erdreich fetter zu machen. Lukratifer Feld und Ackerbau aber ist im Oberengadin nie zu hoffen. Indessen bemüht sich doch der Landmann Winter-Rocken und Gerste neben dem Futtergras, welches er nur einmal im Jahr einheimsen kann, aus seinen Grundstücken zu gewinnen, dagegen verleiht er überflüssige Alpen meistens an bergamasker Hirten, welche nach Verhältniß der Weid-Pläze manchmal über 100 Zechinen nur für einen Berg bezahlen, und darauf 2 Monate oder

auch 70 Tage ihre Schafe weiden lassen. Ein grosser Theil der Staats Einkünfte besteht also in gefallenen Alpenzinsen, wiewohl diese noch lange nicht hinreichen, die Einwohner für den Mangel an Landes Producten zu entschädigen, und die Hülfe benachbarter Staaten entbehrlich zu machen.

So viel ist wenigstens gewis, daß sich mehr als 60 Familien aus dem Oberengadin theils in der Lombardie theils in Frankreich aufhalten, mit Spezerei-Waaren handeln, und hiedurch ihr Brod zu verdienen suchen. Jünglinge, die zur Landwirthschaft, zum Militär und geistlichen Stand weder Lust noch Talente haben: Hausväter, denen es vorzüglich darum zu thun ist, ein für ihre Familie vortheilhaftes Gewerb zu treiben, und ein thätiges Leben zu führen, wandern in ferne Länder, erwerben sich Gelder, schicken sie zum Theil den Ihrigen, oder kommen selbst damit nach einigen Jahren zurük, und freuen sich mit Weib, Kind und Anverwandten des glüklichen Wiedersehens beim Louisd'or und Zechinenklang. Zuverläßig aber hat diese merkantilische Ebbe und Fluth einen schädlichen Einfluß auf die Tauf-Bücher der Oberengadiner; denn durch ewiges Aus- und Einwandern müssen alle Bevölkerungs Listen folgender Gemeinden sehr beeinträchtiget werden; nemlich die über dem Amselbrunnen (Sur fontana merla) Selva piana, St. Moriz, Celerina, Pon-

trasina, *) Samada und Bevers; die unter dem Amselbrunnen (Sout Fontana merla.) Pont, Camogaschg, Madulein, Zutz, Skanf, Susanna und Tschinuoskel. Bei 300. Personen halten sich deswegen aus dem benachbarten Hochgericht Davos im Oberengadin auf, um die Güter der Ausgewanderten zu bearbeiten, und als Pächter den Vortheil der Eigenthümer wo nicht zu vergrössern, doch treulich zu bedenken. Der beste Nahrungssaft für Beutel und Magen ist unstreitig die Viehzucht. Auf diese sowohl als auf Käßmachen versteht sich der Oberengadiner gleich allen Bündnern und Schweizern sehr gut. Nicht nur im Land weiß er dieselbe für sich und andere vielfältig zu benuzen, sondern er treibt auch damit einen starken Verkehr nach dem Tirol, und Veltlin, nach Mailand und Venedig. Dafür werden aber Salz, Getraide, Wein Caffee rc. eingeführt. Sind diese Artikel Geldzehrend,

*) In diesem feinen Dörfchen hält sich einer der angesehnsten und reichsten Edeln von Graubünden, der Hr. Landshauptmann von Salis Sils auf, dessen trefflichen Umgang und ausnehmende Gastfreiheit wir bei unserm Aufenthalt daselbst zu geniessen die Ehre hatten. Ausser seinem prächtigen Gebäude verschönern noch die Wohnungen der Hrn. v. Planta, Männer von grosen Vorzügen und seltenen Staats Einsichten, sowohl das Dörfchen Samada als Zutz, welche im ganzen Oberengadin die merkwürdigsten sind.

so bürgen doch z. B. einfache Lebensart der Einwohner, ihre gute, reinliche und öfters reiche Kleidung, (welche wir, wie aus dem Kupfer zu ersehen, auch bei der gemeinsten Volksklasse bemerkt haben) sowohl als ihre niedlichen Dörfer von häußlichem Wohlstand, und begründen einigermaasen die Aussage, daß im Durchschnitt betrachtet, die Oberengadiner zu den wohlhabendsten Bündnern gezählt werden dürfen. Aus der Religion wissen sie gleichfalls einen rechtmäßigen Nuzen zu schöpfen. Da nemlich die bündnerische Pflanzschule der reformirten Geistlichen im Ober- und Unterengadin zu Hause ist, das heist, da jeder fromme Vater seinen zur Theologie tüchtigen oder vernagelten Sohn bald bei diesem bald bei jenem Land Pfarrer unterrichten und zum Ministerio vorbereiten läßt, da es überhaupt zur Gewohnheit worden ist, nur aus dem Engadin den Freistaat mit Kirchen und Hauslehrern zu versehen, so kan man es beinahe für ausgemacht annehmen, daß 11/12 vom reformirten Clerus in Graubünden aus dem Engadin abstammen, und dort ihre Bildung erhalten haben. Aber welche? ! ☞ Genug das sogenannte Ladin oder eine espèce von romanischer Sprache erleichtert ihnen das Studium der Schulwissenschaften; Vaterland, Geburt und günstiges Vorurtheil sezen sie sodann zu Pfarrern ein, und wenn gleich der Herr Seelsorger bei einer Gemeinde des X Gerichte-Bunds nur wie ein Franzos ge-

Seite 210.

Ein Mädchen aus Ober Engadin
im Gotthausbund.

del. Ulysses v. G. in M. Leizelt, sc. A.V.

brochen Deutsch spräche, so läßt man sich doch sein Geschnader nicht misfallen, und zieht es wohl noch jedem feinern Sprachklang vor. Hat z. B. ein Ober = oder Unterengadiner 6 Söhne, so bestimmt er vielleicht einen zur Landwirthschaft, und die Uebrigen entweder zu Pfarrern oder Zuckerbeckern. Hm! Hm! daher kommt es auch, daß manche Gemeinde 3 Lehrer zugleich hat, welche 2 — 300 Gulden in Güte zu theilen, und noch obendrein ihre Familien damit zu erhalten haben. Würde nicht hie und da ein Geistlicher neben seinem Amt bald den Menschen = und Vieharzt, bald den Jäger, Fischer und Tuchweber machen, hier seine Wiese mähen, dort Korn dreschen, jezt schneidern, dann schustern, so könnte er unmöglich mit Predigen u. d. gl. seine und seiner Hausgenossen sterbliche Gebeine stärken, speisen und kleiden. Pflichtlich versteht er sich deßwegen gröstentheils auf genannte Künste und Bauern = Geschäfte, trägt Theologie auf der linken, was aber zum Kapitel der Körperpflege gehört, auf der rechten Schulter, weil der Mund bei ihm mehr als der Geist verschlingt, und dieser seine Rolle nur alsdann am liebsten spielt, wann der Magen etwas zu verdauen hat. Sollte dabei in Ansehung der Diät gefehlt werden, so kann der köstliche Sauerbrunnen beim Dorf St. Moritz ins Mittel treten, und gute Dienste leisten. Jenseits des Inns sprudelt

diese Vitriol- Schwefel- und Eisenhaltige Quelle aus ebenem Boden in einer steinernen Einfassung von ohngefehr 9 Quadrat Fuß hervor, und erfüllt die Luft mit bläulichten Dünsten nach angehaltenem Regenwetter, und besonders im Monat August soll diß Mineral Wasser am stärksten sein. Gleich dem schärfsten Essig zieht es Lippen und Zunge zusammen, steigt in Kopf, wirkt durch die Nase wie Champagner, und übertrift nach angestellten Versuchen das Pyrmonteser Wasser an mineralischen Tugenden. Dies Gebirg, in welchem es gezeugt wird, besteht aus grauem mit Quarz- Adern durchsezten Kalch, der auf Schiefer ruht, und von Granitbergen begränzt ist. Hat man gleich die Quelle selbst mit einem kleinen Hause versehen, und dadurch unter Dach gebracht, so fanden wir doch alles baufällig und schlecht, nicht die geringste Bequemlichkeit für Kur- Gäste, und ausser dem schmalen und sumpfigen Inn Thal, dem fischreichen See, der schönen Land Strasse nach Samada und Zutz nichts, das den fremden auf eine angenehme Art unterhalten und zerstreuen könnte. Indessen wird diese Quelle in den Sommer- Monaten von Bündnern, Italiern und Schweizern fleißig besucht, oder das Wasser in kleinen Lägelen verführt, wodurch es aber, wie ich diß aus eigener Erfahrung weiß, sehr viel von der Luftsäure verliert, und langsamer wirkt. Haut-

krankheiten, Magen-Beschwerden, und geschwächte Nervenkräfte ꝛc. sollen durch den Gebrauch desselben gar bald gehoben werden. Doch diß überlasse ich einem Arzt; da mir zu dem Zeit und Papier befehlen, einen kleinen Ruhpunkt zu machen, und Ihnen eilfertig zu sagen, daß ich unausgesezt bin

der Ihrige.

Ein und zwanzigster Brief.

Nur nicht so gehüpft und getanzt! haben Sie gleichwohl den Scatenaberg, (der nach Cassinis Berechnung 12,196 Fuß über die Meeres-Fläche erhaben ist,) samt den Alphütten (zum dürren Boden genannt) rücklings gelassen, und eine der mühseligsten Bergreisen gemacht, so bedenken Sie, daß wir hier im Thal Dischma auf grauem Schlachtfeld und der Asche vieler erschlagenen Krieger gegen Davos hineilen, und mehr zum Mitleid als zur Freude aufgefordert werden.

Wie so? diese Gegend als Beithälchen zum Davoser Thal war vor Zeiten den Grafen von Vaz, welche bei 2/3 Theil vom heutigen Graubünden besassen, zugehörig. Der lezte dieses Nahmens, Donat Graf v. Vaz, entzweite sich im Jahr 1322. mit Rudolph von Montfort, Dommherr zu Chur und Bischof zu Constanz. Dieser als feiner und ränkvoller Mann, jener als hab- und landsüchtiger Krieger kamen einander bald da bald dort in die Haare, ohne daß sich das Uebergewicht weder auf die eine noch auf die andere Seite frühzeitig gelenkt hätte, Der von Montfort hatte sich mit seinen Gotthaus-

Männern, den Zürichern und Tourgaiern im Oberengadin bei Zutz und Scanf, Donat hingegen mit den Bürgern von Davos, Thusis, Heinzeberg, Domleschg, Churwalden und Maienfeld hier bei Dischma gelagert. Ohneradchtet beide Streithaufen, durch den hohen Scatena (Scaletta) von einander getrennt, sehr beschwerlich ihre gegenseitigen Besuche abstatten konnten, so lieferte doch bald Donat, bald Montfort entweder im Dischmaer oder Scanfer Thal ein unerwartetes Treffen. Das wichtigste geschah hier, wo sich Lucas Guler in Abwesenheit Donats mit den Montfortischen Völkern so tapfer herumbalgte, daß nicht nur viele von diesen getödtet, sondern auch die übrig gebliebenen da und dorthin über die Gebirge von Donats-Leuten gejagt wurden. Seit dieser Begebenheit trägt nun unser durchwandertes Thälchen den Nahmen Kriegsmatten, auf welchem man noch im vorigen Jahrhundert, Sturm oder Beckelhauben, Speise, Streitkolben und *) Morgensterne herausgegraben hatte. Heut zu Tag senst der Landmann in Dischma auf seiner durch Blut und Menschengebeine fettgedüngten Wiese schönes Futter, und pflanzt

*) Ein 4 Fuß langer Prügel, der gegen dem Kopf zu mit ringsum sizenden Stacheln, und an der Spitze selbst mit einem 6 Zoll langen Stecheisen versehen war. Beim Erscheinen solcher Morgensterne nickte manchem Streiter der Abendstern seines Lebens eine bange Todesnacht entgegen.

neben der Hütte rumex alpinum (Alpen=Ampher) zur Speise und zum Gedeihen seiner Hausthiere. Die Einwohner vom zerstreuten Dörfchen Davos, und der Haupt=Kirche, sicheln goldene Aehren am blumreichen Hügel, und fischen die köstlichsten Forellen, welche nur der Wollust=Gaumen in Europa zu angeln vermag, aus dem grosen See, der sich gegen Morgen an das 3/4 stundenlange Davoser=Thal hinschmiegt, und von hochstämmigen Nadelbäumen halbgarnirt, einer schwarzgrünen Spiegelfläche gleicht. Schneeweise Haasen spazieren in dieser Gegend zur Zeit des Winters neben Füchsen und Wölfen; unsicheres Silber, Kupfer und Bleierz bricht zum theil bei Davos, zum theil gegen dem Münsterthal hin; aber's Geld und Schmelzöfen?! Die Landschaft selbst besteht aus dem Obern und Untern Schnitz, wozu folgende als die merkwürdigsten Gemeinden und Nachbarschaften gezählt werden: 1) das Thal Flüelen, und die dabei befindlichen Alpen. 2) Sertig. 3) Im Dörfli. 4) zur Frauen=Kirch. 5) Ober und Unter Laret. 6) Glarus. 7) Monstein. 8) Aroserthal, welches, zu entfernt von dem Ort der Obrigkeitlichen Versammlungen, einen vom Davoser=Rath erwählten Obmann und 6 Beisizer hat, die in Civilsachen bis auf 10 Gulden sprechen können. Dem ganzen Hochgericht stehen 82 Personen vor, zu welchem noch bei der zu unternehmenden Wahl eines Landammanns, Panner=

herrns (Fähnrichs) 38 Gemeinds-Männer treten, um 3 oder mehrere zu jedem der genannten Aemter fähige Männer den Gemeinden vorzuschlagen, und ihnen die Benennung derselben zu überlassen. Alle obrigkeitlichen Geschäfte werden in dem mit Wolfsköpfen ausstafirten, und etlichen 100 Musketen beschüzten Rathhaus abgethan. Zur Bewunderung wird hier dem Wißbegierigen ein groses von fingersdicken Schnüren gestriktes Wolfgarn gezeigt, worinn man ehmals solche Raubthiere zu fangen, und denjenigen, der neben dem Garn eins vorbeischleichen lies, als Hundsfutt zu behandeln pflegte. Möchte wissen, ob man in unsern Tagen mit moralischen Wolfsjägern eben so unsauber zu Werk gehen würde, wenn sie aus Mitleid oder Zagheit ein criminal-Subject entwischen,. oder ihm absichtlich Thür und Angel zur Flucht ausheben liessen? Für Davos scheint mir nicht bange zu sein. Da ist ein Herrscher in Israel, der über Gemeinzucht und Ordnung gar ernstlich wacht. Sein Auge entstählt widerstraubenden Muth, sein Sprechen wirkt wie electer-Schlag auf die Zunge des Gegners; und sein Wollen beut Gehorsam. Was vermag ein solcher Mann, der mit der feinsten Statsklugheit edle Absichten vereiniget, sie standhaft ausführt, in einem Freistaat nicht? Aber Gegenfüßler! Sie kennen und verehren doch Hrn. Bundslandammann Sprecher von Berneck in Davos? Gut!

so wandern wir ins schlangenförmige Brettigäuer Thal, welches von Osten gegen Westen streicht, und mit 9 Zuthälern 17 Dörfchen in sich faßt. Von Norden durch den Granitberg Madrisa, die Kalkköpfe, weise Fluhe, und Söscha piana als Grundpfeiler des hohen rhätischen Gebirgs (Mons rhæticus) vor rauhen Winden gesichert, gegen Süden und Westen von minder beträchtlichen Bergen eingeschlossen, steigt es ostwärts den Gletschern von Slapin, Fermunt, Sardasca und Ferraina entgegen, daher auch der höchste Theil des brettigäuer Thals in Ansehung der Fruchtbarkeit und Zeitigung von der Gegend um Gruisch und Schiersch so sehr absticht, daß die Einwohner leztbenannter Dörfchen, z. B. Kirschen (Griese) bei 4 Wochen früher als die zum Dörfchen Closters einerndten können. Wir selbst haben den 2. Sept. bei Serneus und Saas reife Kirschen gepflükt, wo man uns in Gruisch, das ganz in der Ebene liegt, sehr schmakhafte Pflaumen, Aepfel und Birn um gleiche Zeit aufgetischt hat. Ausser dem Heu, welches in einzelnen Gemeinden bei etlich tausend Klafter *) jährlich abwerfen kann, gewinnt man durch Gersten, Roggen und Waizenbau so viel, daß sich die Einwohner des Thals ein halbes Jahr davon

*) Das Klafter oder Fuder zu 343 Cubikfuß gerechnet.

ernähren; aber noch bei 5,000 Malter Frucht aus Schwaben einführen müssen. Würde die allesverheerende Landquart *) nicht beständig nuzbares Erdreich ablösen, da und dort in Aecker und Wiesen mit Steinfluthen eindringen, manches mühselige Werk des ländlichen Fleisses durch Wasserschwellungen zernichten, oder doch auf viele Jahre hin zur öden Wüste umschaffen, so müste dieses Thal bei seinem gemäßigten Clima und durch die Gewinnsüchtige Emsigkeit des Landvolks gar bald ein paradisisches Ansehen erhalten. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine Stelle aus Hrn. Pfr. Pols in Fläsch oeconomischer **) Beschreibung des Thals Brettigau mittheile, damit Sie von diesem gelehrten und wackern Bündner-Geistlichen selbst vernehmen, wie der Landmann die wilde Natur zu bezähmen und fruchtbar zu machen sich bestrebe, aber sehr oft umsonst arbeite." Die vielen Revolutionen, sagt Hr. Pol, welche das Thal von der

---

*) Sie entspringt auf den Gletschern Sardasca und Ferraina, erhält durch südliche und nördliche Einflüsse mehrerer Waldwasser eine sehr ansehnliche Gröse, läuft durchs ganze Thal mit tollem Gebrüll westwärts, und ergießt sich bei der obern Zollbrücke als Gränzbach der Herrschaft Maienfeld und der 4 Dörfer in den Rhein.

**) Sie ist im 4. Band des Magazins für die Naturkunde Helvetiens von D. Al. Höpfner eingerükt.

Landquart seit vielen Jahren und von uralten Zeiten her erlitten, sind überall dem Beobachter noch bemerkbar. Bei Jenatz (welches fast in der Mitte des Thals liegt) bemerkt man 4 erlei Ufer der Landquart, immer eins niedriger als das andere, zu einem deutlichen Beweis, daß dieses Thal durch die Landquart immer tiefer ist ausgehölt worden. Sandhügel mit Bachsteinen vermischt, stehen auf Höhen, wo jezt der Bach der sie bildete, 1/4 Stunde tiefer vorbeifliest.

Natur und Menschenhände (fährt er fort) arbeiten unaufhörlich an Veränderungen. Sandfelder sind durch Zeit und Menschenfleis zu fruchtbaren Wiesen, und umgekehrt die schönsten Wiesen durch Austretung angeschwollener Flüsse in Sandfelder verwandelt worden. Die Bäche spülen die Erde von den Bergen herab, dieser Erd- und Steinschutt häufet sich an am Flusse des Berges, oder an der Mündung eines Thals, es entsteht ein Sandfeld, auf welchem der Bach wegen beständiger Auffandung wild herumschweift; endlich gräbt sich der Bach mitten in diesem von ihm gebildeten Sandfelde ein eigenes tieferes Bett. Die Oberfläche des Stein und Sandfeldes kommt zur Ruhe, die Vegetation nimmt Besiz von diesem Felde, es wird zu einem Weiden und Erlen-Walde; Moose faulendes Laub, und modernde Kräuter bilden nach und nach eine Rinde von

Gartenerde; nun kommt die Menschenhand dazu, haut diesen Erlenwald nieder, zündet das ganze an, schaft die grösern Steine beiseite, Erde und Asche werden durcheinander gewühlt, Korn drein gesäet, und in drei Monaten ist's ein Kornfeld, im zweiten Jahr schon eine Wiese. Oder es sieht der Mensch ein ebenes Sandfeld traurig an den Ufern des Flußes da liegen, er sammelt die grössere Steine, baut davon Queerwälle, leitet das trübe schlammige Wasser des nahen Flusses herbei, macht Schwellungen, in zwei Jahren ist das Sandfeld an vielen Orten schuhtief mit fruchtbarer Lettenerde bedekt, und die Sandwüste zum urbaren Lande geworden — doch siehe ein 3 tägiger Regen, ein Wasserguß — und seine Plantage ist wieder zur Sandwüste geworden. Solcherlei Verwandlungen sind wirklich in unserm Thale gewöhnlich."

Bei Schiersch und Gruisch sind noch seit 1764, da die Lanquart den grösten Theil des westlich angebauten Thals, mehrere Ställe und Häuser durch eine fürchterliche Ueberschwemmung zerstörte, sehr traurige Ueberbleibsel vorhanden; noch ganze Felder mit Hornstein, Granit und Kalkgeschieben besäet, welche der Grundeigenthümer bis daher mit vereinten Kräften nicht wegschaffen konnte, und wahrhaftig schlechte Hoffnung hat, seine ehemaligen Wiesen und Fruchtländer einst

wieder blühen zu sehen. Was man indessen durch Fleiß und Kunst zu nuzbärem Boden umgearbeitet hat, besteht meistens in Kohl, Kartoffeln, Hanf, Rüben und Kornfeldern, die durch ihre gartenähnliche Zuschnitte sehr gut ins Auge fallen. Luzein, Saas, Fanas, und Seewis hängen sich an die nördliche Gebirgreihe als 4 niedliche Dörfchen hin; Küblis, Jenaz und Schiersch nisten im Thal; Fideris mit seiner Badquelle, welche neben Eisen- und Schwefelleber vorzüglich Luftsäure und Bittersalz enthält, liegt gegen Süden jenseits der Lanquart, auf einem schwärzlich grauen und schwerspathaltigem Hornsteinschiefer, der von Quarzadern öfters unterbrochen wird. Closters, Kunters und Sarneus beschützen den Eingang des Thals von Osten, Gruisch, Schmide, und Pardisle aber mit dem engen Bergspalt die Klaus genannt, von Westen. Ganei und St. Anthönien verdienen vor den noch rükständigen sehr unbedeutenden Alphütten und Dörfchen darum eine Erörterung, weil jenes wegen eines Schwefelbads, aus grauem mit kubischem Wasserkies durchsezten Hornsteinschiefer gezeugt; St. Anthönien aber wegen unterirrdischer Tropfsteinhöhlen zu den Naturmerkwürdigkeiten des Brettigäues gehören.

Da wir gerade um die Zeit der Heuerndte dieses Thal durchwanderten, und fast überall abgemähte Wiesen antrafen, so verbot sich das Pflanzen-

sammeln von selbst. Nur das Hedusarum aldinum, Orbus luteus, Plantago alpina, Saxifraga bryoides, Pedicularis foliosa, Pinguicula vulgaris, Lysimachia nemorum, Vaccinium uliginosum, Orobanche major lutea und Polygonum viviparum erhielten wir aus den h hern Regionen zur Beute. Im 2. Theil der Storrischen Alpenreise finden Sie p. 162. und 172. ein zahlreiches Verzeichniß von den Thal- und Bergpflanzen dieser Gegend, als ich Ihnen für dißmal mitzutheilen im Stande bin. Die Bevölkerung der ganzen Landschaft steht mit dem Kühquantum, der Stieren, Ochsen und Kälber nicht zu gedenken, in einem solchen Verhältniß, daß sich 6,955 Einwohner, unter welchen die Mädchen, wie Sie aus dem Kupfer ersehen, ziemlich gut bei Leibe sind, von 4,437 Kühen ernähren, und noch durch ausgeführte Butter jährlich bei 30,000. fl. gewinnen. 13,000 Stük Schaafe, einige mehr oder minder, beziehen die Weidpläze und Alpen im Brettigäu, wodurch der Reiche wie der Arme nicht nur saftiges Schöpsenfleisch auf seine fette Tafel erhält, sondern auch noch die Hrrn. Nachbarn reichlich damit versieht, und zu Strümpfen und rauhen Tüchern die abgefallene Wolle im Thale selbst verarbeitet. Ins Etschland und nach Italien wird der vortheilhafteste Handel mit Hornvieh getrieben, dürres Obst, Kirschengeist, Kääs u. d. gl. ent-

weder für Getraide oder andere Waaren eingetauscht, und zum kleinen Commerce nur selten klingende Münze gebraucht. Daß bei dieser patriarchalischen Sitte manchmal Betrug mitunter laufe, können Sie daraus abnehmen, daß gemeine Fleischhändlerinnen aus dem Brettigäu nicht selten Papier, Wolle und Steinchen unter Nierbraten verstecken, das Fett daran aufblasen, um ihm mehr Gewicht und Ansehen zu geben; oder wann sie Butter zu Markte bringen, ganze Klumpen von Hanf oder Kalch in die Ballen geknetet haben, überhaupt durch die niedrigsten Mittel ihren Vortheil zu erhaschen suchen. Nur äusserst gute Käufer oder Personen, welche diß oder jenes Lebensmittel nothwendig haben müssen, und keine Auswahl wegen Mangel der Feilbietenden treffen können, achten dergleichen Schwänke nicht, und schreiben sie dem bekannten Eigennuz der Brettigäuer zu. Hartherzigkeit, Leichtsinn, Hang zur Verschwendung und Wollust sind vielen Thalbewohnern; Aberglauben, Nationalstolz, Unflätherei und rohe Sitten allem Pöbel in dieser Landschaft eigen. Die gebildete Menschenklasse ist ausser dem Adel in *) Seewis, Gruisch, Luzein,

*) Der feine und gefühlvolle Dichter Hr. H. G. v. Salis Seewis muß uns bei diesem Dörfchen sogleich in Sinn kommen.

Ein Mädchen aus dem Bretti-
gäuw im zehn Gerichtenbund.

del. Ulysses v. g. in M.   Leizelt sc. A. V.

und der Geistlichkeit, sehr gering, und wird auch so lange gering bleiben, als der gemeine Mann die tolle Meinung hegt, daß Erfindungen und Künste, die seinen Urgrosvätern unbekannt waren, auch für ihn von keinem Nutzen sein, ja daß Wissenschaften und Aufklärung, die der Appenzeller oder Berner Calender nicht ins Hirn bringt, zur ägyptischen Finsterniß gehören. Wohl uns, daß wir so glüklich waren, Hr. Bundslandammann Albert v. Salis Gruisch, und dessen biedere, liebenswürdige Familie bei unserm Marsch durchs Brettigäu kennen gelernt zu haben. Trauliches Betragen, muntere oft wizige Laune, offne Sprache und feiner Geschmak äussern sich bei diesem Edelmann im gesellschaftlichen Leben so vortreflich, daß Stunden gleich Minuten hinrauschen, und Geist und Herz hochaufjubeln, wenn er anfängt einen Stoff zur Unterhaltung zu bearbeiten. Lassen Sie mich, mein Bester, durch die Claus, wo an der nördlichen Gebirgwand das alte Schloß Fragstein unter einem natürlichen Felsendach trümmert, den Gränzen der Grafschaft Sargans zueilen, und bei der untern Zollbrücke Ihre Gebeine in die Züricher Post-Chaise packen, damit Sie von einer Station zur andern transportirt, in Schwaben ganz wohlbehalten anlangen mit Ihrem Freund.

und der Empfindlichkeit, sehr gering, und wird auch so lange gering bleiben, als der gemeine Mann die tolle Meinung hegt, daß Erscheinungen und Künste, die seinen Augen bisher unbekannt waren, auch für ihn von [illegible] Wirkungen sind, zu den [illegible] und [illegible], die der [illegible] jetzt oder ferner [illegible] ins Spiel bringt, zur ägyptischen [illegible] gehören. Nicht übel hat uns so [illegible] [illegible] mann Albert v. [illegible], und dessen [illegible] lebenswürdige Familie bei [illegible] vergnügen können [illegible] zu [illegible]. [illegible] Betrugs, munterte [illegible] Laune, ohne [illegible] und seiner Gesundheit [illegible] sich der [illegible] Bedienung [illegible] so [illegible] daß Erstaunen [illegible], und Geist und Herz [illegible], wenn er nachher einen Stoff zur Unterhaltung zu bearbeiten. Laß sie Sie [illegible], durch die Glanz, von an der [illegible] Geheimniß das alte [illegible] [illegible] unter [illegible] [illegible], den [illegible] [illegible], und an der untern [illegible] die [illegible] Post-Schiffe werden, [illegible] einer [illegible] zur andern transportirt, in Erstaunen ganz vorzüglich unterhalten mit Ihrer [illegible].

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat Molliana.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heigelin, Th. J.

Briefe über Graubünden

Stuttgart 1793

Helv. 377
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453611-9
VD18 14555905-001